LD 4110
30

A. F. E. Langbein's
prosaische Werke.

Verbesserte und vermehrte Original-Ausgabe.

Fünf und zwanzigster Theil.

Enthält:

Franz und Rosalie, oder der Krämerzwist.

Mit königl. würtembergischem Privilegium.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.

1837.

A. F. E. Langbein's

sämmtliche Schriften.

Vollständige,
vom Verfasser selbst besorgte, verbesserte und vermehrte
Original-Ausgabe letzter Hand.

Dreißigster Band.

Enthält:

Franz und Rosalie, oder der Krämerzwist.

Mit königl. würtembergischem Privilegium.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.

1837.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

Franz und Rosalie,

oder

der Krämerzwist.

1.

Schauplatz der Geschichte.

Franz und Moritz, ein Paar wackere Jünglinge von Geist und Gemüth, machten in der Blüthenzeit des Frühlings eine Fußreise, und hatten den Ort ihres Ausflugs schon fünfzig Meilen hinter sich, als sie das Städtchen Fehdingen im Schooße eines anmuthigen Thales vor sich liegen sahen. Durch einen stillfluthenden Strom in zwei gleiche Hälften getheilt, lehnt es sich auf der einen Seite, in der Gestalt eines Amphitheaters, an einen grünbewachsenen Berg, und jenseits blicken seine rothen Dächer aus einem Wäldchen von Obstbäumen hervor. Den Berggipfel bedeckt die schwarze Steinmasse einer zum Theil schon in Trümmer zerfallenen Burg, die ein Kreis uralter Eichen, wie eine Leibwache, umgibt. So ist diese Gegend einer der

schönsten Punkte von Deutschland, und sie erschien unsern Reisenden in doppelter Herrlichkeit, da eben die goldne Beleuchtung eines heitern Abends über ihr schwebte. „O, sieh dieß Paradies!“ rief Moritz: „Hier möcht' ich mir eine Hütte bauen, und mich um das Ameisengewühl der ganzen Welt nicht bekümmern.“

„Das Oertchen liegt trefflich;“ sagte Franz: „aber mich, wie ein Seidenwurm, hier einzuspinnen, dafür dank' ich. Man wird bald gleichgültig gegen Naturschönheiten, die man täglich vor Augen hat; der Reiz verschwindet; doch die ehrsamen Kleinstädter, mit ihren beschränkten Ideen und langweiligen Geschwätzen, behält man am Halse.“

Moritz nahm die kleinen Städte in Schutz, und sagte manches Gute von ihnen. Ueber diesen Gegenstand stritten die Freunde noch, als eine Gesellschaft wohlgekleideter Männer, mit dampfenden Tabakspfeifen, vom Städtchen her gegangen kam. Den Zug führte, wie der Weiser eines Bienenschwarms, eine breite, vollwangige Gestalt, mit einer gemeinen Gesichtsbildung, auf welcher sich Rohheit und Uebermuth kräftig aussprachen. Die letztere Tugend offenbarte sich sogar in des Mannes kecken, strampfenden Schritten, womit er so hastig vorwärts eilte, als wollt' er es seinen

Begleitern unmöglich machen, mit ihm in gleicher Linie zu gehen. Sie maßten sich auch dieser Ehre nicht an, sondern traten geduldig in seine Fußstapfen, und bejahten und belachten jedes Wort, das er ihnen über die Achsel zuwarf.

Er entschied eben mit lauter Stimme, die in einer Entfernung von ein paar hundert Schritten deutlich zu vernehmen war, über den Werth eines gewissen Dorfbieres, dem sie vermuthlich jetzt einen Besuch abstatten wollten. „Ich glaube,“ sprach er, „es hielte die Probe aus, die man vor alten Zeiten in verschiedenen deutschen Städten mit jedem neuen Gebräude Bier anstellte. Wenn es fertig war, verfügte sich ein Ausschuß der brauberechtigten Bürgerschaft in die Stadtbrauerei, und setzte sich auf hölzerne, mit Bier bestrichene Stühle. Blieben nun die Herren, wenn sie, nach einem reichlichen Kosttrunk, wieder aufstehen wollten, an den Schemeln kleben, so ward das Bier für gut und tüchtig erklärt; widrigen Falls mußte der Bürger, der es nicht kräftig genug gebraut hatte, ein bestimmtes Strafgeld erlegen.“

„Potz Velten! da hätt' ich mittrinken mögen!“ rief einer von der Gesellschaft ins allgemeine Gelächter,

und die Meisten fuhren mit der Hand über den Mund, als hätten sie den gerühmten Gerstensaft eben genossen.

Jetzt trafen unsere Reisenden mit den Tabakrauchern zusammen, und wollten bei ihnen vorbei gehen. „Heh da!“ rief der Führer mit der gebieterischen Stimme eines Straßenbereiters: „Kehren die Herren in der Stadt ein?“

Diese Frage, so unerwartet und plump sie auch war, bejahte Moritz mit Höflichkeit und abgezogenem Hute.

„Nun, so kann ich einen guten Gasthof nachweisen;“ sagte Jener: „einen vortrefflichen Gasthof!“ Ich bin Besitzer desselben, und hab' ihn von Grund aus neu gebaut. — Geht, ihr Herren, hinab an den Strom, da findet ihr eine Fähre, die bringt euch ans jenseitige Ufer, und nicht weit vom Ankerplatze seht ihr ein goldnes Schiff über der Thüre eines großen Hauses; das ist mein Gasthof, da kehret ein! Mein Pachter, der drin wirthschaftet, wird euch gut bedienen.“

Nach dieser Anweisung, die er durchaus mit einem rauhen, befehlenden Tone gab, schritt er fürbaß, und berührte seinen Hut eben so wenig als bei der Anrede.

„Wie gefiel dir dieses feine Männchen?“ sagte Franz. „Hast du wohl Lust, dein Leben lang unter solchen Gesellen zu hausen?“

„Hm!“ sprach Moritz: „der Herr Gasthofsbesitzer konnte sich freilich artiger betragen; aber er schien doch ein ehrlicher Mann.“

„Dennoch muß er höflich seyn; das dank' ihm Herodes!“ erwiederte Franz.

2.

Ein schwarzer Ritter besiegt das goldne Schiff.

Sie wanderten in das Städtchen ein und wurden hier sogleich von einer angenehmen Erscheinung überrascht. Aus einem der ersten Häuser, das sich durch seine Baufälligkeit als eine Wohnung der Armuth ankündigte, trat ein schlankes, wunderschönes Mädchen heraus, und dankte den Jünglingen, die sich grüßend verbeugten, sehr artig, ward aber auf der Stelle von einer alten Matrone, die aus derselben Hütte kam, mit einem finstern Blicke dafür bestraft, und fast unsanft fortgedrängt. Eine ärmlich gekleidete Frau folgte

den beiden Damen bis auf die Straße, und rief ihnen, mit Thränen im Auge, Segenswünsche nach.

Die Reisenden waren neugierig, des Mädchens Stand und Namen zu erfahren, und wandten sich deßhalb an die arme Frau.

„Liebe Herren,“ sagte sie, „ich weiß von der jungen Person wenig mehr, als daß sie ein freundlicher Engel und ganz das Gegenbild ihres Vaters ist, der eben so finster aussieht, als jenes alte Bergschloß, worin er wohnt.“

Moritz fragte: wer der Mann sey, und was er treibe.

„Das alles ist mir unbekannt;“ antwortete sie. „Er hält sich erst seit einigen Jahren in unserm Städtchen auf, und lebt wie ein Einsiedler.“

„Komm, komm! Laß uns hier keine Zeit verlieren!“ rief Franz. „Es wird Nacht, wir müssen noch über den Strom, und wenn wir eilen, so sind wir vielleicht so glücklich, die Damen noch auf der Fähre zu treffen, und mit ihnen Bekanntschaft zu machen.“

„Wohl schwerlich!“ — sprach die Arme. „Ja, wenn die alte Hofmeisterin nicht so streng wäre! Sie läßt das liebe Mädchen mit keiner Mannsperson sprechen. Drum reden Sie, mein Herr, um's Himmels willen das gute Kind nicht an! Sie würden ihm Ver=

druß zuziehen, und vielleicht Ursache seyn, daß es lange Zeit die finstern Schloßmauern nicht verlassen dürfte.“

„Das sollte mir unendlich leid thun!“ sagte Franz.

„Und mir noch mehr!“ seufzte die Frau. „Es wäre für mich und meine kranken, vaterlosen Kinder ein rechtes Unglück; denn der wohlthätige Engel kommt fast täglich unter mein Dach, und erleichtert auf vielfache Art unsere Noth.“

„Sehr edel!“ — rief Franz, und drückte der Frau ein Stück Geld in die Hand. „Fern sey es von mir, eine solche Seele zu betrüben! — Aber, Freund, über den Strom müssen wir doch, um in den Gasthof zu kommen.“

Die Frau widerrieth die Einkehr im goldnen Schiffe. Der Wirth, sagte sie, schreibe mit doppelter Kreide, weil er den hohen Pachtzins, den ihm der Eigenthümer abpresse, nicht anders erschwingen könne. „Bleiben Sie doch auf dieser Seite!“ fuhr sie fort: „Sie finden einige hundert Schritte von hier ein treffliches Gasthaus, der schwarze Ritter genannt, wo Sie darauf rechnen können, besser und billiger als dort bewirthet zu werden. Es liegt gerade bei dem Platze, wo die Fähre abgeht und anlandet.“

„Das gibt eine lebhafte Aussicht,“ sprach Franz.

„Und Sie haben überdieß" — setzte die Frau lächelnd hinzu — „den Vortheil, daß Sie das schöne Mädchen, wenn es über den Strom herüber und hinüber schifft, aus Ihrem Fenster beobachten können." —

Das entschied bei Franzen für den schwarzen Ritter, und Moritz, der auch nichts gegen ihn einzuwenden hatte, lenkte seine Schritte dahin. In dem Momente, als er den Rücken wandte, schob Franz der guten Rathgeberin noch ein Geldgeschenk leise in die Hand, und verbat durch einen Wink lauten Dank. Er eilte dann rasch voran, und sah unverwandten Blickes hinauf nach dem Bergschlosse. „Bei Gott! eine romantische Zaubergegend!" rief er aus. „Ich möchte mich selbst hier niederlassen, und es sollte mir, glaub' ich, nicht schwer werden, für einen solchen Reichthum von Anmuth ein wenig Spießbürgerei zu ertragen."

„So schnell hat sich dein Sinn geändert?" sprach Moritz, und sah ihm scharf in die Augen.

Franz erröthete, und es war ihm nicht unlieb, daß die Nähe des schwarzen Ritters dieses Gespräch unterbrach.

3.

Ein stummer Gastwirth, der Nachahmung verdient.

In der Gaststube thronte der Thüre gegen über ein Mann von mächtigem Umfang in einem Lehnsessel. Es war Herr Faßmann, der Wirth zum schwarzen Ritter. Seine Arme ruhten links und rechts auf den Stuhlarmen, und er rührte sich so wenig, als wär' er aus Stein gehauen. Die Reisenden boten ihm einen guten Abend, und bewirkten dadurch nichts als einen sanften Griff an die Nachtmütze.

Franz forderte ein gutes Zimmer mit Fenstern auf die Straße.

Der steinerne Wirth sagte weder Ja noch Nein, sondern führte ein kleines Horn, das neben ihm an einem Bande hing, gemächlich zum Munde, und blies darein. Ein Hausmädchen und ein Kellner kamen eilig gelaufen. Herr Faßmann winkte den Reisenden, mit diesen Personen in Unterhandlung zu treten. Franz mußte seine Worte auf's neue anbringen. Die Leute antworteten: es sey ein Zimmer vorn heraus zu ha=

ben; doch erbaten sie sich ein Viertelstündchen Geduld, um es in Ordnung zu bringen. Hierauf traten sie wieder ab, und ihr Herr gab noch immer keinen Laut von sich.

„Der arme Mann ist wohl stumm?" flüsterte Franz, nach einer minutenlangen Stille, seinem Reisegefährten ins Ohr.

„Man muß es versuchen," sprach Dieser, und nahte sich dem Wirth mit der Frage: „Sind Sie krank?"

„Nein, mein Herr, ich ruhe nur."

„Sie hatten vermuthlich heute eine starke Bewegung?"

„Ganz und gar nicht. Ich ruhe schon seit fünfzehen Jahren."

„Ist's möglich? So lange haben Sie sich nicht bewegt?"

„Wenig, sehr wenig; aber vorher desto mehr. Ich diente in meiner Jugend als Läufer, war Hans in allen Gassen, und trabte oft, wenn mich meine Herrschaft über Land schickte, zwölf Meilen in Einem Striche. Dann ward ich Gesandtschafts-Kourier, und ritt manch schönes Mal von Wien nach St. Petersburg. Das waren tüchtige Strapazen, mein Herr! Ich setzte mich endlich, dieser Hetzen überdrüßig, hier zur Ruhe, ward zusehens dick und rund, und gewann nach und nach

meinen weichen Stuhl so lieb, daß ich nun nicht gern einen Schritt gehe. Drum kommandir' ich meine Leute durch dieses Hörnchen, das einst ein Reisender ein Oberons-Horn nannte, weil ein Geist dieses Namens ein solches Horn gehabt, und Alt und Jung damit zu Sprüngen und Tänzen gezwungen haben soll."

„Ganz recht!" fiel Moritz ein. „Wir kennen ihn."

„Bei dem allen" — fuhr der Ruhende fort — „ist mein Mund nicht träge. Ich spreche und esse gern; doch hab' ich mir das Gesetz gemacht, gegen Reisende, die bei mir einkehren, Anfangs stumm zu seyn, weil man den Gastwirthen nachsagt, sie wären zu redselig, und bestürmten jeden Fremdling, so bald er einen Fuß ins Haus setze, mit tausend neugierigen Fragen."

„Es ist hier und da etwas an der Sache;" sprach Moritz.

„Aber, Herr Wirth," sagte Franz, „Sie sind doch wohl kein so geschworner Feind der Fragen, daß es Ihnen zuwider wäre, mir eine zu beantworten?"

„Ei bewahre! Dazu hat ein Gastwirth den Mund."

„Nun, so sagen Sie mir, wer bewohnt das alte Schloß auf dem Berge?"

„Ja, mein werthester Herr, über diesen Punkt kann

ich nur mit sehr unvollkommenen Nachrichten dienen: denn das ist ein geheimnißvoller Sonderling, aus dem kein Mensch klug wird. Er nennt sich Hermann; aber die Götter mögen wissen, ob er uns seinen rechten Namen entdeckt hat. Ich, meines Theils, zweifele daran; doch was kümmert's mich? Man nennt ihn hier gewöhnlich den Alten vom Berge. Er kommt höchst selten zum Vorschein, und die wenigsten Einwohner haben ihn gesehen. Es sind ungefähr sieben oder acht Jahre her, als er wie aus den Wolken fiel. Er brachte vom Grafen Wartstein (der die Stadt und Herrschaft Fehdingen besitzt, aber sein Leben lang, wie der ewige Jude, in der Welt herum reiset) einen eigenhändigen Befehl, ihm das Schloß zur Wohnung einzuräumen und ihn als Bevollmächtigten des Grafen anzuerkennen. Seitdem hauset er hier, wie das Käuzlein in zerstörten Städten. Mancher hält ihn für einen Goldmacher, ein Anderer für einen Schatzgräber, ein Dritter für sonst etwas; doch sein eigentliches Thun und Wesen kennt niemand."

„Er hat, glaub' ich, eine Tochter;" sagte Franz mit einer gewissen Verzagtheit.

„Das wissen Sie schon?" rief Faßmann. „Ja, es ist ein schmuckes, edelherziges Mädchen!"

Franz fühlte sein Gesicht erglühen, und schämte sich vor seinem lauernden Freunde, den er seitwärts lächeln sah. Er befürchtete, der Wirth möchte diese Gluth noch stärker anfachen, und fiel ihm schnell ins Wort: „Haben Sie guten Wein?"

„Aufrichtigen Burgunder und Rheinwein."

„Mir gleichviel; nur vom besten! Wir wollen eine Flasche in Ihrer Gesellschaft trinken."

Das Oberons-Horn ertönte; der Kellner erschien, und nach einigen Minuten stand Burgunder auf dem Tische.

4.

Invectiven gegen den Besitzer des goldnen Schiffes.

Gern hätte Franz das Gespräch wieder auf die schöne Tochter des Alten vom Berge geleitet: er scheute sich nur vor der Verrätherei seiner Wangen, und dachte

still an das reizende Mädchen, das ihm immer vor den Augen schwebte.

„Was hängst du den Kopf?" rief ihm Moritz zu. „Laß uns fröhlich seyn; der Wein ist gut! Wer weiß, ob wir ein so edles und unverfälschtes Getränk im goldnen Schiffe gefunden hätten; denn, wo Schiffe sind, gibt's auch Wasser."

„Wie fallen Sie auf's goldne Schiff?" fragte Faßmann. „Sind Sie denn in unserer Gegend so bekannt, daß Sie — — Doch Pardon! Ich sündigte gegen meinen Grundsatz, mich unbescheidener Fragen zu enthalten."

Moritz erzählte jetzt, wie ihnen der Besitzer jenes Gasthofs gleichsam befohlen hatte, dort Herberge zu nehmen.

„O du vermaledeiter Jonas Bulling!" rief Faßmann, und fuhr heftig aus seinem Sessel empor. „Sehen Sie," sprach er mit funkelnden Augen, „ich habe mich heute den ganzen Tag noch nicht vom Stuhle geregt, aber der Aerger über den neidischen Brodräuber bringt mich noch so spät auf die Beine. Wenn ich wild werde, kann ich nicht sitzen."

Er keuchte mit schwerfälligen Schritten, die keine Spur der vormals geübten Laufkunst verriethen, in

der Stube auf und ab, ergriff einen Stock und that Lufthiebe.

Die Gäste bemühten sich, ihn zu beruhigen, und brachten ihn durch besänftigende Worte wieder auf seinen Stuhl.

„Der verdammte Jonas Bulling!“ — begann er jetzt von neuem — „der arbeitet mit aller Macht und Gewalt an meinem Sarge! Er ist der eigennützigste Mensch und der größte Neidhart auf Gottes Erdboden; er gönnt besonders mir nicht die Augen im Kopfe, und wir könnten doch gut neben einander bestehen. Er ist Kaufmann, hat den einzigen Laden im Orte, handelt mit Schnitt- und Spezereiwaaren, mit Holz und Gesangbüchern, mit Getreide und Schuhbürsten — kurz, mit allem, was der Mensch braucht, um jeden Heller und Pfenning, der im Städtchen ausgegeben wird, in seinen Kasten zu bannen. Doch damit ist der Nimmersatt nicht zufrieden. Er sah seit langer Zeit meine Wirthschaft mit schelen Augen an, und bewegte Himmel und Erde, um auch die Gastgerechtigkeit zu erhalten. Es gelang ihm; ich mußte leiden, daß er sein goldnes Schiff zimmern und vom Stapel laufen ließ, und muckte nicht dagegen. Daß er aber, wie ein Bandwurm, alle Nahrung an sich zieht —

daß er mich und mein Gasthaus verleumdet, und die niedrigsten Kniffe anwendet, seinen Pachtwirth reich und mich arm zu machen: das ist schändlich, und darüber brech' ich ihm noch den Hals!"

Er wollte jetzt wieder vom Stuhl aufspringen: doch, während der dazu nöthigen Anstalten, besann er sich anders, fiel in seine alte Lage zurück, und fuhr fort: „Ich bin nicht rachsüchtig, das weiß der Himmel! — ich bin auch gewisser Maßen zu bequem dazu, denn ich gehe nicht gern einen Schritt: — könnt' ich aber dem alten Jonas — ich nenn' ihn am liebsten so, weil ich weiß, daß er sich über seinen schnurrigen Vornamen ärgert — könnt' ich ihm auf irgend eine Art Gleiches mit Gleichem vergelten, mich sollte keine Mühe verdrießen. Hätte doch nur ein unternehmender Mensch den glücklichen Einfall, sich hier als Kaufmann zu setzen! Ich wollt' ihn mit Rath, That und meinem ganzen Vermögen unterstützen. Das Städtchen, so klein es ist, nährt zwei Kaufleute, und bedarf sie: denn jenseit des Stromes herrscht der Alleinhändler Jonas, und wer dießseits für einen Pfenning Schwefel braucht, muß eine Wasserreise machen, und sechs Pfennige Fährgeld bezahlen."

„Wie kommt's aber," fragte Moritz, „daß die beiden Stadtseiten durch keine Brücke verbunden sind?"

„Der leidige Krieg hat uns um diese Wohlthat gebracht;" antwortete Faßmann. „Die schöne Brücke, die wir hatten, ward angezündet und abgebrannt, um den siegenden Feind aufzuhalten; allein er bahnte sich dennoch einen Weg über den Fluß, und entkräftete unsern Fürsten und das ganze Land so sehr, daß wir uns wohl bis an den jüngsten Tag keiner Brücke wieder erfreuen werden. — Diesen Umstand nutzte Jonas, als er um sein Gasthofs-Privilegium ansuchte. Er stellte vor: es wären zwei Wirthshäuser nöthig, weil Reisende, die in der Nacht auf der Bergseite anlangten, den Fluß nicht passiren könnten, und daher bis zum Anbruch des Tages eines Obdachs entbehren müßten. Dieses Anführen war es hauptsächlich, wodurch er seinen Zweck erreichte; doch derselbe Grund ließe sich zu einem Schwerte gegen ihn brauchen, wenn sich ein Kaufmann hier ansässig machen wollte."

„Allerdings!" — rief Franz mit einer wunderbaren Heftigkeit, die um so mehr auffiel, da er bisher, still und in sich gekehrt, an dem Gespräche keinen Theil genommen hatte.

Da die Flasche eben leer war, begaben sich die Rei-

senden in ihr Zimmer. Franz, der keine Neigung zum Sprechen hatte, schützte Kopfweh vor, um sich selbst überlassen zu bleiben. Er trat ans Fenster, und ein mattes Lichtflämmchen, das einsam aus dem alten Schlosse leuchtete, fesselte seine Augen, bis es erlosch.

5.

Lob der Handelschaft, nebst einer Beichte.

Nach einer schlaflosen Nacht, die er sich mit angenehmen Fantasien verkürzt hatte, machte Franz seinem Freunde bekannt: er sey entschlossen, in Fehdingen zu bleiben, und sich als Kaufmann zu etabliren.

Moritz lachte laut auf, und nahm die Sache für Scherz; doch Jener versicherte, er habe ganz ernstlich gesprochen.

„Unmöglich!“ rief Moritz: „Wie kann ein feuriger junger Mann, der sich bisher mit Poesie, Mahlerei und andern schönen Künsten eifrig beschäftigte, den lahmen

Gedanken fassen, ein Krämer in einer kleinen Landstadt zu werden?"

„Warum nicht?" erwiederte Franz. „Dein wackerer Vater erzog mich, wie Du weißt, zum Kaufmann, und alles andere, was ich trieb, war Nebensache."

„Aber Du triebst es mit Lust, und die kaufmännischen Geschäfte mit Unlust."

„Es war jugendliche Thorheit, daß ich die schöne Laufbahn, in die mich Dein Vater einleitete, rauh und dornig fand. Wer ist glücklicher als der unabhängige Kaufmann?"

„Und wer ist mehr Egoist?" — fiel Moritz ein.

„Das sagst Du?" — rief Franz mit Wärme: „Du, der Sohn eines Kaufmanns, der an Rechtschaffenheit seines Gleichen suchte?"

„Ja, er war ein seltner Biedermann!" erwiederte Moritz: „Aber von ihm, oder einem andern einzelnen Gliede der Kaufmannschaft red' ich auch nicht, sondern von dem vorherrschenden Geiste der Zunft. — Der sorgt und arbeitet doch in der That nur für sich selbst." —

„Das ist das alte Lied! Der ewig wiederholte ungerechte Vorwurf, den man einem nützlichen und unentbehrlichen Stande macht! — Sorgen und arbeiten denn nicht auch andere Leute für sich und die Ihrigen? Und

ist nicht das ganze menschliche Leben ein beständiger Handel und Verkehr? — Wollte Gott, es machten sich alle Menschen um ihre Mitbürger so verdient, als der Kaufmann! Er versieht uns schnell und auf der Stelle mit allen Nothwendigkeiten des Lebens, die man, ohne ihn, weither mühsam zusammenbringen oder ganz entbehren müßte." —

„Je, Freund, so willst Du wohl gar aus reiner Menschenliebe einen Laden eröffnen?" —

Mit brennenden Wangen verbat sich Franz allen Spott.

„Ich kann mir nicht helfen," entgegnete Moritz, „ich muß Dich einen Wetterhahn schelten. Es sind kaum zwölf Stunden, als Du von der Kleinstädterei verächtlich sprachst, und nun willst Du Dich plötzlich hier einbürgern. Das ist doch wahrlich höchst wunderbar!" —

Franz, dem diese neckenden Vorhaltungen etwas lästig wurden, unterbrach sie rasch durch das Geständniß: es habe ihn in dem Augenblicke, als er das Mädchen vom Schlosse gesehen, ein Blitzstrahl der Liebe getroffen, und dieß sey der wahre einzige Grund seines Entschlusses, der weder durch Spott noch Ernst wankend gemacht werden könne. Er fühle, sprach er, daß er ohne den Besitz jenes Mädchens keine frohe Stunde haben

würde; doch eine tröstliche Ahnung sichere ihm Gegenliebe zu. Aber freilich sey dieß kein Werk weniger Tage, weil der düstere Charakter des Vaters und die Grämlichkeit der alten Sittenmeisterin es ihm wahrscheinlich sehr erschweren werde, sich der Geliebten zu nähern. Drum müsse man auf eine lange stumme Liebe gefaßt seyn, und die Lösung des Knotens der Zeit und dem Schicksal überlassen. Bis dahin sey die Kaufmanns-Maske sehr bequem, um sich unter derselben in Fehdingen aufzuhalten; denn als Müßiggänger würde er für einen abenteuernden Glücksjäger gehalten werden, und sich dem Vater und der Tochter übel empfehlen. —

Diese Beichte entdeckte Moritzen nichts Neues. Er hatte längst, wie seine Neckereien bewiesen, einen richtigen Blick in das Herz seines Freundes gethan, und gestand ihm zu, die schöne Burgbewohnerin sey eine sehr liebenswürdige Gestalt, und das allgemeine Lob ihrer Gutmüthigkeit mache sie doppelt anziehend. Allein er gab zu bedenken: es werde ihretwegen manchen harten Kampf setzen, und der Ausgang der Sache sey zweifelhaft; denn der Alte vom Berge könnte ja wohl eine verkappte hohe Standesperson seyn, die sich nicht herablassen würde, einen kleinstädtischen Krämer mit der Hand ihrer Tochter zu beehren. Ueberdieß werde Jo-

nas, auf seinen verjährten Alleinhandel eifersüchtig, keinen Nebenbuhler dulden, sondern sein Möglichstes thun, ihn zu verderben. —

„Das alles schreckt mich nicht;“ sagte Franz. „Es ist beschlossen, und Du kennst meinen Sinn.“

„Er ist eisern, das weiß ich;“ erwiederte Moritz. „Und darum will ich's auch nicht weiter versuchen, ihn zu beugen.“ —

Sie besprachen sich nun über Franzens häusliche Einrichtung. Sein ganzes Vermögen bestand in zweitausend Thalern, die ihm der kurz zuvor verstorbene reiche Vater seines Freundes im Testamente vermacht hatte. Moritz (der, als einziger Sohn und Erbe, in den blühendsten Umständen war) erbot sich, diese noch nicht ausgezahlte Summe sogleich herbei zu schaffen, und noch eben so viel aus eigenen Mitteln, als unzinsbares Darlehn, beizufügen, damit ein ansehnliches Waarenlager aufgestellt, und dem Herrn Jonas in allen gangbaren Artikeln die Spitze geboten werden könne. Dieses Erbieten nahm Franz mit Dank an. Sie gingen dann hinunter zum Wirth, um über verschiedene Punkte seinen Rath zu vernehmen, und sich besonders von ihm eine bequeme und zur Anlegung eines Kaufladens schickliche Wohnung vorschlagen zu lassen.

6.

Grober Uebermuth.

Herr Faßmann saß wieder wie eingefroren in seinem Lehnstuhle; doch er thaute plötzlich auf, als man ihm die vorhabende Erfüllung seines am vorigen Abend geäußerten Wunsches bekannt machte. Mit einem Freudengeschrei fuhr er empor, und umarmte den angehenden Kaufmann. „Goldmännchen!" rief er: „womit kann ich dienen? Ich schaffe Geld und Kredit, und laufe für Sie, wenn's nöthig ist, zwanzig Meilen, ungeachtet ich nicht gern einen Schritt gehe."

Franz lehnte das alles ab, und erbat sich bloß, ihm den kürzesten Weg zur Erlangung der Handelsfreiheit zu zeigen, und für sein Unterkommen in einem anständigen und geräumigen Hause zu sorgen.

„Nichts leichter als das!" sagte Faßmann. „Ich besitze selbst in der Nähe ein schönes Haus, das für einen Kaufmann trefflich paßt, und es steht Ihnen, zum Kauf oder zur Miethe, für ein Spottgeld zu Diensten. Auch bürg' ich Ihnen für die Erlaubniß, Handel zu treiben. Dazu wird uns der Stadtdirektor

Schneller mit Vergnügen verhelfen. Er ist mein Freund und Gevatter, und lauert seit ein paar Monaten auf eine gute Gelegenheit, dem alten Jonas einen Rang abzulaufen, weil er ihm seine älteste Jungfer Tochter, die mein Herr Gevatter heirathen wollte, trotzig versagt hat."

Hierauf erbot sich Faßmann, mit Franzen sogleich zum Direktor zu gehen, ungeachtet er voraus wisse, daß die ganze Stadt über seine ungewöhnliche Erscheinung auf der Straße erstaunen, und sie beinahe für ein Vorzeichen des jüngsten Tages ansehen werde.

Von Rachlust thätig gemacht, verließ er hüpfend und springend die beiden Freunde, um sich anzukleiden. Er blieb lange aus, und als er endlich zurück kam, war er in einen alten, abgetragenen Ueberrock gehüllt. „Verzeihen Sie, meine Herren," sprach er, „daß ich ihren netten Kleidern zumuthe, sich neben meinem groben Kittel öffentlich sehen zu lassen. Ich kann mir nicht anders helfen. Meine ganze Prachtgarderobe, die ich seit mehreren Jahren nicht gebraucht habe, ist mir zu enge geworden; ich konnte kein Stück auf den Leib bringen, und mußte am Ende zu dieser unscheinbaren Hülle greifen."

„Was thut das?“ sagte Franz. „Das Kleid macht nicht den Mann.“

Sie gingen nun hin an den Strom; denn der Direktor wohnte auf jener Seite.

Der Fährmann ließ vor Verwunderung das Ruder sinken, und schlug die Hände zusammen, als das Fahrzeug unter der Last des einschreitenden Kolosses erbebte. „Um's Himmels willen fein sachte!“ rief er: „wir gehen sonst mit Mann und Maus unter! — Wahrlich, Herr Faßmann, Sie sollten hundertfaches Passagiergeld bezahlen! Sie sind der seltenste Kundmann, und geben die schwerste Schiffsladung ab!“

In einem ähnlichen Tone neckten ihn noch verschiedene andere Personen, die zugleich überfuhren. Er wehrte sich mit lebhaften Antworten rechts und links, bis die Fähre am jenseitigen Ufer ankam.

„Sehen Sie, meine Herren,“ sprach er zu den beiden Freunden, „dort schwimmt das goldne Schiff auf den Wellen der Habsucht, und zwanzig Schritte weiter hinauf schildert ein kleiner geflügelter Merkur vor dem Universal-Laden!“

Indem die jungen Männer ihre Augen dahin richteten, trat Bulling, mit einer langen, türkischen Tabakspfeife im Munde, an die Ladenthür, und warf über-

müthige Blicke nach allen Seiten der Straße. „Verdammt!“ murmelte Faßmann. „Da führt ihn der Henker auch gleich auf den Lauerposten! — was hilft's? Wir müssen vorbei!“

Er schob sich, um seine Flanke zu decken, in die Mitte seiner Begleiter, und so rückten sie vor. Moritz hatte auf dem rechten Flügel die gefährlichste Stelle: denn der schmale Weg drängte ihn so nahe an das Handelsgewölbe, daß ihn Merkur mit seinem Stabe berühren konnte.

Ehe sie aber noch dahin kamen, ward sie Jonas gewahr, riß die Augen weit auf, rief etwas ins Gewölbe hinein, warf sich in die Brust, spreitzte die Beine weit von einander, und erwartete in dieser muthigen Stellung den Anmarsch. Ueber seiner Achsel guckte aus einer verworrenen Beutelperücke ein hämisch grinsender Fratzenkopf, der einem alten Männlein gehörte, das, von Jonas gerufen, aus dem Hintergrunde des Ladens gelaufen kam, und sich neugierig auf die Zehen stellte, um zu sehen, was vorging.

„Guten Morgen!“ brummte Faßmann, in der friedlichen Absicht, durch diesen Gruß einem unhöflichen Anfall zuvor zu kommen; doch, anstatt zu danken, hüllte Bulling sein grimmiges Gesicht in eine ungeheure Dampf=

wolke, warf mit großem Geräusch Speichel aus, und erhob, als Faßmann mit seinen Gästen kaum einen Schritt vorüber war, ein gräßliches Gelächter. „Seht nur die wandelnde Tonne!“ sprach er laut: „Sie glaubt, sie wälze sich zwischen zwei Prinzen, und am Ende sind's doch wohl nur Fechtbrüder.“ —

Die Jünglinge wandten sich rasch, um diese Beleidigung zu ahnden; aber der Gastwirth faßte sie bei den Armen, zog sie vorwärts, und ermahnte sie, ruhig zu seyn. „Fort, fort!“ raunt' er ihnen zu: „Wir halten's im Schimpfen mit dem Grobian nicht aus, und sind auf dem Wege, uns schlimmer zu rächen, als er vermuthet.“

So gingen sie weiter, und als sie sich nach einem Weilchen umsahen, bemerkten sie, daß ihnen das Perückenmännlein in einer vorsichtigen Entfernung nachschlich. „Ich dacht's wohl,“ sagte Faßmann, „daß Monsieur Polykarp unsern Gang auskundschaften würde. Dieser alte Ladendiener und Ladenhüter ist in allen Dingen die rechte Hand seines Herrn. Wäre Jonas ein Fürst, so könnte man den Monsieur Polykarp seinen Premierminister nennen.“ —

7.

Der ehrliche Mann.

„Bringen Sie Glück oder Unglück?“ fuhr der Stadtdirektor hinter seinem Aktentisch auf. „Denn so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! wegen einer gleichgültigen Sache hat sich Freund Faßmann nicht in Bewegung gesetzt.“

„Getroffen, hochedler Herr Gevatter!“ antwortete der Gastwirth, und trug Franzens Angelegenheit vor. Aber seine Erwartung, daß darüber sogleich ein großer Jubel entstehen werde, blieb unerfüllt. Herr Schneller ging mit oft wiederholtem „Hm! hm!“ auf und ab, nahm häufig Tabak, blieb bisweilen sinnend stehen, sah starr hin auf die Dielen, und setzte dann mit Kopfschütteln die Reise durch's Zimmer fort.

Als dieser innere Gedankenkampf, den Faßmann und seine Klienten schweigend beobachteten, einige Minuten gedauert hatte, begann die obrigkeitliche Person in einem feierlichen Tone: „Meine Herren, es wäre löblich und gut, und, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! für gemeines Bürgerwohl nützlich und ersprießlich, wenn

dem drückenden Mangel eines Kaufladens auf jener Seite der Stadt abgeholfen würde: allein ich gestehe aufrichtig, daß ich Felsen von Schwierigkeit und Hindernissen vor mir sehe, und ich fürchte, ich fürchte, sie werden sich nicht beseitigen lassen. Ihr wißt, Gevatter, weß Geistes Kind unser Bulling ist! Der Vortheil ist sein Gott, und er läßt keinen Mitwerber um den Segen dieser Gottheit neben sich aufkommen. Das war, so lange wir ihn kennen, sein Charakter, und er wird ihm auch jetzt treu bleiben. Drum gibt's sicher einen Krieg, einen heftigen Krieg, bei dem ich, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! neutral bleiben muß. Versuchen Sie, mein Herr, die landesfürstliche Bewilligung zum Handel in dieser Stadt zu erhalten. Es soll mir lieb seyn, wenn's Ihnen glückt; nur erwarten Sie von meiner Seite keine Unterstützung, wobei ich die heilige Richterpflicht der Unparteilichkeit aus den Augen setzen müßte." —

Indem er die letztern Worte sprach, trat seine Haushälterin ins Zimmer, zischelte ihm ein paar Wörtchen ins Ohr, und entfernte sich wieder.

Plötzlich war er ganz verändert. Die strenge Richtermiene verschwand, und lächelnde Heiterkeit trat an ihre Stelle. „Lieber, junger Mann," sprach er, und klopfte Franzen traulich auf die Schulter: „lassen Sie

sich durch die Bedenklichkeiten, die ich vorhin äußerte, von Ihrem guten Vorhaben nicht abschrecken! Die schwersten Dinge in der Welt gelingen, wenn man sie recht angreift. Und damit Sie sehen, daß ich ein ehrlicher Mann bin und meinem Nächsten gern diene, so will ich Ihnen einen Weg zeigen, der Sie sicher zum Ziele führen wird. Doch beding' ich mir Verschwiegenheit. Es darf, außer uns Vieren, niemand wissen, daß ich Ihr Rathgeber war."

Er verriegelte jetzt die Thür, und fuhr dann mit leiser Stimme fort: „Bulling — unter uns gesagt — ist ein Schuft; dafür erkennt ihn die ganze Stadt: aber sie beugt sich vor seinem Geldkasten, und sogar sämmtliche Rathsglieder sind seine Sklaven. Drum würden Sie, mein Freund, das Gelenk von Haus' aus verfahren, wenn Sie Ihr Gesuch bei dem Magistrat anbrächten und sich auf dessen Bericht an die Landesregierung verließen. Dann bekäme Bulling sogleich Wind davon, und ließe hier und in der Residenz seine Maschinen gegen Sie spielen. Uebergehen sie deßhalb die erste Instanz, und wenden Sie sich unmittelbar an den Fürsten. Ich will das Memorial, wie es seyn muß, eigenhändig für Sie entwerfen, und wenn Sie, nach dessen Uebergabe, an gewissen Orten, die ich ihnen sub rosa be-

zeichnen werde, eine Hand voll Dukaten vertheilen, so erfolgt — oder ich will ein falscher Prophet heißen — in Kurzem an den hiesigen Magistrat ein gnädigstes Rescript, dessen Inhalt ich Ihnen, als ein alter Practikus, voraus sagen kann: Liebe Getreue, — wird es klingen — ihr ersehet aus der Beilage, was N. N. bei uns in Unterthänigkeit angebracht hat. Im Fall sich sämmtliche von ihm angeführte Umstände, die ihr genau zu untersuchen habt, der Wahrheit gemäß verhalten: so ist ihm die Eröffnung eines Schnitt- und Material-Ladens ohne Weiterung zu gestatten, und sind Wir nachher eures unterthänigsten Berichts darüber gewärtig.“ —

„Bravo, hochedler Herr Gevatter!“ rief Faßmann, und klatschte fröhlich in die breiten Hände.

„Hab' ich nun“ — fiel Schneller rasch wieder ein — „diesen höchsten Befehl, als Stadtdirektor, empfangen und eröffnet: so geb' ich dem Magistrate davon nicht eher Notiz, als bis Sie, mein lieber Herr Franz, in der Verfassung sind, Ihr Gewölbe zu eröffnen. Dann geht's Schlag auf Schlag. Der Befehl wird publizirt, eine Stunde darauf hängen Sie Ihr Schild aus, und nun mögen Bulling und seine Anhänger murren und toben so viel sie wollen — ich schütze Sie, Herr Franz, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin!“

Franz bedankte sich für diese gütigen Gesinnungen, und versprach mit anständigen Ausdrücken, sich erkenntlich zu bezeigen.

„O, beleidigen Sie mich nicht!" rief Schneller. „Ich und der Eigennutz sind so weit von einander entfernt, als Himmel und Erde."

Aber auf dem Rückwege, den sie wohlbedächtig hinter Bullings Hause herum nahmen, erzählte der Gastwirth: er habe dem Direktor während der Unterredung mit ihm, einen tüchtigen Braten in die Küche geschickt. Diese erfreuliche Begebenheit habe die Haushälterin ihrem Herrn ins Ohr geflüstert, und da er denn gesehen, daß man den Weg zu seinem Herzen zu finden wisse, so habe er augenblicklich den Ton umgestimmt, und die Larve der strengsten Unparteilichkeit, womit er Anfangs zu schrecken und die Beutel zu öffnen pflege, bei Seite gelegt. „Ja, ja!" schloß Faßmann: „ich kenne meinen Herrn Gevatter! Er macht's wie mancher Charlatan, der die leichteste Krankheit, deren Heilung man ihm anvertraut, für tödtlich erklärt, damit er sich nachher, wenn die Natur dem Kranken wieder auf die Beine geholfen hat, einer wichtigen Meisterkur rühmen und auf eine außerordentliche Belohnung Anspruch machen kann." —

8.

Franz erklärt sich über Bestechungen, und Herr Schneller wird nicht roth.

Nachmittags erschien der Director im schwarzen Ritter, und stattete unsern Freunden einen Gegenbesuch ab. Er habe, sprach er, für räthlich gehalten, die verabredete Schrift in eigner Person zu überbringen, um völlig sicher zu seyn, daß sie nicht durch einen untreuen Boten in fremde Hände gerathe; denn die heutige Morgen=Conferenz habe wahrscheinlich in Bullings Hause viel Aufsehen erregt, weil Monsieur Polykarp seitdem mehr als zwanzig Mal bei seiner (des Direktors) Wohnung vorbei gegangen sey, und vermuthlich Gelegenheit gesucht habe, mit seinem Schreiber zu sprechen. „Mein alter Aktenwurm und Bullings Factotum" — fuhr er fort — „sind vertrautere Freunde, als mir lieb ist. Jener wäre glaub' ich, im Stande, für ein Pfund Schnupftabak, den er leidenschaftlich liebt, alle meine Heimlichkeiten, und das Vaterland obendrein, zu verrathen. Doch hab' ich dafür gesorgt, daß Bullings Spion, wenn er nach Ihnen forscht, mit einer langen

Nase versehen werde. Ich heftete nämlich — so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! meinem Schreiber das Mährchen auf: Sie, meine Herren, wären auf der Reise, einige Meilen vor der Stadt, von Straßenräubern angefallen worden, und hätten mir — ungeachtet Sie die Schnapphähne tapfer empfangen und in die Flucht geschlagen — darüber Anzeige gethan. Um das alles höchst glaubwürdig zu machen, entwarf ich sogar über die erdichtete Raubgeschichte eine blinde Registratur, schilderte die Strauchdiebe nach den Urbildern, die von solchen Zeisigen in hundert beliebten Romanen aufgestellt sind, und ließ dieses Protokoll von meinem Schreiber mehrmals kopiren, als ob ich es den benachbarten Obrigkeiten mittheilen und sie auffordern wollte, die Räuber zu verfolgen." —

Faßmann — der sich, dem Herrn Gevatter zu Ehren, aus seinem Lehnstuhl ins Zimmer der Fremden erhoben hatte — jauchzte laut auf. Moritz lächelte ein wenig; aber Franz konnte sich auch zu dieser kleinen Heuchelei nicht bequemen. Ernst und finster sah er vor sich hin, und mußte seine Zunge mit Gewalt zähmen, um nicht dem Erfinder des Mährchens, das ihm durchaus mißfiel, harte Worte zu sagen. Es war seinem Geradsinn entgegen, krumme Wege zu wandeln. Schon

bei der ersten Unterhandlung mit dem Direktor fand er Anstoß daran, und stand im Begriff, sich darüber zu erklären: allein damals und jetzt schloß ihm die Hand der Liebe den Mund. Er sah ein, daß ihm des Direktors Beistand unentbehrlich war, und so genothdrungen nahm er sich vor, der Leitung desselben so lange zu folgen, als es mit den Gesetzen der Rechtschaffenheit nur irgend verträglich seyn werde.

Schnellers Machwerk, die Bittschrift an den Fürsten, enthielt nichts Anstößiges, und Franz billigte sie Wort für Wort. Nur die hinterher folgende Bestechungsliste war ihm ein Gräuel. „Ich wollte," sprach er, „die hier verzeichneten Dukaten lieber einer armen Familie schenken, als sie an habsüchtige Menschen verschleudern, die für ihre Arbeiten von dem Fürsten besoldet werden, aber manches Geschäft blos darum erschweren und auf die lange Bank schieben, damit der Wagen ihrer Pflicht geschmiert werden muß, wenn er rasch fortrücken soll." —

Herr Schneller fühlte sich getroffen; da er aber die Beschwerlichkeit des Rothwerdens längst überstanden hatte, so lächelt' er ruhig, und sagte mit Achselzucken: „Leben und leben lassen!" — Er nahm auch selbst auf

der Stelle, unter dem Namen eines Honorars für das abgelieferte Manuscript, eine gute Wagensalbe an.

Aeußerst freundlich rieth er hierauf den jungen Männern, das Handelsgesuch in der Residenz persönlich zu betreiben. Diese Reise, sprach er, werde die Sache ungemein beschleunigen, und den Nebenvortheil haben, daß ihr längerer Aufenthalt in Fehdingen nicht neue Besorgnisse im Bullingschen Hause veranlasse.

„Der Herr Gevatter hat Recht!" fiel Faßmann ein. „Ich verliere freilich dadurch ein Paar wackere Gäste; doch immerhin, damit nur unser Plänchen gelinge! Also reisen Sie, reisen Sie, meine Herrn! Denn Jonas weiß, daß ich dahin trachte, ihm den Alleinhandel zu stören; drum ist ihm jeder fremde Mensch, der bei mir aus und ein geht, verdächtig, und ganz gewiß versieht er sich auch von Ihnen nichts Gutes. Hört er aber, daß Sie abgereis't sind, so schläft sein erwachter Verdacht wieder ein, und wir können ruhig schalten und walten." —

Franz hatte wenig Lust zur Reise in die Hauptstadt. Es ward ihm schwer, sich so bald von Fehdingen zu trennen: Dieses Städtchen war seit vier und zwanzig Stunden sein Erdenhimmel, ungeachtet er schon einige schlimme Geister, die in der That nicht für Himmels-

bürger gelten konnten, darin gefunden hatte, und es sehr wahrscheinlich war, daß er in der Folge mit noch mehrern dieses Schlages in Berührung kommen werde. Aber ihn hätte wohl eine geliebte Seele gegen eine ganz verhaßte Welt duldsam gemacht. — Indessen erschien ihm doch auch, nach kurzer Ueberlegung, die unerwünschte Reise dadurch in einem bessern Lichte, daß sie den langen Schneckenweg, den er zur Bekanntschaft mit dem edlen Mädchen wandeln mußte, abzukürzen versprach; und so entschloß er sich, sie des folgenden Tages anzutreten.

Moritz, durch nichts an Fehdingen gefesselt, war um so geschwinder zur Abreise bereit, da er schon früher den Vorsatz hatte, in einer gewissen Handelsstadt, wo ein großer Theil seines väterlichen Vermögens in der Bank lag, die seinem Freunde zugesagte Summe selbst zu erheben, und zugleich für ihn einen treuen Ladengehülfen aufzusuchen; denn Franz, dem es bloß um den Schein und Namen eines Kaufmanns zu thun war, wollte die kleinlichen Krämergeschäfte nicht mit eigener Hand betreiben.

9.

Jonas und der Stadtdirektor spielen Pantomime.

Herr Schneller hätte sich nun, da mit ihm nichts mehr zu verabhandeln war, füglich hinweg begeben können; er gerieth aber mit dem Wirth in ein Gespräch über Stadt- und Vorstadtgeschichten, und beide fühlten nicht die Unschicklichkeit, das Zimmer fremder Personen, die bei dem elenden Geträtsch die längste Weile hatten, zu einem Klatschmarkte zu machen. Franz stand am Fenster, wie auf Nadeln, und ließ die Fähre, sammt den nebenher gleitenden Kähnen, nicht aus den Augen. Sie brachten viel gewöhnliche Menschen, die ihn nichts angingen, von der Schloßseite herüber. Endlich sah er eine schlanke, weiße Gestalt, von einer breitern und dunklern Figur begleitet, am jenseitigen Ufer erscheinen und ein Fahrzeug besteigen. Ist sie's oder nicht? fragte das klopfende Herz die Augen, und sie strengten sich an, ihm zu antworten. Das Fahrzeug kam näher: sie war es, die Erwartete! Franz nahm seine Zuflucht zu einem erkünstelten Husten, um die aufsteigende Röthe seines Gesichts damit zu bemänteln; und

die Schüchternheit der ersten Liebe drängte ihn einen Schritt vom Fenster zurück. Doch blieb er nahe genug, die heranschiffenden Frauenzimmer zu beobachten. Sie gingen, als sie das feste Land betreten hatten, am Gasthofe vorbei, und der Lauscher bemerkte mit Entzücken, daß die schönen Augen des Mädchens einen scheuen, flüchtigen Blick zu seinen Fenstern hinauf schickten. Er verwünschte jetzt doppelt die unermüdeten Schwätzer; denn er sehnte sich ins Freie, und wollte doch auch durch seinen Ausgang den Direktor nicht beleidigen. Glücklicher Weise ward Faßmann, wegen einer häuslichen Angelegenheit, abgerufen. Nun griff auch sein Gevatter nach Hut und Stock, und empfahl sich.

Während der Abschiedskomplimente (die in kleinen Städten nicht im Husch abgethan, sondern mit einem anständigen Aufwand von zierlichen Worten und Reverenzen vollzogen werden) war Herr Bulling mit der Fähre am dießseitigen Ufer angekommen, und stieg eben ans Land, als der Direktor den Fuß aus dem Gasthofe setzte. Dieß veranlaßte einen lustigen Auftritt, den Franz, der dem Direktor nicht stracks auf den Fersen nachtreten wollte, noch am Fenster beobachtete.

Raschen Schrittes, wie man nach einem glücklich beendigten Geschäfte zu gehen pflegt, eilte Herr Schneller

dem Strome zu, um überzufahren. Aber im Laufen berechnete er wahrscheinlich, wie viel noch von dem jungen Kaufmann zu gewinnen seyn könnte: denn die Schwerkraft irgend eines wichtigen Gedankens drückte sein Haupt gegen die Erde, und so bemerkte er nicht, daß ihm der fatale Mann, der ihn als Schwiegersohn verschmäht hatte, schnurstracks entgegen kam.

Um so schärfer hatte ihn Bulling auf dem Korne. Er bewachte jede seiner Bewegungen mit gespannten Augen, die in dem Momente, als sie ihn aus dem Gasthofe schlüpfen sahen, Feuer sprühten.

So kamen sie einander immer näher. Am Ende trennte sie nur noch ein kleiner Raum von fünfzehn bis zwanzig Schritten.

Jetzt richtete Schneller, der mit seiner Rechnung fertig seyn mochte, den Kopf in die Höhe und erblickte vor sich die verhaßte Gestalt. Er fuhr zurück, als hätt' er auf eine Schlange getreten, wandte sich geschwind nach einer andern Gegend, riß ein Papier aus der Tasche, und hielt es hastig vor die Augen. Diese Pantomime sollte vorstellen: er habe den Mann, der ihm so nahe war, nicht gesehen, sondern es sey ihm blitzschnell ein Geschäft eingefallen, das ihn nöthige, einen andern Weg zu nehmen.

Sie entfernten sich jetzt, Rücken gegen Rücken, einige Schritte von einander; aber im gleichen Nu drehten sich die Köpfe, und ihre Augen begegneten sich. Schneller konnte den stechenden Basiliskenblick seines Gegners nicht aushalten. Er warf den Kopf geschwind wieder herum, und ging eilfertiger als vorher, seine Nothstraße.

Auch Jonas setzte seinen Weg fort. Da er aber dennoch den scheuen Flüchtling mit den Augen verfolgte, so widerfuhr ihm der Unfall, daß er, über einen Stein strauchelnd, in Gefahr kam, die Mutter Erde zu küssen. Er stolperte heftig eine Strecke vor sich hin, und verlor den Hut. Daraus entstand ein kleines Geräusch. Der Direktor sah sich um, sah die lustigen Sturzsprünge, und lachte schadenfroh. Unglücklicher Weise ertappte ihn Jonas darüber, und zeigte seinen ganzen Geldstolz durch die Frechheit, dem Oberhaupte der Stadt mit dem Stocke zu drohen. Schneller ergriff die klügste Partie: er stellte sich blind, und entwich in ein Seitengäßchen, wo ihm Jener nicht weiter nachsehen konnte.

10.

Ein Engel und ein Teufel in Einem Hause.

Als Jonas auf der Straße nichts mehr zu thun fand, zog er den Gasthof in Untersuchung, durchmusterte scharf alle Fenster, und ging dann des Weges, den die beiden Frauenzimmer genommen hatten.

Auch Franz hatte Lust, einen Spaziergang nach jener Gegend zu machen. Die Wahrscheinlichkeit, dem Herrn Jonas zu begegnen, war etwas abschreckend; doch gab er deßhalb sein Vorhaben nicht auf. Er ging nach einigen Minuten aus, und sandte die Augen so weit als möglich auf Kundschaft vor sich her.

Sie entdeckten Anfangs weder Gutes noch Böses. So kam er bis in die Nähe des Hauses, wo ihm beim letztern Sonnenuntergang eine Sonne aufging; aber er wagte sich nicht völlig hinan. In einem weiten Bogen es umkreisend, hob er erst, als er einige hundert Schritte vorbei war, die gesenkten Augen zu einem Blick auf die Thüre, und mit Erstaunen sah er den Herrn Bulling heraus kommen.

Er schien in einer starker Gemüthsbewegung zu seyn.

Sein finsteres Gesicht glühte dunkelroth, seine Schritte waren heftig, und er sprach mit sich selbst. Plötzlich blieb er stehen, nahm aus der Westentasche zwei Stück harte Thaler, legte einen nach dem andern auf das vorderste Glied des linken Zeigefingers, und klopfte mit einem kleinen Schlüssel an beide Münzen, um ihre Aechtheit zu prüfen. Sie bestanden wahrscheinlich in diesem Examen; denn er gab ihnen durch Kopfnicken eine gute Censur, und ging mit etwas mehr Ruhe weiter.

Bald darauf traten die Schloß-Damen aus dem kleinen Hause, und auch ihnen sah man es an, daß etwas Ungewöhnliches darin vorgefallen seyn mußte. Die Alte schalt, mit lebhaftem Händespiel, die ganze Straße hinab, obgleich das Mädchen ihr mehrmals einen Finger liebkosend auf den Mund legte, um den Strom ihrer Verweise zu hemmen. Ihnen nachsehend, stand die Hausbewohnerin an der Thüre, mit einem Thränentuche in der Hand. Alles das beobachtete Franz nicht ohne eigene Unruhe; und hätte er auch zuvor den Muth gehabt, den Damen unter die Augen zu treten, so wär' er durch diese bedenklichen Erscheinungen furchtsam geworden.

Das einzige, was er wagte, war ein Gang in die Hütte der armen Frau.

„Ach, mein lieber Herr!“ rief sie ihm entgegen: ich habe jetzt Ihretwegen einen harten Stand gehabt; aber Sie sind freilich ganz unschuldig. Denken Sie, wie mirs ging! Es ist ein Elend in kleinen Städten: man darf kein Wort sprechen, so erfährt es gleich die ganze Gemeine. — Sie erinnern sich, daß ich Ihnen gestern vor meiner Hausthüre den Rath gab, lieber im schwarzen Ritter als im goldenen Schiff einzukehren. Dieses Gespräch muß irgend ein hämischer Mensch im Vorbeigehen behorcht und dem Kaufmann Bulling hinterbracht haben: kurz, er kam vor einer Viertelstunde in meine Stube gepoltert, lüftete vor den Damen, die mich eben besuchten, nur ein wenig den Hut, fuhr dann auf mich los, und mahnte mich um einige Thaler, die ich ihm nach und nach für Waaren schuldig geworden war. Erschrocken bat ich um Nachsicht. Keine Stunde! war seine Antwort: Geht zum Gastwirth Faßmann, dem Ihr Reisende zuweiset, und laßt Euch dafür besolden: so bekommt Ihr Geld, mich zu bezahlen. — Herr Bulling! sprach ich weinend: verfahren Sie nicht so hart mit mir! Sie kennen meine Armuth, Sie wissen, daß mein seliger Mann hier vor der brennenden Brücke niedergeschossen ward, als er und seine tapfern Kameraden die Stadt gegen den eindringenden Feind

vertheidigten. — Ha! was geht das **mich** an? fiel Bulling ein: Euer Mann war Soldat, und bekam seine Löhnung prompt und richtig; drum war's seine verdammte Schuldigkeit, sich todtschießen zu lassen. — Die beiden Frauenzimmer, die sich bis jetzt nicht in die Sache gemischt hatten, schauderten bei diesen grausamen Worten, und ermahnten ihn sanft, sich menschlicher gegen mich zu betragen. — Warum das nicht? erwiedert' er spöttisch: Ich will der guten Frau nichts thun, als sie auspfänden lassen. — Das junge Frauenzimmer griff, ohne ihm zu antworten, in den Strickbeutel, und legte zwei harte Thaler — so viel betrug gerade meine Schuld — auf den Tisch. Er raffte sie geschwind weg, als fürchtet' er, sie möchten ihm wieder genommen werden. — Gut! sprach er, zu mir gewandt: Ueber diesen Punkt sind wir nun ins Reine. Aber untersteht Euch hinfort nicht, irgend einem Reisenden, der Euch um einen Gasthof befragt, den schwarzen Ritter, zum Nachtheil meines goldnen Schiffes, anzupreisen: sonst werd' ich Euch, für diese Augendienerei bei dem werthen Herrn Faßmann, zu strafen wissen. — Mit diesen Worten ging er trotzig fort, und konnte sich kaum überwinden, den Hut wieder ein wenig gegen die Damen zu rücken." —

„O, der Gefühllose!" sprach Franz. „Aber was

hatten denn die Frauenzimmer mit einander? Es schien unter ihnen, als sie fortgingen, ein Zwiespalt zu herrschen. Die Alte redete viel, und es waren, nach ihren Geberden zu schließen, keine freundlichen Worte.“ —

„Ach, freilich wird sie gescholten haben!“ antwortete die Wittwe: „Sie liebt die Sparsamkeit, und sieht nicht gern Geld verschenken, wenn sie auch selbst nichts dazu beiträgt.“ —

„Die Bezahlung dieser Schuld lag eigentlich mir ob;“ sagte Franz: „denn meinetwegen wurde sie mit solcher Strenge eingefodert.“

Er nöthigte der Armen, gleichsam als Schmerzengeld, einige Thaler auf, und machte ihr Hoffnung, sie künftig noch thätiger zu unterstützen. Er werde sich, sagte er, nach einer kurzen Reise, die er vorhabe, längere Zeit in Fehdingen aufhalten; doch solle sie dieß niemanden entdecken, und überhaupt von ihm mit keinem Menschen, als allenfalls mit ihrer jungen Wohlthäterin, sprechen. —

„Warum denn eben nur mit ihr?“ fragte die Frau, mit einem Anstrich von Lächeln.

Franz ward durch diese Frage etwas verlegen; doch half er sich bald durch die Erklärung: es sey gerade nicht sein Wille, daß sie dem Mädchen sagen solle, was

sie von ihm gehört habe; er meyne nur, es würde bei dieser einzigen Person, die sich so edel zeige, keine Gefahr haben, wenn sie von ungefähr das kleine Geheimniß erführe.

„Schon gut! Wir verstehen uns;" — sagte die Wittwe: „Reisen Sie glücklich!"

Er verließ sie jetzt, und trug dem Gastwirth auf, ihr täglich, bis zu seiner Rückkunft aus der Hauptstadt, einige Schüsseln warme Speisen, auf seine Rechnung, zu senden. Faßmann stutzte über diesen Befehl; aber Franz hielt schon einen Deckmantel seiner geheimen Absicht bereit, und erzählte rasch, was die Wittwe, wegen ihrer Empfehlung des schwarzen Ritters, gelitten hatte. Nun fand Herr Faßmann die angeordnete Speisung höchst billig, und versprach die pünktlichste Befolgung, da besonders sein eigener Nutzen dadurch befördert ward.

Am folgenden Morgen reis'ten Franz und Moritz auf verschiedenen Wegen von Fehdingen ab.

11.

Herr Jonas Bulling, wie er leibte und lebte.

Um indessen, bis sie zurück kommen, nicht müßig zu seyn, wollen wir uns mit Herrn Bulling und seiner Familie näher bekannt machen.

Sein Großvater, weiland ein brittischer Seemann, hatte einst mitten auf dem Meere das Unglück, über Bord zu fallen. Schon sperrte ein ungeheurer Wallfisch (doch nach andern Nachrichten war es nur ein ganz gewöhnlicher Hai) den Rachen auf, ihn zu verschlingen; aber die entschlossenen Schiffleute gaben, statt seiner, dem Seeriesen ein paar eiserne Kugeln zu kosten, und retteten ihren werthen Kameraden aus der doppelten Todesgefahr. Er that auf der Stelle das feierliche Gelübde, seinen künftigen erstgebornen Sohn Jonas zu nennen, um ein Andenken zu stiften, daß er *einst* nahe daran gewesen war, das Schicksal des *biblischen* Jonas zu haben.

Als der Seefahrer das feste Land wieder betrat, nahm er ein Weib, und das gebar ihm einen Sohn, den er Jonas nannte.

Diesen Jonas spie der Wallfisch England aus, und warf ihn nach Deutschland hinüber.

Er begleitete nämlich den Sohn eines reichen Londner Schuhmachers, als Bedienter, auf Reisen, und hielt sich mit demselben einige Jahre in Deutschland auf. Hier gefiel's seinem Gebieter, weil man in den meisten Städten, die er besuchte, so schwach und demüthig war, den ungezogenen Laffen, der das Handwerk seines Vaters gelernt hatte und an Unwissenheit und Rohheit manchen deutschen Schuhknecht übertraf, als einen edlen Lord zu verehren.

Seinem Diener gefielen die deutschen Mädchen; wenigstens eins. Er verliebte und verlobte sich, machte Hochzeit, und blieb in Deutschland, als der Lord plötzlich nach London zurückgerufen ward, um dem großen Schuh- und Stiefelmagazin seines verstorbenen Vaters vorzustehen.

Aus dieser Ehe entsproß unser Bulling, und sein Vater pflanzte auf ihn, durch Beilegung des Namens Jonas, das Gedächtniß der Todesgefahr seines Ahnherrn fort.

Er erblickte das Licht der Welt in einem Dorfe, wo seine Aeltern ein Krämchen für die Bedürfnisse der Landleute angelegt hatten. Sie standen sich so

wohl dabei, daß sie ihn, den einzigen Sohn, stattlich ausrüsten konnten, nach Fehdingen zu ziehen und dort die Handlung zu erlernen. Er heirathete, nach einer Reihe von Jahren, die Tochter seines Lehrherrn, mit dem der Tod seine Rechnung abschloß, als Jonas eben reif war, sich selbst zu etabliren. Bei diesen Umständen blieb er in Fehdingen, übernahm die Handlung seines Schwiegervaters, und erweiterte sie im Großen und Kleinen.

Er hatte schon acht und zwanzig Jahre einen gesegneten Alleinhandel getrieben, als der verwünschte Mann, der ihm denselben schmälern wollte, in Fehdingen ankam. Jonas war also jetzt schon ein Fünfziger; aber noch kraftvoll und rüstig.

Mit Stolz rühmte er sich oft: in seinen Adern fließe englisches Blut: und er war in der That ein so gediegener Egoist, wie es viele Engländer sind. Aber von der vormals so berühmten brittischen Großmuth, die jetzt auf jener Krämerinsel allmählig ausstirbt, entdeckte man in seinem Charakter keine Spur. Hätte er im September 1807 noch gelebt: er würde sich nicht geschämt haben, die grauenvolle, mordbrennerische Zerstörung der unglücklichen Stadt Kopenhagen (wodurch sich die englische Nation eine ewige Schandsäule in

der Geschichte gesetzt hat) als eine herrliche Großthat zu preisen. Ja, ich glaube: er, der prosaischste Mensch auf Erden, wäre sogar noch in seinen alten Tagen zum Dichter geworden, und hätte Congreve's fluchwürdiger Erfindung der dort geschleuderten Brandpfeile ein Loblied gesungen: denn die grausamsten Gräuelthaten, die jemals zur Beförderung und Behauptung des brittischen Seehandels verübt wurden, fanden an ihm einen warmen Vertheidiger, einen beredten Teufels-Advokaten.

Das Geld war in seinen Augen das Edelste, was ein Sterblicher erringen und besitzen könne. Er hielt es für das sicherste Mittel, sich alle andere Menschen unterzuordnen. Verstand, Tugend und Wissenschaft galten ihm dagegen weniger als nichts. Man sah ihn immer höhnisch lächeln, wenn in seiner Gegenwart irgend ein Mann, der nicht reich war, wegen geistiger Vorzüge gerühmt wurde. Er unterbrach oft dergleichen Gespräche mit dem Machtspruche: „Was hilft das alles? Der Mensch ist doch so arm, wie eine Kirchenmaus!“ —

„Der Mensch“ war sein gewöhnlicher Ausdruck der Verachtung, wenn er von unbegüterten Männern sprach; sie mochten übrigens seyn, wer sie wollten und

die größten Verdienste besitzen. Er bezeichnete sogar die ersten Männer im Staate damit, wenn sie bloß von ihren Amtseinkünften lebten und keine Kapitale und liegenden Gründe besaßen. Dagegen bewies er reichen Bierbrauern oder wohlhabenden Bäckern, die aus kleinem Brot große Häuser gebaut hatten, alle gebührende Achtung, und nannte nie ihre Namen, ohne ein volltönendes Herr voran treten zu lassen. Besonders hielt er vornehme Kaufherren für die Sonnen der Welt. Aber diese Sonnen durften auch, wenn er sie recht innig verehren sollte, keinen Flecken von Liberalität an sich haben. „Ein Kaufmann,“ sprach er oft, „muß Vater und Mutter verlassen, und seiner Kasse anhängen.“ —

Sein Aeußerliches entsprach dem Innern. Wer jemals einen recht stammhaften, breitschulterigen Markthelfer oder Bierschröter beobachtete, der hat ein richtiges Bild von ihm. Er war, um auch darin englische Sitten nachzuäffen, ein starker Fleischesser, arbeitete dabei unanständig laut mit dem Munde, und nannte jeden einen Hungerleider, der feiner und mäßiger aß. So trug er auch gewöhnlich einen kurzen, runden Stutz, weil er gehört hatte, daß sich viele Kaufleute in England und Holland solcher Perücken bedienten.

Sein Hut war, wie er aus den Händen des Fabrikanten kam, in ein ungeschicktes Dreieck zusammengedrückt und geheftet. Er selbst hatte sich mit dieser Arbeit befaßt, um die Kosten einer künstlichern Gestaltung zu sparen, und durch die schonungslose Schere des Hutstaffirs nichts umkommen zu lassen, was doch einmal bezahlt war. Die braune Leibfarbe der Fleischer war auch die seinige; und er trotzte, mit eiserner Anhänglichkeit an einen uralten Kleiderschnitt, dem kostspieligen Wankelmuth der Mode.

12.

Fehdingens Oberrichterin und Geißel.

Madame Bulling, in Fehdingen geboren und erzogen, hatte beinahe ihr Leben lang der Stadt Weichbild nicht überschritten. In ihren jungfräulichen Jahren schmückte sie bisweilen die Kirchweihfeste nachbarlicher Dörfer durch ihre Gegenwart; doch auch diese kurzen Ausflüge versagte sie sich, sobald sie geheirathet

hatte: denn nun hielt sie ihre scharfen Augen, die jeden Holzspan und jedes Brotschnittchen bewachten, für unentbehrlich im Hauswesen. Meisterhaft verstand sie die Kunst, aus Pfennigen Thaler zu schaffen; aber nach andern Vorzügen forschte man vergebens bei ihr. Sie war ein vollständiger Inbegriff aller Abgeschmacktheiten und Untugenden, durch die sich viele kleinstädtische Frauen jedem gebildeten Menschen widrig machen.

Es gibt strenge Moralisten, die sogar im Kriege gegen den Feind keine Spione dulden wollen, und den Gebrauch derselben für unedel erklären: aber Madame Bulling unterhielt im tiefsten Frieden eine Menge Kundschafter, die sie in bedeutenden Häusern — selbst die Wohnungen ihrer vertrautesten Freunde nicht ausgenommen — herum sandte, um alles haarklein zu erfahren, was darin vorging. Durch diese Aufpasser zählte sie den meisten Menschen in Fehdingen jeden Bissen in den Mund; und sie ereiferte sich heftig, wenn man ihr meldete, daß eine oder die andere Person etwas mehr, als gerade zur Fristung des Lebens nöthig gewesen war, zu sich genommen hatte. Kuchenbacken gestattete sie wohlhabenden Leuten allenfalls an den drei hohen Festen; doch durfte mit Zuthaten, die nicht in ihrem Laden gekauft waren, keine Verschwendung

dabei getrieben werden. Hörte sie aber, daß zu anderer Zeit irgendwo ein Kuchen gegessen worden war: so schlug sie die Hände über dem Kopfe zusammen, und prophezeite den Untergang dieses Hauses.

Mit gleicher Strenge verfuhr sie gegen die Uebertreter der Prachtgesetze, die sie für das weibliche Geschlecht in Fehdingen, nach Stand und Würden jeder Familie, entworfen hatte, und oft genug im öffentlichen Laden bekannt machte. Wehe der Frau oder Jungfrau, die mit einem neuen Kleidungsstücke über die ihr gezogene Schnur trat! Das ging — wenn besonders die Verbrecherin jung und artig war — nicht mit rechten Dingen zu, und konnte kein gutes Ende nehmen.

Am meisten machten ihr die räthselhaften Menschen auf dem Schlosse zu schaffen. In welche Klasse sollte man sie bringen? Welchen Aufwand bei Tische und in der Kleidung sollte man ihnen gestatten oder verbieten? — Der Alte vom Berge war ein Proteus: er schien bald reich, bald arm. Immer in einen unscheinbaren Ueberrock gehüllt, ging er düster, wie mit Nahrungssorgen belastet, umher; und dennoch ließ er oft plötzlich für Abgebrannte oder andere Nothleidende eine Goldquelle springen, die einem Fürsten keine Schande

gemacht hätte. Madame Bulling gab sich seit sieben oder acht Jahren alle nur ersinnliche Mühe, wenigstens die Beschaffenheit seiner Tafel zu erfahren; aber es gelang ihr nicht. Seine alte Köchin, die er aus fernen Landen mitgebracht hatte, war eine ungesellige Eule, die durchaus in Fehdingen keine Bekanntschaften anknüpfen wollte. Sie entzog sich, wie taubstumm, den freundlichsten Gesprächen, die man ihr auf dem Markte anbot. Ueberhaupt erschien sie da selten und im Laden nie; daher war es und blieb es eine Streitfrage: ob man sich in der Schloßküche, wie in manchem scharfgeregelten Kloster, aller Gewürze enthalte, oder sich durch andere Kanäle damit versorge.

Diese Geheimnisse ließen sich um so weniger entschleiern, da die finstere Ritterburg jedem Spion unzugänglich war. Der Alte vom Berge und seine Angehörigen hatten sich auf den Fuß gesetzt, keinen Besuch anzunehmen. Mußte er, als Bevollmächtigter des Grafen Wartstein, jemand vor sich lassen, so bediente er sich dazu eines ganz öden und leeren Zimmers, wo die hungrigste Neugier keine Nahrung fand. Ueberdieß war er abschreckend ernst und wortkarg, und an seiner Seite stand immer ein tischhoher Hetzhund, der mit leuchtenden Augen alle Bewegungen des Fremden

bewachte. Wer hätte da Muth und Lust gehabt, sich auf's Kundschaften zu legen?

Aber Madame Bulling wußte sich zu helfen: sie füllte durch ihre lebhafte Einbildungskraft die Lücken der Wirklichkeit, und verbreitete von den Burgleuten die sonderbarsten Gerüchte. „Seht nur den Alten vom Berge!" sagte sie: „Zieht er nicht mit seinem großen Hunde wie ein Räuberhauptmann auf? — Und ist er auch das gerade nicht, so steht er wenigstens mit dem bösen Feinde im Bunde. Woher bekäm' er denn sonst alles, was man zum täglichen Leben bedarf? Er kauft ja in unserm Laden für keinen Heller! Aber er hat Lieferanten, vor denen der Himmel jeden Christen bewahre! Ein kleines, graues Männlein, kaum einer Elle hoch, geht bei ihm aus und ein, und schleppt um Mitternacht große, große Säcke den Berg hinauf. Das weiß ich von sicherer Hand. Auch haben mir glaubwürdige Leute erzählt: sie hätten mit ihren eigenen Augen einen fliegenden, feurigen Drachen gesehen, der, schwer beladen, durch die finstre Nacht daher gezogen, und in einen Schornstein des Schlosses hinabgefahren sey. Das ist wahr, das kann ich mit einem theuren Eide beschwören! Und allezeit, wenn der höllische Zahlmeister angekommen ist, theilt

der alte Zauberer eine Menge Geld an Bettlergesindel aus. Heh! ist das eine Kunst? Wem das Geld so zufliegt, der kann's leicht wegwerfen, um ein Vater der Armen zu heißen." —

Ueberhaupt konnte Madame Bulling nicht leiden, daß von irgend einem Menschen etwas Gutes gesprochen wurde. Da schlug sie gleich mit einem zerschmetternden Aber, wie mit einem Blitzstrahl, dazwischen, und verwandelte durch bösen Leumund Weiß in Schwarz. Sie selbst stellte sich bisweilen, als lobte sie; doch plötzlich warf sie alles, was sie eben Rühmliches gesagt hatte, durch ein Aber wieder zu Boden, und nun traf der Pfeil der Verleumdung um so gewisser sein Ziel.

Mit solcher Scheinliebe der Tugend und Gerechtigkeit strebte die Heuchlerin, deren hämische Klatschsucht die Geißel des Städchens war, und rastlos den Hausfrieden vieler Familien störte, nach dem Ruf einer strengsittlichen, aber gutmüthigen Frau, und es fehlte ihr, wie allen reichen Leuten, nicht an Schmeichlern, welche sie, als das Muster eines edlen Weibes, ins Angesicht lobten.

13.

Die ungleichen Schwestern und Monsieur Polykarp.

Dorothee, Herrn Bullings ältere Tochter, war — und das ist genug von ihr gesagt — ein sauerer, nicht weit vom mütterlichen Stamme gefallener Apfel, in den Herr Schneller dennoch muthig beißen wollte. Aber die Aeltern versagten ihm diesen Genuß, weil er zwar in Fehdingen den größten Titel, aber einen ziemlich unbedeutenden Gehalt hatte.

Wilhelmine, die jüngere Tochter, ein wohlgebildetes Mädchen von sechzehen Jahren, glich an Geist und Körper ihrer Familie so wenig, daß oft die Mutter im Zorn sagte: sie sey ein Wechselbalg, den ihr im Wochenbette der böse Feind statt ihres rechten Kindes untergeschoben habe. Es war auch an dem, daß sich Wilhelmine ganz und gar nicht in die Sitten des Hauses fügte. Wenn ihre Mutter vor der dampfenden Kaffeekanne auf dem Richterstuhle saß, und von redseligen Gevatterinnen, wie von Schöppen, umringt, über das ganze Städtchen den Stab brach: da redete

die verstockte Dirne kein Wort, und that sie ja den Mund auf, so geschah es bloß, um eine verurtheilte Person zu vertheidigen. Die Defensionsgebühren, die sie dafür erhielt, bestanden nicht selten in Ohrfeigen; doch das schreckte sie nicht ab, sich bei der nächsten Gerichtssitzung wieder eben so zu betragen.

Sie war ferner, zum höchsten Aerger ihrer Verwandten, die Schutzpatronin des von jenen unaufhörlich gepeinigten und verfolgten Hausgesindes, und vertuschte manche Verwahrlosung zerbrechlicher Küchengeschirre, oder andere kleine Fehler, die, ohne ihre Einmischung, der theuren Mutter eine herrliche Gelegenheit verschafft hätten, den Reichthum ihrer kernhaften Schimpfwörter von der Nachbarschaft bewundern zu lassen, sich mit Besen und Ofengabeln auf dem Rücken der Sünderin eine gesunde Bewegung zu machen, und ihr am Ende des Vierteljahres den schweren Liedlohn von baaren drei Thalern, als Schadenersatz, abzusprechen oder zu kürzen.

Sollte Wilhelmine Hühner abkehlen oder Tauben würgen, so verkroch sie sich in irgend einen Winkel, wo sie niemand finden konnte, oder sie floh wohl gar so lange aus dem Hause, bis die Schlachtopfer, unter den rüstigen Händen ihrer Mutter und Schwester, aus-

geblutet hatten. Man wollte der empfindsamen Närrin — wie sie bei solchen Gelegenheiten genannt wurde — dadurch Mordlust einflößen, daß man ihr von dem Geflügel, das sie nicht hatte tödten wollen, nichts zu genießen gab; aber sie ertrug diese Strafe ohne Murren, und war bei Salz und Brot sehr mit sich zufrieden, daß sie keine so rohe Seele war, als ihre Schwester, die sich über die Todeskrämpfe eines sterbenden Thieres außer Athem lachte.

So war Wilhelmine fast in allen Stücken mit ihren rauhen und handfesten Verwandten uneins, und wich ihnen gern aus, weil sie oft hart behandelt wurde, und man ihr jedes zarte Gefühl und jede feine Empfindung, wovon jene ungebildeten Menschen keinen Begriff hatten, als Thorheit und Einfalt anrechnete. Sie duldete den Druck, unter dem sie lebte, mit stiller Geduld, wenn man ihr nur erlaubte, sich mit der Wartung ihrer Blumen zu beschäftigen, und mitunter ein halbes Stündchen zu lesen oder das Klavier zu spielen. Aber auch diese schuldlosen Freuden wurden ihr, wenn böse Launen in der Familie herrschten, theils durch abgeschmackten Spott verkümmert, theils ganz verboten. „Blumen,“ sagte der Vater, haben keinen soliden Werth; — über Büchern liegen nur Müßig-

gänger; — und die Musik ist weiter **nichts**, als ein dummer, verworrener Lärm." — **Hieraus** läßt sich schließen, daß er für **Wilheminens** Unterricht in dieser tumultuarischen und brotlosen Kunst keinen Heller ausgegeben hatte. Er **bezahlte** für seine Kinder bloß einen Schreib- und Rechenmeister, und dieser, ein alter, wackerer Schulmann, lehrte Wilhelminen unentgeldlich von der Tonkunst so viel, als er selbst davon wußte."

Die Reihe dieser Familiengemälde mag Monsieur Polykarp schließen. Er war gleichsam ein Pertinenzstück des Hauses.

Seit fünfzig Jahren stand er im Laden zu Fehdingen mit der Wage in der Hand, und er führte sie gewisserhafter, als Themis die ihrige. Er verschenkte mit Willen nicht so viel, als ein Sandkorn beträgt; doch ließ er auch am Gewichte der Waaren kein Gran fehlen, und verfuhr ganz ohne Ansehen der Person: das schönste junge Mädchen kaufte bei ihm nicht vortheilhafter, als die zahnlose Alte, die an der Krücke gehinkt kam. Bei dem allen benahm sich der schlaue Hagestolz gegen die Schönen von Fehdingen so galant, daß sie wirklich glaubten, er thue für sie ein Uebriges. Er betheuerte der Einen, ihre Schönheit sey von Prima-Sorte; mit einer Andern sprach er vom steigenden und

fallenden Wechselkurs zärtlicher Gesinnungen; mit einer Dritten von der Bilanz der Herzen, und so weiter.

Eine ganz andere Sprache führte sein Herr gegen ihn. „Monsieur Polykarp, Er ist ein Esel!“ war ein gewöhnliches Kompliment, das ohne besondere Veranlassung gemacht und ohne merkliche Gemüthsbewegung aufgenommen wurde. Polykarp war in solchen Fällen etwas hündischer Natur: er ließ sich ohne Grund mißhandeln, blieb dennoch treu und ergeben, und das erste halbfreundliche Wort, das er wieder empfing, that ihm so wohl, daß er auf der Stelle für seinen Herrn durch ein Feuer gelaufen wäre.

14.

Der Straßenräuber.

Der Leser wird sich erinnern, daß unser Polykarpus dem Gastwirth und seinen Begleitern nachspürte, als sie zum Direktor gingen. Er verfolgte sie bis an dessen Haus, lief dann so schnell zurück, als seine alten

Beine vermochten, und meldete athemlos dem ungeduldig harrenden Prinzipal, was er gesehen hatte.

Jenem war nie wohl zu Muthe, wenn sich Faßmann, der erklärte Gegner seiner merkantilischen Alleinherrschaft, vom Stuhle bewegte. Dieses Phänomen schien jetzt um so bedenklicher, da er sich, in der Mitte zweier Fremden, zur ersten Magistratsperson — mit welcher man, leider! auch über den Fuß gespannt war — begeben hatte. Dabei konnte Jonas nicht ruhig seyn. Er berührte Mittags keinen Bissen, ungeachtet man ihm ein Leibgericht auftrug. Auch der arme Polykarp, dem das Essen vielleicht geschmeckt hätte, mußte fasten, weil ihm scharf anbefohlen war, mit seinem Jonathan, dem Schreiber Kielhase, zu sprechen, Faßmanns Anbringen auszukundschaften, und sich nicht eher, als bis er vollkommen davon unterrichtet sey, wieder sehen zu lassen. Darum strich er, von Schnellern bemerkt, so oft bei dem Hause vorbei. Er hoffte von einer Minute zur andern, sein Freund würde heraus kommen; aber das geschah nicht: denn der Direktor hielt ihn am Schreibtische fest, und beschäftigte ihn mit der erdichteten Raubgeschichte.

Als auf diese Art der ehrliche Kielhase, ohne daß er's wußte, seine Trugrolle einstudirt hatte, fand sein

Herr nicht länger nöthig, ihn zu bewachen. Er ging in den Gasthof. Hinter seinem Rücken schlüpfte der hungrige Laurer ins Haus, nahm das für ihn ersonnene Mährchen in Empfang, und flog damit zu seinem Prinzipal, dessen gepreßtes Herz nun wieder Luft schöpfte.

Indessen war die Soldatenwittwe von einer boshaften Nachbarin, die sich dadurch einige Waaren auf Kredit verschaffen wollte, bei ihm angeschwärzt worden, und er eilte zu ihr, um sie zu bestrafen.

Dieß war der Faden der Begebenheiten, die Franz bis jetzt in Fehdingen veranlaßte.

Ungefähr acht Tage nach seiner Abreise trat ein Fremder in Bullings Laden, und foderte Tabak. Polykarp, der eben allein war, erschrak über diesen Menschen: denn es war offenbar einer der Räuber, die auf dem Papiere des Stadtdirektors die Straßen unsicher machten. Die Habichtsnase, der wilde Backenbart, der große Sturmhut, der Hirschfänger — kurz, alles entsprach dem Protokolle, das Polykarp bei dem Schreiber gelesen hatte, und, wie sein Einmaleins, auswendig wußte. In der größten Verlegenheit, wie er den Bösewicht fest machen sollte, kramte er, um Zeit zu gewinnen, und vielleicht seinen Herrn oder den Hausknecht herbei zu zögern, im Laden herum; aber der Mann mit der Ha-

bichtsnase drang auf schnelle Abfertigung. Polykarp wagte keinen längern Aufschub, um den ungeduldigen Galgenvogel nicht aus dem Garne zu lassen. Er kam mit einer großen Büchse geschlichen, hielt sie zwischen beiden zitternden Händen, und fragte mit schwankender Stimme: „Mein Herr, wer sind Sie?“ —

„Ich bezahle nicht mit meinem Namen, sondern mit baarem Gelde;“ antwortete der Fremdling.

Polykarp stellte seine Büchse schnell auf den Tisch, fuhr wie ein Stoßvogel auf den Verdächtigen los, ergriff und hielt ihn am Kragen, und schrie mörderlich: „Hülfe! Hülfe!“ —

„Der Mensch ist toll!“ sagte der Fremde, und rang mit dem Häscher. Doch dieser ließ nicht ab; und so schleppte ihn der stärkere Mann, wie ein wildes Schwein den verfangenen Jagdhund, auf die Straße hinaus. Es liefen Leute zu. „Haltet den Räuber!“ schrie Polykarp. Der Unbekannte ward übermannt und ins Gefängniß geführt.

15.

Ein Hausmittel für Obrigkeiten, sich von überlästigen Menschen zu befreien.

Zum Unglück war der Stadtdirektor verrei'st, und man erwartete ihn erst in einigen Tagen zurück. Der indessen am Ruder sitzende Bürgermeister, ein ehrlicher Handwerksmann, war über den wichtigen Vorfall, der sich unter seiner Regierung begab, in größerer Angst, als der Gefangene. Dieser hatte sich bei ihm, als Marionettenspieler, gemeldet, und um die Erlaubniß, sein Theater in Fehdingen aufzuschlagen, angesucht. „Seht die Schlange unter Blumen!" sagte der Consul, als ihm Schnellers Protokoll von dessen Schreiber vorgelegt wurde. Er befahl den Arrestanten mit schweren Hand- und Fußschellen zu fesseln, und meldete dem Stadtdirektor durch einen Eilboten, was sich in der guten Stadt Fehdingen zugetragen hatte.

Herr Schneller kam, und sah sich mit Verdruß in eine unangenehme Lage verwickelt. Er konnte nicht laut bekennen, daß er eine falsche Registratur geschmiedet hatte; und sonst gab es keinen Ausweg, den schuld-

losen Gefangenen frei und ledig zu lassen. Man mußte sogar das Possenspiel fortsetzen, und ihn auf dem Rathhause verhören.

Unerschrocken erschien er vor den Gerichtsschranken, und beschwerte sich mit heftigen Ausdrücken über seine Verhaftung. Er fand es lächerlich, daß man ihn für einen Straßenräuber hielt: er erbot sich, zu beweisen, daß er an dem Tage, da er in der Gegend von Fehdingen ein Paar Reisende angefallen haben sollte, zwanzig Meilen entfernt gewesen sey; er drohte, den Magistrat zu verklagen, um eine öffentliche Wiederherstellung seiner Ehre und Schadenersatz zu erhalten: kurz, er geberdete sich so wild, daß dem Direktor und seinen gesammten Kollegen ganz schwül dabei wurde.

„Wir sind in einer fatalen Klemme, meine Herren!" sagte Schneller, als der Arrestant ins Gefängniß zurück geführt war. „Haben wir einen Mißgriff gethan und einen Unschuldigen in Ketten und Banden gelegt, so wirft er uns — so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! — einen Prozeß an den Hals. Ist er aber wirklich ein Räuber: desto schlimmer für uns! Dann müssen wir ihn ein paar Jahre im Gefängnisse füttern, und zuletzt mit großen Kosten köpfen oder rädern lassen. Das wird unserer Kämmerei, deren schwacher Zustand Ihnen

allerseits bekannt ist, einen unerschwinglichen Aufwand verursachen."

„Was ist aber zu thun?" fragten die Senatoren.

„Es gibt ein Mittel," sagte Schneller, „ein probates Mittel, den Kerl los zu werden. — Mich wundert, daß es Ihnen nicht schon einfiel, meine Herren!"

Die Rathsverwandten sahen einander an, und schüttelten die Köpfe.

„Ein Mittel," — setzte der Direktor erläuternd hinzu — „das vielleicht von mehrern Gerichtsobrigkeiten, die sich, wie wir, vor langen und kostspieligen Untersuchungen scheuen, angewandt wird." —

Die Wohlweisen sannen und sannen, und erriethen es nicht.

„Lesen Sie denn keine Zeitungen?" fuhr Schneller, fast unwillig, auf: Finden Sie nicht beinahe in allen Blättern, daß gefangene Verbrecher entwischt sind, und daß man ihnen pro forma Steckbriefe nachschickt?" —

„Pro forma?" fragten die Unlateiner.

„Das ist verdolmetschet: zum Schein, des guten Anstands wegen;" antwortete Schneller: „denn man wünscht die Vögel, die man mit Willen ausfliegen ließ, nicht ernstlich wieder zurück." —

Die Herren des Raths fanden diese Methode, zum

Nutzen und Frommen ihres leeren Schatzkämmerleins, vortrefflich, und der Direktor befahl sofort dem herbei gerufenen Kerkermeister, den Gefangenen zu entfesseln, ihn auch allenfalls im Stockhause frank und frei herum gehen zu lassen. „Der Mann scheint unschuldig;“ setzte er hinzu: „er wird den Ausgang der Untersuchung ruhig abwarten.“ —

„Hochedler Herr Stadtdirektor,“ sagte der Stockmeister, „das ist, mit Dero Wohlnehmen, eine gefährliche Sache! Entspringt der Mensch über kurz oder lang, wer hat's auszubaden, als ich?“

„Thut, was wir befehlen,“ sprach der Hochedle, „so habt Ihr nichts zu verantworten!“

Der Stockmeister verstand den Wink, und gab seinem Hausgenossen die schönsten Gelegenheiten, den Abschied hinter der Thüre zu nehmen; aber der Trotzkopf ging nicht von dannen, und der Stadtdirektor ärgerte sich vierzehen Tage lang jeden Morgen, daß er von der immer erwarteten Flucht keine Meldung erhielt.

16.

Geldtrotz.

Indessen kam aus der Hauptstadt ein Brief, der ihn erfreute. Franz schrieb ihm: er werde nach Verlauf weniger Tage in Fehdingen wieder eintreffen. Das war es, was der Direktor wünschte. Er entwarf nun rasch den Plan, den Gefangenen von ihm vor Gericht für unschuldig erklären zu lassen, und dann in Freiheit zu setzen.

Mit derselben Post ersuchte Franz den Gastwirth, das ihm vermiethete Haus so geschwind als möglich zu einem Kaufladen einzurichten. Faßmann vollzog diesen Auftrag mit Freuden. Aber kaum hatten Maurer und Zimmerleute Hand angelegt, als Jonas schon Wind davon bekam. Bestürzt ließ er alles stehen und liegen, um den bedenklichen Bau in Augenschein zu nehmen.

Die Maurer waren, unter Faßmanns persönlicher Aufsicht, eben beschäftiget, ein Fenster des Erdgeschosses zu einer Thür zu erweitern. Jonas sah ihnen von fern mit Erstaunen zu, und brannte vor Begierde, sie um die Absicht dieser Arbeit zu befragen; nur der dicke Bauinspektor, der seinen bequemen Ruhesessel ganz ver-

gessen zu haben schien, war ihm im Wege. Doch am Ende trieb ihn die Neugier aus seinem Hinterhalte hervor. Er ging beherzt auf den Gastwirth zu, grüßte ihn ungemein höflich, und erkundigte sich mit hämischer Freundlichkeit, was er hier vorhabe.

„Sehen Sie denn nicht, daß es eine Thür wird?" antwortete Faßmann. „Ich bin gesonnen, einen Laden anzulegen, und mit Menschenliebe und Verträglichkeit zu handeln, weil diese Artikel, so viel ich weiß, in Ihrem Gewölbe nicht zu finden sind." —

„Spaßvogel!" rief Jonas: „Mir sind Biederkeit und Großmuth angeboren; denn ich stamme aus altenglischem Samen." —

„Alter Samen artet leicht aus;" erwiederte Faßmann.

„Daß Ihr doch so gern scherzt und neckt!" sprach Jonas. „Kann man denn nicht im Ernst erfahren, was Ihr da baut?"

„Nun, ich will Euch reinen Wein einschenken;" sagte der Gastwirth: „Ich lege mich, wie Ihr, auf Spekulationen. Dieses Haus trug mir bisher wenig Zinsen; drum richte ich es für einen Kaufmann ein: denn ich hoffe, der Himmel wird mein und meiner sämmtlichen Nachbarn Gebet erhören, und bald einen Mann hieher

senden, der uns die Waaren, die wir täglich brauchen, näher und billiger liefert als Ihr!“ —

„Das ist mir zum Lachen!“ schrie Jonas, und stieß mit seinem Stocke heftig in den Erdboden. „Ich — ich — ich habe durch Privilegien und Verjährung einzig und allein das Recht, in Fehdingen Handel zu treiben. Wehe dem, der's wagt, sich mir entgegen zu stellen! Ich schlag' ihn mit meinen Geldsäcken zu Boden; darauf verlaßt Euch!“ —

Mit einem satanischen Hohngelächter strotzte er ohne Abschied fort. Ein paar friedfertige Hunde, die ihm begegneten, bekamen grimmige Hiebe, und ein Gleiches wäre einem Bettelknaben widerfahren, wenn er sich nicht dem gegen ihn aufgehobenen Stocke durch die eiligste Flucht entzogen hätte.

Wuthschnaubend kam Jonas nach Hause, und rief seinen alten Getreuen in die Schreibstube. „Monsieur Polykarp,“ sprach er, „es thürmt sich über unsern Häuptern ein Ungewitter: der Gastwirth baut einen Kaufladen! — Auf Spekulation, sagt der Narr; aber er hat sicher schon einen Wagehals auf der Seite, der sich, mir zum Verderben, dort einnisten soll. — Gott sey Dank, ich habe Geld! — Damit trotz' ich dem Teufel in der Hölle! Ich bin gegen Jeden, der in mein Recht

eingreifen will, zum Kampf gerüstet, und wehre mich bis zum letzten Athemzuge. Steh' Er mir treulich bei. Monsieur Polykarp! Geh' Er vor allen Dingen zum Schreiber des Direktors, forsch' Er nach, ob etwas gegen uns im Werk ist, und werf' Er allenfalls ein halbes Pfund des etwas muffig gewordenen Schnupftabaks Seinem Freunde an den Hals; denn die Zunge dieses Menschen hängt mit seiner Nase genau zusammen." —

Polykarp gestand das lächelnd ein; aber er hatte seinen Freund Kielhase zu lieb, als daß er ihn mit einer anbrüchigen und halbverdorbenen Waare hätte beschenken sollen. Er wählte im Gegentheil die beste Sorte; doch die Spende war verloren, weil die Zunge, die er damit lösen wollte, nichts zu verrathen hatte. Der dankbare Empfänger durchwühlte vergebens alle Papiere seines abwesenden Herrn, um dem Geheimniß auf die Spur zu kommen. Glücklicher Weise hatte der Direktor Franzens Brief verbrannt, und so fand sich kein schriftliches Wort, das auf die Sache Bezug hatte. Wohlgemuth erstattete Polykarp seinem Prinzipal darüber Bericht: aber Herr Jonas schöpfte wenig Trost daraus, da er von Stunde zu Stunde Nachricht erhielt, daß der Ladenbau jenseit des Stromes rasch fortrückte.

17.

Ein lateinisches Sprüchlein, das allen Vorwitzlingen zur Beherzigung empfohlen wird.

Nach zwei oder drei Tagen kehrte Franz, unter dem Schutz eines dunkeln Abends, unbemerkt zum schwarzen Ritter zurück. Einige Stunden später traf auch Moritz wieder ein. Er kam in Gesellschaft eines jungen Handlungsdieners, Namens Windmantel, den er für Franzen geworben hatte. Ihnen folgte ein Wagen, mit Kaffee, Zucker und Gewürzen beladen; und das alles geschah ohne Aufsehen und Geräusch, weil Fehdingen ein offner, accisfreier Ort war.

Am folgenden Morgen überreichte Franz dem Direktor den ausgewirkten landesfürstlichen Befehl, ihm den Handel in gleicher Art und Weise, wie ihn Bulling betrieb, zu gestatten. „Sehn Sie, mein Herr!“ triumphirte Schneller: „Bin ich wohl ein Mann, der auf den Kopf gefallen ist? Was ich angreife, gelingt!“ — Doch in derselben Minute mußte er bekennen, daß die von ihm erdichtete und mit der Amtsfeder aufgezeichnete Räubergeschichte einen schlimmen Ausgang ge-

wonnen hatte. Franz, vom Gastwirth schon davon unterrichtet, gestand freimüthig, daß er vom Anfang an mit dieser Dichtung nicht zufrieden gewesen sey; und dabei hielt er der edlen Wahrheit eine kräftige Lobrede.

„Sie haben Recht! So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, Sie haben Recht!“ fiel Schneller ein: „Aber geschehn, ist geschehn! Es gibt nun keinen andern Rath, als daß ich Ihnen und Ihrem Freunde den Puppenspieler auf dem Rathhause vorstelle, und daß Sie sagen: wir kennen den Menschen nicht; er hat uns auf der Straße nicht angefallen.“ —

Diesen gerichtlichen Auftritt konnte Franz, so unangenehm er ihm auch war, nicht von sich ablehnen. Er versprach, mit seinem Freunde, ohne weitere Vorladung, zu rechter Gerichtszeit auf dem Rathhause zu erscheinen, und äußerte den Wunsch, daß sogleich hinterher sein Handels=Privilegium dem Magistrat bekannt gemacht werde; denn sein Gewölbe sey zur augenblicklichen Oeffnung bereit.

„Sie sind ein rascher Mann!“ rief Schneller: „Doch einen solchen Gegner muß Jonas Bulling auch haben. Eine Schlafmütze richtet nichts wider ihn aus.“ — Er gab hierauf Franzen sein Wort, das Handelsgeschäft sofort, nach abgemachter Kriminalsache, vorzunehmen.

Die Freunde erschienen vor dem Senat; der Puppenspieler ward vorgeführt; sie sprachen ihn frei von der angeschuldigten That; doch es beruhigte ihn nicht. Er bestand darauf: Monsieur Polykarp — im Fall er nicht entschieden wahnsinnig sey — müsse ihm Abbitte und Ehrenerklärung leisten, und für die erlittene Gefangenschaft entschädigen.

„Nicht mehr als billig!" sagte der Direktor, dem die Gelegenheit, dem Bullingschen Allmacher*) einen Streich zu versetzen, willkommen war.

Einige Rathsglieder vertheidigten, aus Respekt gegen den hochachtbaren Herrn Jonas, seinen treuen Diener; doch Schneller warf ihnen mit verblümten Worten ihre Unwissenheit in Rechtshändeln vor, und wies sie zur Ruhe. „Polykarp," fuhr er fort, „ist schon deßhalb strafbar, daß er in eine noch nicht öffentlich bekannte Gerichtssache seine Nase steckte. Hätte der neugierige Stänker nicht meine Akten durchgeschnüffelt, so wär' er nicht in die Versuchung gerathen, diesen braven Mann so hart zu beleidigen." —

Monsieur Polykarp ward sogleich vorgeladen, und trat mit einer sehr heitern Miene in die Gerichtsstube.

---

*) So übersetzt Campe das Wort Factotum.

Er hielt es für kein geringes Verdienst, einen gefährlichen Wegelagerer in die Hände der Obrigkeit geliefert zu haben, und erwartete dafür Dank und Lobsprüche von ihr. Bei Erblickung der beiden Jünglinge, die man mit Stühlen beehrt hatte, stutzte er ein wenig; doch dieser kleine Schrecken wich schnell der Vermuthung, sie wären bloß wegen des Straßenräubers nach Fehdingen zurück gekommen, und er hoffte nun sogar, eine Belohnung von Ihnen zu empfangen.

Diese herrlichen Luftschlösser warf der Direktor plötzlich, wie ein Kartenhaus, über den Haufen. „Monsieur," begann er mit einem finstern Amtsgesichte, „Er hat sich vor einiger Zeit unterstanden, in meinem Hause eine Registratur zu lesen, die für Ihn nicht geschrieben war; und diese Unbefugniß hat Ihn verleitet, einen ehrlichen Mann als einen Räuber zu behandeln. Wie konnt' Er sich in seinen alten Tagen so albern benehmen? — Jene Registratur war ein ungelegtes Ey, um das Er sich gar nicht hätte bekümmern sollen; denn ein altes Sprüchlein sagt:

Judicium de ovis,
Quae non cacata, est bovis.

Kurz, Er ist straffällig, und es wird Ihm hiermit auferlegt, diesem unschuldigen Manne Abbitte und Ehrenerklärung zu leisten, sich mit ihm über eine billige Schadloshaltung zu vergleichen, und die Gerichtskosten zu bezahlen." —

Todtenbleich und mit offenem Munde starrte der Verurtheilte den Direktor an. Seine Gestalt verkürzte sich; er sank immer tiefer in die zitternden vorwärts gebogenen Knie, als ob er vor dem strengen Richter einen Fußfall thun wollte.

Dieses Jammerbild erbarmte den Marionettenspieler. „Fassen Sie sich, mein Freund!" sprach er mit sanfter Stimme: Ich erlasse Ihnen die Abbitte, und allenfalls auch die Schadloshaltung, wenn vielleicht Ihre Vermögensumstände dadurch einen zu starken Stoß leiden sollten." —

„Machen Sie sich darüber kein Bedenken!" sagte Schneller: „Er steht im Lohn und Brot eines reichen Herrn, der ihn im Nothfalle vertreten mag."

Aber das arme alte Männchen warf auf den Puppenspieler einen so flehenden Thränenblick, daß er sich nicht überwinden konnte, der Aufhetzung Gehör zu geben. „Ich verzeih' Ihnen," sprach er mit dargebotener Hand, „und verzichte auf jeden Anspruch." —

„Gottes Lohn!“ stammelte Polykarp, und trocknete seine Augen.

Herr Schneller berechnete indessen die aufgelaufenen Gerichtskosten, und übersprang unbedenklich die Schranken der Sporteltaxe, um dem ächzenden Ladendiener die paar Thaler noch abzujagen, die des Beleidigten Großmuth ihm geschenkt hatte. Er erhielt einen lateinischen Zettel voll Zahlen, die in eine fürchterliche Summe zusammenflossen, und er ward bedeutet, sie binnen vier und zwanzig Stunden zu bezahlen, oder der schleunigsten Anwendung rechtlicher Zwangsmittel gewärtig zu seyn.

Polykarp und der Puppenspieler traten friedlich mit einander ab. Franz lud den Letztern, dessen edles Betragen ihm gefallen hatte, zum Mittagsessen in den Gasthof ein, um seine nähere Bekanntschaft zu machen.

Wie der Direktor übrigens sein gesetzwidriges Verfahren bei der Landesregierung dargestellt und beschöniget haben wird: darüber mögen sich Juristen den Kopf zerbrechen. Unsere Sorge ist es nicht.

18.

Das schwarze Meer und das Wettrennen.

Als unsere Freunde sich nun mit dem Magistrat allein befanden, öffnete der Direktor seine große, verschlossene Brieftasche, die er sich, so oft er auf's Rathhaus ging, feierlich nachtragen ließ, wenn sie auch bisweilen ganz leer war, oder nichts als ein Zeitungsblatt enthielt. Jetzt langte er den ihm von Franzen überbrachten fürstlichen Befehl daraus hervor, las ihn mit lauter Stimme ab, und setzte dadurch die überraschten Zuhörer so in Staunen und Schrecken, als meldete plötzlich eine Lärmtrommel, die Stadt stehe in Feuer. Sämmtlichen Rathsfreunden wuchsen die Gesichter in die Länge. Einige schoben geschwind die Perücken hinter die Ohren zurück, weil sie die wunderbare Verkündigung falsch zu verstehen glaubten. Andere ließen Tabaksdosen und Brillen aus den erstarrten Händen fallen. Der Stadtschreiber, der eben ein Blatt mit Sande bestreuen wollte, ergriff in der Betäubung das nachbarliche Tintenfaß, und goß über den Rathstisch ein schwarzes Meer, dessen stärksten Wellenstrom der regierende Bürgermeister auf sich

zueilen sah. Er wollte sich und die bunte Blumenflur seiner damastenen Weste retten, that aber in Angst und Eile der Sache zu viel, stürzt rücklings mit dem Stuhle zu Boden, und erschütterte mit seinen empor schnellenden Beinen so heftig die Gerichtstafel, daß mehrere darauf stehende Tintenfässer ihre Ströme mit der großen See vereinigten. Es entstand eine allgemeine Flucht vor der einbrechenden Sündfluth, und der Direktor mußte im Vorlesen eine Pause machen, bis die dringendste Gefahr abgewendet und die Ordnung wieder hergestellt war.

Als er nun endlich des höchsten Befehls kategorischen Schluß: „Wornach sich zu achten!" — ausgesprochen hatte, glotzten und glupten die Rathmänner den jungen Kaufmann finster an, und es erhob sich nach dem Direktor hin ein unwilliges Gemurmel: „Was wird Herr Bulling dazu sagen? — Er wird es durchaus nicht geschehen lassen!" —

„Herr Bulling," versetzte der Direktor, „hat zwar nicht Ursache, sich dieses Ereignisses zu freuen; doch kann es dem verständigen Manne wohl nicht in den Sinn kommen, sich gegen den Willen des Landesherrn aufzulehnen." —

„Wer spricht vom Auflehnen?" fiel ein Senator hitzig ein: „Vorstellung, unterthänigste Vorstellung wird

Herr Bulling dagegen thun; und dazu muß man ihm Zeit lassen. Herr Franz darf indessen keinen Schwefelfaden verkaufen.“ —

„So?“ — erwiederte Schneller mit Hohnlächeln: „Das wollen Sie ihm verbieten? Sie wollen das höchste Privilegium **brevi manu** kassiren?“ —

Senator Naseweis ward feuerroth, und biß sich vor Zorn in die Lippen.

„Das gnädigste Rescript“ — fuhr der Direktor in einem gelassenen Lehrtone fort — „gestattet dem Herrn Franz von diesem Augenblick an die vollkommenste Handelsfreiheit, unter den beiden Bedingungen: daß er, erstens, den baaren Besitz einer Summe von dreitausend Thalern erweise, und zweitens, seinen Kaufladen jenseit des Stromes anlege. — Nun ist er zu jeder Stunde bereit, Ihnen ein Tausend mehr, als nöthig wäre, vorzuzeigen, und zu seinem Laden hat er das Faßmannsche Haus, in der Nachbarschaft des schwarzen Ritters, gemiethet: also sind die ihm auferlegten Bedingungen erfüllt. Er kann daher, ohne Hinderniß und Anfechtung, sein Gewölbe von Stund' an eröffnen, und er wird es thun, da er schon mit den nöthigsten Waaren versehen ist.“ —

„Was der Teufel! Die Waaren schon da? — O

Jemine! das muß Herr Bulling augenblicklich erfahren!“

Mit diesen Ausrufungen griffen die Rathsherren hastig nach ihren Hüten und Stöcken, und stürzten, wie Ameisen durch einander wimmelnd, aus dem Zimmer.

„Lassen Sie die Pinsel laufen!“ sprach der Direktor zu unsern Freunden: „Es sind Schwachköpfe, die bloß darum, weil Bulling reich ist, nach seiner Pfeife tanzen. Doch er und seine Speichellecker sollen Ihnen, mein werther Herr Franz, kein Härchen krümmen: dafür steh' ich, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! — Wenn Sie's erlauben, werde ich mir diesen Nachmittag das Vergnügen machen, Ihre schöne Einrichtung in Augenschein zu nehmen.“ —

Franz antwortete, wie sich's gebührt, und so trennten sie sich.

Indessen gab es auf der Straße ein lustiges Schauspiel, die alten, steifbeinigen Rathsherren mit einander wettrennen zu sehen. Jeder wollte das Verdienst haben, dem hohen Patron zuerst die wichtige Nachricht zu bringen, und seinen gehorsamsten Diensteifer dadurch an den Tag zu legen. Da sie aber insgesammt nicht schnellfüßig waren, und die Hintermänner ihre Vordermänner fest am Rocke hielten, um sich nicht von

ihnen den Rang ablaufen zu lassen: so kamen sie alle zugleich bei Bullings Hause an, stürmten hinein, und drangen, ohne sich mit Klopfen an die Thür aufzuhalten, in seine Wohnstube, wo er sich eben zu Tisch gesetzt hatte, um sein Lieblingsgericht, einen köstlichen Pudding, zu verzehren.

„Gott bewahre mich in Gnaden!“ fuhr er auf: „Haben wir denn schon die Hundstage, daß Ihr allesammt närrisch geworden seyd? Oder habt Ihr kein Brot zu Hause? — Hier ist für Euch nicht angerichtet! —

Die Wettläufer waren so entathmet, daß sie nicht sogleich antworten konnten. Sie ächzten nur, mit kläglichen Geberden, unverständliche Töne hervor. Jonas, der nach seinem Pudding lüstern war, sprang zornig vom Stuhle, um das ganze Rathskollegium zur Thür hinaus zu schieben. Doch ehe er sich noch an seiner Obrigkeit vergriff, gewann einer der Herren die verlaufene Sprache wieder. „Liebster Herr Bulling!“ begann er keuchend: „Wir begehren nichts von Ihrer Mahlzeit, die Ihnen der Himmel segnen mag; aber ein heilloser Fremdling versucht es, Ihnen vom Brote zu helfen.“ — Und nun erzählten alle zugleich, was auf dem Rathhause vorgegangen war.

Mit großen, stieren Eulenaugen, zitternden Lippen und geballten Fäusten stand Jonas, und hörte schweigend zu. Aber um so mehr tobte seine Frau. Sie riß sich vor Wuth die Haube vom Kopfe, warf sie dem regierenden Bürgermeister ins Gesicht, fluchte und betete durch einander, und stieß rechts und links Tische und Stühle über den Haufen, um ungehindert die Stube durchrasen zu können. Wilhelmine flüchtete still in einen Winkel. Dorothee hingegen stellte sich beinahe eben so ungeberdig, als die Mama; doch verdiente das hoffnungsvolle Töchterlein mit dieser Nachahmung schlechten Dank. „Halt's Maul, einfältiges Ding!“ schrie die Mutter, und schlug nach ihr: „Du bist an dem Unglücke Schuld! Dein lumpiger Freier, der Direktor, rächt sich jetzt für den Korb, den wir ihm, aus Sorge für dein Wohl, aufpackten.“ —

„Gott verdamm' ihn und den Faßmann!“ rief Jonas: „Sie haben den Handel gemeinschaftlich angesponnen; aber sie sollen die Freude nicht haben, daß ich mich darüber erboße. Ich erkenne den Quidam, den sie gegen mich ins Feld stellen, gar nicht für einen Kaufmann an, und werde ihn — soll's auch mein halbes Vermögen kosten — ganz gemächlich wieder aus der Stadt hinaus manövriren.“ —

„Eine schöne Bande zusammen!" fiel Madame Bulling ein: „Der Straßenräuber — der Kaufmann —"

„Nenn' ihn nicht so!" fuhr sie Jonas an: „Ich habe schon erklärt, daß ich ihn nicht dafür anerkenne." —

„Nun, ich wollte sagen: der Alte vom Berge, und die beiden Gelbschnäbel, die bei Faßmann logirten, gehören vermuthlich zu Einer Bande, und haben sich hier zusammenbestellt, um uns auszuplündern." —

„Ei, ei, Madam!" sprach der regierende Bürgermeister, der die ihm ins Angesicht geworfene Haube noch nicht vergessen hatte: „Halten Sie Ihre Zunge im Zaum! Die Wände haben Ohren, und es können verdrießliche Injurienklagen daraus erwachsen." —

„Das kümmert mich nicht so viel!" kreischte die Furie, und schlug dem Warner ein Schnippchen: „Ihr alle, wie Ihr da steht, seyd Jaherren, Maulfreunde, Strohköpfe, feige Memmen!"

So ging's in Einem Athem fort. Die Rathsherren hielten die Ohren zu, und liefen davon.

19.

Geschichte des Marionettenspielers.

Unter der Zeit, da man dem Herrn Jonas seinen Pudding so versalzte, daß er keinen Bissen davon genießen mochte, hielten Franz und Moritz, mit ihrem auf dem Rathhause eingeladenen Gaste, eine frohe Mahlzeit im schwarzen Ritter. Lorenz, der Marionettenspieler, ward durch Faßmanns guten Burgunder sehr offenherzig, und gab zum Nachtisch seine Geschichte:

„Auch ich war einst auf dem Wege, ein Kaufmann zu werden. Die Lehrjahre, die mancher arme Jüngling, der sich diesem Stande widmet, unter ewigen Plackereien und Mißhandlungen verseufzt, waren die glücklichsten meines Lebens. Mein Lehrherr, ein gutherziger, kreuzbraver Mann, betrug sich gegen mich wie ein zärtlicher Vater. Er ließ mich, weil ich in meiner frühern Jugend wenig zur Schule gehalten worden war, drei bis vier Stunden des Tages, auf seine Kosten, von Hauslehrern unterweisen, ungeachtet er indessen die mir im Laden obliegenden Geschäfte selbst verrichten mußte. Im Handel und Wandel war

er ein Spiegel der Ehrlichkeit. Er wog so gewissenhaft, als läge sein zeitliches und ewiges Wohl in der Wagschale, und nie bot er schlechte oder verdorbene Waaren, um sie an den Mann zu bringen, lobpreisend aus. Noch weniger erlaubt' er sich den niedrigen Krämerkniff, unnützes Brackgut durch täuschende Trugkünste aufzustutzen, und unerfahrene Käufer damit zu prellen. Gutes Geld, gute Waare! war sein Grundsatz, den er bei Reichen und Armen — besonders bei den Letztern — befolgte. Er eiferte oft darüber, daß viele Kaufleute nur den Reichen, dem, ohne Sorgen und Mühe, Gold von Gold geboren werde, rechtlich behandelten, aber sich kein Gewissen machten, den bedrängten Armen, der sich um ein paar Groschen fast um's Leben arbeiten müsse, zu drücken und zu bevortheilen. — Bei ihm hatten Arme immer den besten Kauf, und den Dürftigsten gab er nicht selten mit den verlangten Waaren zugleich ihr Geld zurück. Darum nannten sie ihn ihren Vater, und Hunderte von ihnen folgten weinend seinem Sarge.

Meine Lehrjahre gingen eben zu Ende, als er starb. Der Kaufmann, in dessen Dienste ich nun trat, hatte mit jenem edlen Manne nichts gemein, als daß er den Reichen vor den Armen keinen Vorzug gab: er be=

trog beide, so oft es sich thun ließ. Der Urian mußte bei einem Taschenspieler durch die Schule gelaufen seyn; denn er verstand es meisterhaft, durch einen in der Hand verborgen gehaltenen Magnet den Hebel der Wage zu beherrschen, daß er sich auf der Seite, wo die Waare in der Schale lag, so zeitig und so tief senken mußte, als es dem Betrüger beliebte. Er wollte mich, zu seinem Vortheile, in dieses Geheimniß einweihen; allein ich verbat seinen Unterricht, und wog ehrlich und redlich fort. Darüber hatten wir täglich Zwist. Er beschuldigte mich: ich gehe mit seinen Waaren zu freigebig um, und sey besonders dann ein Verschwender, wenn ein Paar hübsche blaue oder schwarze Augen über den Ladentisch zu mir herüber glänzten.

Ich kann nicht läugnen, daß diese lieblichen Magnete bisweilen bei mir auf das Zünglein der Wage einwirkten; doch war der Ueberschlag immer unbedeutend, und in der That des Lärms nicht werth, der einst darüber entstand.

Es kam ein Marionettenspieler in die Stadt, und gab Vorstellungen. Der arme alte Mann war stockblind; aber desto hellere Augen hatte Luise, seine schöne, sechzehnjährige Tochter. Ich vergaffte mich in sie, machte mit ihr und dem Vater Bekanntschaft, un-

terrichtete mich gelegentlich von der innern Einrichtung des Puppentheaters, und sprach bisweilen sogar, wenn ich meinem Prinzipal ein paar Stunden abstehlen konnte, eine Rolle. Die Familie nahm ihre Bedürfnisse aus unserm Laden, und Luise machte gern, mir zu Liebe, aus Einem Gange zwei. Meinem gestrengen Herrn fielen diese fleißigen Besuche bald auf, und er bemächtigte sich, wenn er Luisen ins Gewölbe treten sah, sogleich der Wage, um durch seinen Magnet die anziehende Kraft ihrer Augen unwirksam zu machen.

Eines Tages, als er sich eben nicht im Laden befand, foderte sie ein Pfund Zucker. Ich ergriff diese Gelegenheit, ihr den Verlust, den sie durch seine Taschenspielerkunst mehrmals erlitten hatte, einiger Maßen zu ersetzen, und wog ihr sehr reichlich zu. Aber er hatte mich hinter dem Thürvorhange seiner Schreibstube belauert, und überfiel mich in dem Augenblicke, da ich Luisen den Zucker übergab. Mit Ungestüm riß er ihr das Päckchen aus der Hand, wog es nach, entdeckte das Uebergewicht, und überzeugte sich zugleich durch das noch auf der Tafel liegende Geld, daß ich den feinsten und theuersten Zucker um den Preis des geringsten verkauft hatte. Er gerieth darüber in eine unbeschreibliche Wuth, und belegte mich und das un=

schuldige Mädchen mit den härtesten Schimpfnamen. Ich erbot mich, ihn doppelt und dreifach zu entschädigen; aber der Rasende hörte nicht, und schlug mich sogar ins Gesicht. Diese gräuliche Beschimpfung, in Gegenwart eines geliebten Mädchens, entflammte mich zur entschlossensten Gegenwehr. Ich stürzte mich auf ihn, warf ihn zu Boden, und kühlte meinen Muth. Er schrie Zeter und Mord, und plötzlich sah ich mich von Soldaten umringt, die irgend jemand von der nahen Hauptwache herbei gerufen hatte. Ich ward verhaftet, dem Magistrat übergeben, aber nach einigen Stunden gegen das Handgelöbniß, mich vor ausgemachter Sache nicht aus der Stadt zu entfernen, wieder entlassen.

Es versteht sich, daß ich des Unholds Schwelle nicht mehr betrat. Ich schlug meine Wohnung bei Luisens Vater auf, ward sein Theatergehülfe und ihr Bräutigam. Aber ein junger, reicher Ausländer verleitete sie durch die Macht des Goldes, mir untreu zu werden. Sie verließ mich und ihren blinden Vater, und entfloh bei Nacht und Nebel mit ihrem neuen Liebhaber in sein fernes Vaterland.

Mich fesselte Mitleiden an den unglücklichen Greis.

Ich hielt bei ihm aus bis an seinen Tod, der vor einigen Monaten erfolgte.

So, meine Herren, ward ich Marionettenspieler. Der alte Mann ernannte mich aus Dankbarkeit zum Erben seiner geringen Habe, die ich Luisen unverzüglich abtreten werde, wenn sie etwa über kurz oder lang in dürftigen Umständen zurück kommt: denn leichtsinnige Mädchen ihres Schlages verlassen und werden verlassen, bis ihnen der Bettelstab treu bleibt." —

20.

Der erste Kunde.

„So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, die Herren tafeln noch!" rief's durch die aufgehende Thür. Der Direktor trat herein. Hinter ihm ein Dienstmädchen, mit einem großen, leeren Korbe. Franz und seine Tischgenossen standen auf.

„Ruhe, Ruhe, ihr Herren! Ich pasche sonst gleich wieder ab."

Er ließ sich einige Gläser Burgunder gefallen, und erklärte dabei: er komme bloß darum so zeitig, damit er die Ehre habe, Franzens erster Kundmann zu seyn.

„Nun, so wollen wir denn sogleich den Laden einweihen!" sagte Franz.

Sie zogen, wie in Prozession, aus dem schwarzen Ritter ins Kaufhaus. Schneller und Moritz führten Franzen in der Mitte; Lorenz und Monsieur Windmantel folgten.

Herr Schneller stellte sich, als er in den Laden trat, ganz geblendet von der zierlichen Ordnung und Fülle desselben; doch Moritz sagte: sie erwarteten des nächsten Tages ein Schiff mit Waaren, die dem Gewölbe ein noch viel stattlicheres Ansehen geben würden.

„So recht!" rief Schneller: „Dem alten Knasterbart da drüben zum Trotz, die Sache recht mit Ernst angegriffen!" —

Er ließ sich einen halben Zentner Kaffee und einige Hüte Zucker abwiegen, füllte mit noch mehrern Waaren den dazu mitgebrachten geräumigen Korb, und foderte die Rechnung, die er sich, nach kläglicher Vorstellung der gegenwärtigen schlechten Zeiten, so billig als möglich erbat.

Franz faßte ihn sanft am Arme, führte ihn in die

anstoßende Schreibstube, und ersuchte ihn dort mit leiser Stimme, nach dem Preise der ausgewählten Waaren nicht weiter zu fragen. „Erlauben Sie mir," sprach er, „daß ich mit diesen Kleinigkeiten anfange, die große Schuld meiner Erkenntlichkeit abzutragen." —

Heftig und lange sträubte sich der Direktor gegen das beabsichtete und erwinselte Geschenk; doch nahm er es endlich in Gnaden an.

Als sie in den Laden zurück kamen, sah er einen Lotterieplan liegen. „Ah!" rief er: „wollen Sie uns auch in Fortunens Arme führen? Haben Sie Loose?"

Man könne damit dienen, war die Antwort: aber die laufende Lotterie nahe sich ihrem Ende; es werde eben jetzt in der Hauptstadt die vorletzte Klasse gezogen.

„Desto besser!" sagte Schneller: „Im Zipfel fängt man die Fische." —

Monsieur Windmantel, der durch Anpreisung der Lotterie seinem Herrn einen Dienst zu thun glaubte, versicherte freundlich: es wären im nächsten Monat zwanzigtausend Thaler mit Einem Zuge zu gewinnen.

Dem Direktor wässerte der Mund. Schnell entschlossen, das Glück auf die Probe zu stellen, foderte er ein Loos, fragte muthig, was es koste, und lüftete schon ein wenig den einen Arm, weil er nichts für gewisser

hielt, als daß Franz seine Hand sogleich darunter schieben, und ihn wieder in die Schreibstube führen werde. Aber, o weh! der junge Kaufmann behandelte dieses Geschäft öffentlich, und erbat sich ohne Umstände sechs Dukaten. Der Direktor erschrak. Doch, um die Blöße seines Eigennutzes nicht völlig aufzudecken, griff er nach der Börse, wählte daraus ein halbes Dutzend leichte Holländer, die sich der jüdischen Beschneidung hatten unterwerfen müssen, und empfing dagegen eine Anweisung auf Fortunens Schatzkammer.

Da nun, nach der eben gemachten traurigen Erfahrung, keine Spende weiter zu erwarten war, so befahl er seiner Dienerin, die eroberten Waaren nach Hause zu tragen.

21.

Man erfährt, wem der Strom bei Fehdingen eigenthümlich gehört.

Mißtrauisch folgte der Direktor dem Mädchen in einiger Ferne, und ließ den köstlichen Korb nicht aus den Augen. Aber mit unbeschreiblichem Schrecken erblickte er plötzlich eine Person, deren Begegnung ihm jetzt die widrigste war, die ihm aufstoßen konnte. Jonas kam mit hastigen Doppelschritten, den Stock wild vor sich her schwingend, des Weges daher, hielt das Mädchen an, und durchwühlte, wie ein Visitator, den Korb. „Weiß Sie wohl!" brummte der Bär, „daß ich Fug und Macht hätte, dieß lumpige Bettelgut wegzunehmen und in den Strom zu werfen? — Doch eben weil's Bettelgut ist, will ich's passiren lassen. Zieh Sie im Frieden!" —

Indessen schlüpfte der feige Direktor hinter ein Schilderhaus, das, noch vom Kriege her, am Wege stand, und von der bequemen Polizei bis jetzt geduldet wurde, weil es durch eingerammelte Pfähle an den Erdboden befestiget war, und sich also nicht ohne Mühe wegschaf-

fen ließ. Dahinter versteckte sich Schneller vor dem annahenden Grobian. Um jedoch die Zuschauer an Fenster und Thüren zu täuschen und seine Flucht vor ihnen zu bemänteln, bückte er sich zu seinen Schuhschnallen hinab, als sey da eine Unordnung vorgefallen, die er unverzüglich abstellen müsse.

Jonas, mit Luchsaugen begabt, sah ihn ausreißen, und wußte recht gut, wo er sich incognito aufhielt; doch gab sich Jener das Ansehen, als hätte er nichts davon bemerkt. Er ging, immer mit dem Stocke in der Luft fechtend, strack und rasch auf das Soldaten-Futteral zu, und schlug, als er es erreicht hatte, so geschickt in eine da stehende Pfütze, daß der aufspritzende Kothregen nicht ihn traf, sondern ganz dem Direktor zu Theil wurde. Nach dieser wohlgelungenen Heldenthat, die er im steten Gehen ausführte, lächelte er hämisch in den Bart, und schritt weiter.

Der unglückliche, vom Fuß bis zum Kopf nasse und getiegerte Direktor fluchte schrecklich — in Gedanken, reinigte Gesicht und Kleider, so gut es mit dem Taschentuche möglich war, und enteilte schamroth, mit zur Erde geschlagenen Blicken. Er mochte gar nicht sehen, wie an Fenstern und Thüren gelacht wurde.

Während der Zeit setzte Bulling seinen Renomisten-

zug nach Franzens Hause fort. Das Schild war ausgehangen. Er starrte es eine Weile an, als wollt' er es mit den Brennspiegeln seiner flammenden Augen vernichten. Dann strich er einige Minuten lang, wie ein streitlustiger Bramarbas, vor dem Laden hin und her, und wetzte den Stachel seines spanischen Rohres auf dem Steinpflaster. Franz und Moritz beobachteten hinter einem Fenstervorhange seine Ausfoderungen, und belustigten sich herzlich daran, ohne den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzuheben. Zuletzt entlud er sich seines Grimms an einem unschuldigen Kinde, das aus dem Laden kam. Er schlug ihm ein Töpfchen voll Syrup aus der Hand, und verließ nach diesem Triumphe die Gegend. Franz rief das weinende Kind in den Laden zurück, und ersetzte ihm zehnfach seinen Verlust.

Sobald Jonas heim kam, befahl er seiner Frau und ältern Tochter, des Direktors Magd durch ein kleines Geschenk an sich zu locken, und über alles, was sie in dem neuen Laden gesehen und gehört habe, genau zu befragen. Hierauf ließ er einen etwas übel berüchtigten Advokaten, Namens Rauf, zu sich rufen, und schloß sich mit dem alten Rabulisten und Monsieur Polykarp ein. Die geheime Conferenz dauerte mehrere Stunden. Indessen ward Schnellers Dienstmädchen, das durch einen

glücklichen Zufall den Kommissaren in die Hände lief, ausführlich vernommen, und nachher getreuer Bericht erstattet.

„Was?“ — rief Bulling: „Noch mehr Waaren will der Mensch einschleppen? Und sogar zu Schiffe will er sie kommen lassen? — Ha! das soll er sich unterstehen! Der Strom ist mein! Er trug seit Menschengedenken nur meine Waaren, und so soll es und muß es bleiben!“ —

Auch über die Lotterieloose gerieth er in Eifer. Er war bisher in Fehdingen und der umliegenden Gegend der Einzige, der mit diesen Papieren Geschäft machte; doch nun war zu befürchten, daß alle die Leute, die seit vielen Jahren bei ihm Reue und Aergerniß theuer gekauft hatten, der neuen Glücksbude zueilen würden. Darum fand er für nöthig, einen öffentlichen Aufruf an seine Lotteriekunden ergehen zu lassen, und er entwarf ihn auf der Stelle mit folgenden Worten:

„Ich mußte bisher häufige Klagen vernehmen, daß man in meiner Lotteriekollekte mehr Nieten als Gewinne ziehe; aber man verliere deßhalb nicht den Muth! Die Hand des Höchsten ist nicht zum Helfen verkürzt; und ich verspreche mir jetzt um so mehr in allen meinen

Geschäften den Segen des Himmels, da sich Menschen unterfangen, an dem Umsturz meines Wohls zu arbeiten."

Diese Note übersandte er dem nächsten Zeitungscomtor zum Druck, und der Geschichtschreiber des Fehdingschen Krämerzwistes erinnert sich selbst, sie gelesen zu haben.

22.

Der Alte vom Berge.

Es müßte wohl mit einem Wunder zugegangen seyn, wenn Franz, da er nun schon wieder vier und zwanzig Stunden in Fehdingen war, die Soldatenwitwe noch nicht besucht hätte. Er that dieß gleich nach seiner Ankunft. „O mein gütiger Wohlthäter!" schrie sie freudig auf, und küßte ihm schneller, als er es verhindern konnte, die Hände. „Ich verdanke den kräftigen Speisen, die Sie mir täglich aus dem Gasthofe

zugeschickt haben, die wiederkehrende Gesundheit meiner zuvor halbverhungerten Kinder.“ —

„Das freut mich;“ sprach Franz: „aber ich bitte, kein Wort weiter darüber! Was macht das edle, liebe Mädchen vom Schlosse?“

„Die himmlische Seele!“ sagte die Witwe. „Sie hat mich, während Ihrer Abwesenheit, fleißiger als jemals besucht, und oft, recht oft, hinter dem Rücken der alten Dame, nach Ihnen gefragt.“

„Nach mir?“ — rief Franz mit freudigem Erstaunen. „Das ist kaum möglich! Ich habe ja nicht das Glück, sie zu kennen.“ —

„Ei! denken Sie denn, mein werther Herr, daß ich Ihre Wohlthaten, wie ein stummer Fisch das ihm zugeworfene Brot, empfange, ohne Ihr gutes Herz allen meinen Bekannten zu rühmen? — Das habe ich denn auch gegen die junge Dame vom Schlosse gethan, und sie erinnert sich recht wohl, Sie bei Ihrer Ankunft gesehen zu haben.“ —

Es versteht sich, daß Franzen bei dieser Nachricht sehr wohl ward.

„Aber auch recht häßliche Leute fragen nach Ihnen;“ fuhr die Witwe fort. „Der alte Monsieur Polykarp aus Bullings Laden hat mich wohl zehn Mal über=

laufen, und nach Ihnen und Ihrem Gesellschafter dringend geforscht. Wer sind die Leute? wo kamen sie her? wo reis'ten sie hin? was machten sie hier? — So ging's immer, wie ein Uhrwerk. Meine Antwort war: ich wisse von dem allen nichts; doch er glaubte mir nicht, und quengelte gemeiniglich so lange, bis ich vor Verdruß aus der Stube lief, und ihn mit den tauben Wänden allein ließ."

Franz lächelte darüber, daß er dem Jonas Bullingschen Hause ein so furchtbarer Mann war; und, als er fortging, gab er der Witwe wieder reichlichen Stoff, seiner gegen das Mädchen vom Schlosse rühmlich zu gedenken.

Am folgenden Morgen sagte ihm der Direktor: es sey schicklich, dem Alten vom Berge, als Bevollmächtigtem des Grafen Wartstein, einen Besuch zu machen, wie jeder neue Einwohner des Städtchens zu thun pflege; doch möge er erst des nächsten Tages auf's Schloß gehen, damit er, der Direktor, zuvor Zeit habe, den Herrn Hermann von der Sache pflichtmäßig zu unterrichten. Franz scheute sich ein wenig vor der ersten Zusammenkunft mit dem ungeselligen Manne, dessen Gunst oder Abgunst für das Loos seiner Liebe

entscheidend war. Darum erstieg er, der sonst keine Furcht kannte, mit klopfendem Herzen den Schloßberg.

Als er in den weiten Vorhof der Burg trat, sah er — ein glückverkündendes Zeichen! — die Geliebte, mit einem Buche in der Hand, unter schattigen Bäumen wandeln. Sie kehrte ihm den Rücken zu; doch, durch seine Fußtritte aufmerksam gemacht, wandte sie sich. Er ging, von Wonneschauern der ersten Liebe durchzittert, mit bescheidener Lebhaftigkeit auf sie zu, und war schon nahe genug, sie anzureden, als in demselben Augenblicke hinten aus der Burgpforte ein alter, hagerer Mann, von einem großen Hunde begleitet, trat. „Rosalie!" sprach er halblaut, und berührte zugleich mit einem Finger ihre Schulter. Ueberrascht — denn sie hatte sein Kommen nicht gehört — sah sie sich um. Er winkte mit der rechten Hand nach der Pforte. Mit einem heitern, kindlichen Blicke, der die Schönheit ihres Gemüths ganz enthüllte, befolgte sie den stummen Befehl, und ging, nach einer leichten Verneigung gegen den Jüngling, in die Burg.

Der Alte kam nun einige Schritte näher. Franz stellte sich ihm vor, und sagte, was zu sagen war.

„Glauben Sie hier Glück zu machen?" fragte Jener mit einem frostigen Tone.

Franz antwortete: er strebe nicht nach dem Glücke, das der gewöhnliche Kaufmann durch den Handel zu erreichen suche; er treibe bloß das unternommene Geschäft, um an dem Orte, den ihm der Reiz der schönen Natur anziehend gemacht habe, nicht ganz müßig zu seyn.

„Die Natur,“ sagte der Alte, „ist in den meisten Weltgegenden mild; aber die Menschen sind überall hart. — Ich wünsche, daß Sie das hier nicht erfahren. Leben Sie wohl!“ —

Er trat mit einer kleinen Kopfbeugung ein paar Schritte zurück, und endigte so die Audienz. Franz empfahl sich und wußte selbst nicht, ob er gut oder übel aufgenommen worden sey. Dennoch — wie viel war gewonnen! Er hatte die Geliebte gesehen, hatte ihren, ihm bisher unbekannten Namen gehört, und dieser Name war noch von seinen Knabenjahren her seinem Ohre ein Silberton.

23.

Die Wasserschlacht.

Bei Sonnen Aufgang desselben Tages sprang Jonas Bulling hastig von seinem Lager auf, warf sich schnell in die Kleider, und umgürtete seine Lenden mit einem langen Raufdegen, den vor vielen Jahren ein reisender Studiosus bei ihm verpfändet und nicht wieder eingelös't hatte. So gerüstet bestieg unser Held, mit der stolzen Miene eines Admirals, sein eigenthümliches Schiff, um damit gegen Franzens Kauffahrer zu kreuzen, und ihn, wo möglich, in den Grund zu segeln. Auch Monsieur Polykarp begab sich, als Schiffslieutenant, an Bord. Die Fregatte war, außer den Matrosen, mit einigen übel berüchtigten Tagedieben bemannt, die der Lieutenant Tages vorher in einer Kneipe geworben hatte. Der Schiffskapitän — denn für einen Admiral konnte Herr Jonas doch wohl nicht gelten, da er nur ein einziges Fahrzeug befehligte — ließ, bevor er unter Segel ging, seine Mannschaft reichlich mit Branntwein bewirthen, und bediente sie sogar mit eigener, hoher Hand. Von dieser Ehre und

dem feurigen Getränke begeistert, schwenkte das gesammte Schiffsvolk bei der Abfahrt die Hüte, und rief ohne Aufhören: „Hurrah!“ und: „Vivat Jonas Bulling!“ — Die Felsen am Ufer wurden es am Ende ganz überdrüßig, den dummen Namen so oft wiederzuhallen.

Der Kapitän stand auf dem Verdeck, und lugte mit einem Fernrohre, um den Feind zu entdecken; doch weit und breit zeigte sich kein Fahrzeug. „Ha! sie wagen's nicht!“ rief er: „Sie kennen mein altes Recht an den Strom, und haben vermuthlich Wind davon, daß ich gegen sie ausgelaufen bin!“ — Er wollte schon die Rückfahrt antreten; da erschien in der Ferne ein Schiff, das stroman von Pferden gezogen ward. Er befahl, darauf Jagd zu machen. Die berauschten Matrosen ruderten aus Leibeskräften, und bald war es erreicht.

„Halt!“ brüllte Jonas den fremden Schiffern zu. „Was habt ihr geladen?“

„Kaufmannsgut nach Fehdingen!“ war die Antwort.

„Zurück!“ schrie er grimmig: „Ich bin der einzige Kaufmann des Orts, und leide keinen Pfuscher und Störer.“ —

„Was wissen wir davon!“ sagten die Gegner:

„Mach' Er Seine Sache in Fehdingen aus!" Hier auf dem freien Strome hat Er nichts zu gebieten!"

„Wie? was? — Freier Strom? — Das spricht der Teufel! — Für Handelswaaren, die zu meinem Schaden hergeführt werden, ist er nicht frei! Ich — hört ihr's? — ich, Jonas Bulling, bin in Fehdingen der einzige Kaufmann, und handle mit Allem."—

„Doch gewiß nicht mit Vernunft; denn Er hat keine!" — rief der Führer des Frachtschiffes, und gab damit seiner Partei das Signal zu einem schmetternden Hohngelächter.

Wüthend kommandirte Kapitän Jonas zum Angriff. Sein Schiff durchflog, wie ein Pfeil, den kleinen Raum, der es von dem feindlichen trennte, und donnernd und krachend stießen sie aneinander. Der Kapitän hieb mit blankem Sarras in die Zugseile des Pferdegespanns, und seine trunknen Korsaren versuchten, unter Anführung des Lieutenants, zu entern. Sie wurden aber von dem Feinde so tapfer ins Raubschiff zurück geworfen, daß sie die Beine gen Himmel streckten. Noch schlimmer erging's dem Kapitän. Ein handfester feindlicher Botsknecht schlug ihn, indem er das Studentenschwert wacker auf die Stränge losarbeiten ließ, mit der Ruderstange vor die Brust; er taumelte zu-

rück; der treue Lieutenant sprang zu, fing ihn in seinen Armen auf, war aber der stürzenden Last nicht gewachsen, und der schwere Herr riß den leichten Diener mit sich hinab in den Strom. Zum Glück war kein Wallfisch bei der Hand, der sie verschlingen konnte. Sie wurden, sammt den schwimmenden Hüten, wieder glücklich herausgefischt; nur die Perücken waren ohne Rettung versunken.

Indessen entkam der Kauffahrer, und setzte mit Jubelgeschrei den Weg nach Fehdingen fort. An Nachjagd war nicht zu denken, da man nun den Strom gegen sich hatte, und nicht darauf eingerichtet war, das Schiff von Pferden oder Menschen ziehen zu lassen. Die gebadeten Schiffsofficiere hatten auch den Muth, wie ihre Perücken, verloren. Unthätig ließen sie sich von der Sonne trocknen, die, bei der langen Dauer der Rückreise, zu diesem Geschäfte Zeit genug hatte.

Das Waarenschiff kam einige Stunden früher in Fehdingen an. Franz lachte über das Abenteuer, als es ihm die Schiffer erzählten. Sie aber nahmen den Vorfall sehr ernsthaft, und verklagten den Kaperkapitän beim Stadtdirektor, dem es Wasser auf seine Mühle war.

24.

Die Prügeltaxe.

„Bier! Bier!" rief Jonas beim Eintritt in sein Haus. „Ich sterbe vor Durst!"

„Ach, daß Gott!" schrie seine Frau: „Wo hast du die Perücke gelassen?" —

„Das Maul gehalten, und Bier geschafft!"

Sie gehorchte; denn mit dem durstigen oder hungrigen Jonas Bulling war nicht zu spaßen.

Er trank, bis ihm die Augen aus dem Kopfe hervor quollen, und er ganz athemlos war.

„Na! was ist während meiner Abwesenheit vorgefallen?" sprach er, als er krächzend den Krug wieder niedergesetzt hatte.

Er erfuhr: man habe schon viele Kunden, die sonst keinen Tag auszubleiben pflegten, im Gewölbe vermißt, und dagegen gehört, daß der Laden des Antagonisten stark besucht werde. Es wären, hieß es weiter, von den Einwohnern jenseit des Flusses nur zwei oder drei erschienen, und auch diese hätten gedroht, in Zukunft untreu zu werden, wenn nicht der Preis ihrer Be=

dürfnisse vermindert und so billig gestellt würde, daß sie wenigstens den Ersatz des Fährgeldes gewännen.

„Pah! das Volk darf nur befehlen!“ rief Jonas. „Am Ende will's alles, was ihm im Laden ansteht, geschenkt haben. Nein, nein! Kein rother Heller wird nachgelassen! Der Hudler da drüben muß wieder einpacken; und dann, wenn diese Nebensonne verschwunden ist, dann will ich erst die Macht meiner Strahlen zeigen, und das Gesindel, das sich an jener flüchtigen Dunsterscheinung ergötzte, so auf die Haut brennen, daß es Blut schwitzen soll!“ —

„Wie verstehst du das?“ fragte Madame Bulling: „Du sprichst mir heute zu hoch!“

„Weil du eine Gans bist!“ sagte der zärtliche Gemahl: „Ich meyne, daß ich alsdann, wenn ich in Fehdingen wieder allein herrsche, die Waarenpreise dreifach erhöhen will.“

„Recht so, lieber Jon! Wenn wir nur schon wieder allein regierten!“

„Dafür laß du mich und den Polykarp sorgen!“ —

„Aber ich frage nochmals: wenn, wie und wo bist du deiner Perücke verlustig gegangen?“

Er rückte jetzt mit dem officiellen Bericht von dem unglücklichen Treffen heraus. Sie erhob ein jämmer-

liches Heulen und Wehklagen über den ewig verlorenen Stutz und weissagte: Franz werde den Schaden, den er ihnen anrichte, noch an jenem Tage verantworten müssen.

Jonas hielt bald nachher eine neue Berathschlagung mit seinem Getreuen.

„Lieber Monsieur Polykarp," begann er, „es haben sich, während unserer kurzen, und leider! verunglückten Expedition, schon gefährliche Spaltungen in der Stadt gezeigt. Sie theilt sich in zwei Parteien; und wir müssen sorgen, uns die meisten Anhänger zu verschaffen. Hauptsächlich brauchen wir ein paar muthige, entschlossene Kerl, die den Menschen da drüben so lange necken und ängsten, bis er den Aufenthalt in Fehdingen satt bekommt, und mit Sack und Pack wieder auswandert. Sie müssen ihn schimpfen, ihm die Fenster einwerfen, seine Waaren an öffentlichen Orten verschreien, und Jedem, der sich mit Wörten oder Werken seiner annimmt, tüchtig den Kopf waschen.

Polykarp antwortete: dergleichen Wagehälse wären wohl aufzutreiben; aber sie würden ihre Haut nicht umsonst zu Markte tragen.

„Es koste, was es wolle!" sagte Jonas: „Ich schone bei dieser Sache kein Geld."

„Nun gut!“ sprach Polykarp: „Doch wollen wir vorsichtig verfahren, und für die Schläge, die unsere Verfechter wahrscheinlich mitunter bekommen werden, eine gewisse Taxe festsetzen: sonst rechnen sie uns einen erhaltenen Nasenstüber eben so hoch, als einen zerschlagenen Arm, an.“ —

Jonas erkannte und lobte die Weisheit seines geheimen Raths, und sie fingen sogleich an, eine Prügeltaxe zu entwerfen. Mitten in dieser Arbeit störte sie aber der Schreiber Kielhase, der athemlos gelaufen kam, und mit Bedauern meldete, die fremden Schiffer hätten eben jetzt eine bittre Klage gegen Bulling und Konsorten bei dem Direktor angebracht. Polykarp erblaßte; doch Jonas lächelte kaltblütig, und befahl ihm, Kielhasens Schnupftabaksdose zu füllen. Es geschah, und der Klätscher eilte, mit dieser angenehmen Erkenntlichkeit sehr zufrieden, sogleich wieder fort, um nicht durch langes Ausbleiben seinem Herrn verdächtig zu werden.

„Pfui, schäm' Er Sich, Monsieur Polykarp!“ sprach Jonas unter vier Augen: „Er entsetzte sich ja über die unbedeutende Nachricht, daß Er so weiß wie meine Nachtmütze wurde! Vergaß Er denn ganz, daß ich ein reicher Mann bin, der sich ungestraft alles erlauben

darf? — Mögen auch hundert Klagen bei dem Direktor gegen uns einlaufen: es kümmert mich nicht. Der Mensch hat sich zwar jetzt auf ein hohes Pferd gesetzt, und sieht keck auf mich herunter: doch ich darf nur winken, so steigt er ab, und kriecht vor mir.“ —

Polykarp, durch diese Tröstungen wieder mit Muth erfüllt, arbeitete jetzt den angefangenen Marktzettel vollends aus, und ging dann mit so glücklichem Erfolg auf Werbung, daß Franzen schon in der nächsten Nacht die Fenster eingeworfen wurden, und er am Morgen ein pöbelhaftes Pasquill an die Thür genagelt fand.

25.

Nur kühn verleumdet: es haftet doch etwas!

Da Jonas alle Schritte seines Antagonisten bewachen ließ, und daher auch erfahren hatte, daß er bei dem Alten vom Berge gewesen war: so fand er für nöthig, den Keim der Gewogenheit, der Jenem etwa

dort sprießen könnte, sofort wieder zu vertilgen, und an dessen Stelle das Unkraut des Hasses zu pflanzen.

Hermann, dem der geldstolze Bulling ein widriger und verächtlicher Mensch war, empfing ihn mit äußerster Kälte, und fragte kurz und rauh, was er anzubringen habe. Jonas antwortete: er wolle sich bei ihm, dem Statthalter des Grafen Wartstein, gegen den Neuling, der sich seit einigen Tagen des Handels in Fehdingen anmaße, Schutz erbitten.

„Ich kann niemand schützen;" antwortete Hermann. „Und könnt' ich es auch, so seh' ich nicht ein, was mich in dem gegenwärtigen Falle dazu bewegen sollte."

„Wäre denn," versetzte Bulling, „das himmelschreiende Unrecht, das mir ehrlichem Manne geschieht, kein hinreichender Bewegungsgrund? — Ich handle hier seit so vielen Jahren ruhig und ungestört, und Gott hat sein Wohlgefallen an mir dadurch verkündet, daß er mich mit Reichthum segnete — —"

„Reichthum! Reichthum!" fiel ihm Hermann, bitter lachend, ins Wort: „Der Reichthum hat in Gottes Augen keinen Werth: er würde ihn sonst ganz anders auf Erden vertheilen." —

Jonas faltete bei dieser vermeynten Gotteslästerung

scheinheilig die Hände, und richtete die rollenden Augen gen Himmel.

„Und welches Unrecht widerfährt Ihnen denn?“ fuhr Hermann fort: „Sie sind, nach Ihrem eigenen Geständnisse, ein reicher Mann: warum wollen Sie nicht einem andern Menschen auch ein Stück Brot gönnen? — Wollen Sie nicht, so müssen Sie! Fehdingen ist nicht für Sie allein gebaut: Sie können also keinen Bannkreis umher ziehen.“

„Es kommt auf einen Versuch an;“ versetzte Jonas. „Ich habe Mittel in den Händen, das erschlichene neue Privilegium zu vernichten, und ich werde davon Gebrauch machen.“

„Das ist die Sache des Fürsten, der das Privilegium gab;“ sagte Hermann: „Mit mir haben Sie über diesen Punkt nichts zu verabhandeln.“

„Nun, mein Herr,“ fuhr Jonas auf, „wollen Sie mir nicht beistehen, so nehmen Sie sich wenigstens selbst vor dem Burschen da drüben in Acht! Er stellt Ihrer Tochter nach.“ —

„Meiner Tochter? — Der fremde, junge Mann, der noch kein Wort mit ihr gesprochen, sie kaum gesehen hat?“ —

„Ha! ha! ha! das weiß ich besser! Gesehen hat er

sie in der ersten Minute, da ihn der Henker nach Fehdingen führte. Sie kam eben aus dem Hause der Soldatenwitwe, die in der Nähe des schwarzen Ritters wohnt. Die Mademoiselle stach ihm ins Auge, und er forschte sogleich bei dem Weibe nach ihr. Das sahen und hörten ehrliche Leute, die mir's nachher erzählten; und seitdem ward die Bettlerin von beiden Seiten fleißig besucht und so freigebig beschenkt, daß sie sich jetzt in den blühendsten Umständen befindet. Dahinter steckt etwas! Wer verschleudert sein Geld ohne Nutzen?"

„Sie freilich nicht!" antwortete Hermann: „Uebrigens sind mir meiner Tochter schuldlose Gänge zu jener Witwe bekannt, und ich bin um so mehr darüber außer Sorgen, da sie nie, ohne von einer bejahrten Freundin begleitet zu werden, einen Schritt aus dem Hause thut." —

Jonas lächelte giftig, und ging. Hermann achtete im ersten Augenblicke die Worte des Verleumders nicht, und dennoch hatten sie in sein Herz einen Stachel gedrückt, den er erst später empfand. Er fragte Rosalien, ob sie den jungen Kaufmann kenne. Sie erröthete, wie das wohl der reinsten Seele begegnet, die unerwartet, in einem ungewöhnlichen Tone und

mit scharf auf sie gerichteten Blicken, über etwas zur Rede gesetzt wird. „Warum wirst du roth?“ fragte der Vater schnell, und sie ward es natürlich noch mehr; doch ihr Unschuldsgefühl überwand auch sogleich die flüchtige Bestürzung, und sie antwortete ganz unbefangen: sie kenne den jungen Mann nicht weiter, als daß sie ihn einst einen Augenblick auf der Straße, indem er bei der Wohnung der Witwe vorüber gegangen sey, und dann auf dem Schlosse gesehen habe. Hermann schwieg beruhigt; aber nun fing Rosalie an, im Stillen über seine Frage zu grübeln.

26.

Der geräucherte Gnadenbrief.

Die Hauptmaschine, womit Herr Jonas das neue Privilegium umzustürzen hoffte, befand sich bei dem Advokaten Rauf in der Arbeit. Dieser geschickte Mann fiel sogleich, als ihn Jonas zu Rathe zog, auf den glücklichen Gedanken, im Namen eines vor beinahe fünf-

zig Jahren verstorbenen Landesfürsten, einen Gnadenbrief auszufertigen, worin dem Vater der Madame Bulling (der damals Alleinhändler in Fehdingen war) sammt seinen Nachkommen ein ausschließliches Handels-Privilegium in dieser Stadt ertheilt wurde. Zu diesem Behuf studirte Herr Rauf die ein wenig aus der Mode gekommenen Schriftzüge der damaligen Zeit, malte sie mit gelblicher Tinte nach, und befestigte unter das Dokument die papierne Larve eines in Wachs abgedrückten Regierungssiegels, die er von einer andern Urkunde sauber abgelöset hatte.

Da aber bei dem allen sein Machwerk, wegen des frischen Papiers, eine jugendliche Gestalt behielt, so hängte er die Schrift einige Tage in den Rauchfang. Sie gewann auf diese Art ein so altes und ehrwürdiges Ansehen, daß er keinen Augenblick zweifelte, der Regierung selbst, die das Privilegium vor fünfzig Jahren ausgefertiget haben sollte, einen blauen Dunst damit vor den Augen zu machen. Dieß zu hoffen, wäre Wahnsinn gewesen, hätte nicht zwanzig oder dreißig Jahre nach der Zeit, von welcher der angebliche Gnadenbrief datirt war, eine Feuersbrunst im Regierungsarchive gewüthet, und eine Menge der dort aufbewahrten Schriften verzehrt. Herr Rauf meynte daher, die

Regierung würde sich — wenn sie nach einer Spur des Privilegiums, das er ihr vorlegen wollte, in ihrem Archive vergebens gesucht hätte — gutwillig vorstellen: die darüber gehaltenen Akten wären verbrannt.

Doch das alles war noch nicht genug. Der Direktor mußte nothwendig mit in die Intrigue gezogen werden: denn das Rathsarchiv war nie vom Feuer heimgesucht worden, es hätte sich also wenigstens hier ein Aktenstück über das oft erwähnte Privilegium finden müssen, und war keins vorhanden, so lag der Betrug am Tage. Der Advokat rieth deßhalb seinem Klienten, mit dem Direktor ohne Verzug Frieden zu machen, und sich, als die erste neue Freundschaftsprobe, seinen Beistand zu erbitten. Er sagte: es sey dem gewandten Rechtsmann etwas Kleines, ein Protokollchen, im Geschmack der Vorzeit, abzufassen, und alle Bedenklichkeiten, die der Regierung etwa noch aufstoßen könnten, dadurch aus dem Grunde zu heben.

Jonas sah dieß vollkommen ein, konnte sich aber nicht entschließen, dem Direktor nachzugeben, und ihm mit einem Friedensantrage entgegen zu gehen. „Potz tausend!" rief er aus: „was würde der Mensch stolz werden, wenn ich, der reichste Mann der Stadt, mich so

vor ihm beugte! — Nein! ehe nicht alle Stränge reißen, geschieht das nicht!" —

Es ward also beschlossen, das geräucherte Privilegium vor der Hand ruhen zu lassen, und noch ein Weilchen zu versuchen, ob Franz durch Privatneckereien dahin zu bringen sey, das Feld zu räumen.

27.

Die Nachtwache.

Bullings Laden ward immer einsamer, und Franz hatte gewaltigen Zulauf. Der Grund davon lag nicht so wohl in dem gewöhnlichen Hange der Menschen, das Neue dem Alten vorzuziehen, als vielmehr in Bullings eigennütziger und wucherlicher Handelsweise, die jetzt, mit Franzens Liberalität verglichen, fühlbarer als jemals war, und seine Kunden verscheuchte. Man war es zwar von langer Zeit her gewohnt, daß er seine Waaren durch List und Betrug gewichtiger machte; daß er, zum Beispiel, die Kaffeebohnen mit Steinen und

den weißen Farinzucker mit Puder oder Kreide vermischte: aber der neue Wucher, den er seit Kurzem anfing, empörte die ganze Stadt.

Es herrschte damals in Fehdingen, wie in dem ganzen Lande, eine babylonische Geldverwirrung, die der Krieg angerichtet hatte. Die Land-Scheidemünze fiel, das harte Geld stieg, und Falschmünzer, die in ihren Diebshöhlen fleißig arbeiteten, vermehrten die Unordnung. Das war für Kipper und Wipper eine goldne Zeit, die Herr Jonas, so lange er noch der einzige Geldwechsler in Fehdingen war, trefflich benutzte. Eigenmächtig setzte er von Tage zu Tage die Scheidemünze tiefer herab, um seine Waaren (die er jetzt obendrein noch mit doppelter Schamlosigkeit verfälschte) desto höher anschlagen zu können. Wer nicht im Stande war, mit grobem Gelde bei ihm zu kaufen, der fuhr übel: denn der Wucherer begnügte sich nicht, den Preis seiner Waaren, nach dem Verhältniß der schlechten Münze gegen das bessere Geld, zu erhöhen, sondern er trieb diese Steigerung so weit, daß er doppelt und dreifach dabei gewann. — Das war ein Unglück für Handwerker und alle andere Leute, die ihre Arbeiten nur in Scheidemünze bezahlt erhielten, und es nicht wagen durften, einen verhältnißmäßig höhern Lohn zu fordern, wenn sie nicht

ihre Kundschaft verlieren und völlig brodlos werden wollten. —

Dieser gedrückten Klasse war Franz ein wahrer Wohlthäter. Er verkaufte, da er sich durch den Handel gar nicht bereichern wollte, alle seine Waaren um den Preis, den er selbst dafür bezahlt hatte, und ließ sich auch in den kleinen Wechselgeschäften, die im Städtchen vorfielen, sehr billig finden. Ein tödtlicher Schlag für jenen Blutsauger! Es gab sich ihm niemand mehr Preis, als wer etwa durch eine alte Schuld an ihn gebunden war, und sich nicht losringen konnte.

Er glühte vor Rache. Die Miethlinge wurden gegen den schädlichen Nebenhändler immer heftiger aufgereizt.

Aber Franz war, seit der Beschießung seiner Fenster, mehr auf der Hut, und besonders durchwachten Moritz und Lorenz, bei einer Schale Punsch, einen Theil der folgenden Nächte, um die Ruhestörer zu ertappen. Sie wählten ein Zimmer, das nur drei Schritte von der unverschlossenen Hausthür entfernt war, zu ihrer Wachstube, und verhängten die Fenster so dicht, daß man auf der Straße keinen Lichtstrahl bemerken konnte.

Nur eine einzige Nacht waren sie vergebens auf ihrem Posten. In der folgenden wurden die Fenster wie-

der beschossen. Die lauernden Wächter stürzten, sobald sie die erste Steinbombe einschlagen hörten, wie ein Donnerwetter aus dem Hause, und ergriffen einen Kerl, der sich über Hals und Kopf in die Flucht warf, doch bald von ihnen eingeholt wurde. Sie wollten ihn in eine Kammer einsperren, und bei Anbruch des Tages dem Magistrat überliefern; aber er bat fußfällig um Pardon, bekannte, daß er von Bulling gedungen sey, und warnte vor größerm Unheil. Er wisse, sagte er, daß ein Hauptbösewicht, der zur Bande gehöre, ihnen einen rothen Hahn auf's Haus setzen wolle.

„O, ihr Schelmenpack!" sagte Lorenz, und strafte mit seinem Stocke den Sünder weidlich ab. Dann ließen sie ihn laufen, um den Mordbrenner, den sie in ihre Gewalt zu bekommen wünschten, durch die Gefangennehmung seines Spießgesellen von seinem Vorsatze nicht abzuschrecken.

Der Fensterkanonirer ging am frühen Morgen zu Bulling, berechnete sich mit ihm über die erhaltenen Schläge, und empfing die taxmäßigen Gebühren; doch verschwieg er weislich, daß er die Geheimnisse des Bundes verrathen hatte.

28.

Es entspinnt sich ein neuer Liebeshandel.

„Hab' ich Dir nicht alles prophezeit?" sagte Moritz zu Franz, als er ihm am Morgen die Begebenheit der vorigen Nacht gemeldet hatte. „Ich, an deiner Stelle, böte noch heute meinen Laden in den Zeitungen zum Verkauf aus." —

„Ei, warum nicht gar!" antwortete Franz. „Um keinen Preis ist er mir feil! Ich habe die Sache nun einmal unternommen, und will und muß sie durchsetzen. Was würde Jonas Bulling frohlocken, wenn ich ihm aus Feigheit den Sieg so leicht machte!" —

„Franz, sage was Du willst: es ist ein toller Streich, daß Du, vor dem die ganze Welt offen liegt, in diesem Erdenwinkel mit einem elenden Krämer kämpfst!"

„Ich mit ihm kämpfen? — Das fällt mir nicht ein! Ich stehe nur fest, und lache über seine Angriffe."

„Aber was nutzt das? — Du bist seit dem Tage, da wir hier eintrafen, Deinem Ziele noch um keinen Schritt näher gekommen."

„Wie? — Sah ich sie seitdem nicht vier Mal, und

erfuhr ihren Namen? — Sprach ich nicht mit dem Vater, und ward von ihm, nach seiner Art, gut genug aufgenommen? — Fragte nicht Rosalie bei der Soldatenwitwe nach mir? Verändert nicht, wenn wir uns begegnen, ihr Gesicht die Farbe? Und schießt nicht die alte Gouvernante immer wildere Blicke auf mich? —

„Ein köstlicher Gewinn, der letzte!" rief Moritz, mit lautem Gelächter.

„Das verstehst Du nicht!" sagte Franz. „Der Gouvernante Zorn ist ein sicheres Merkmal von des Mädchens Liebe." —

Das Gespräch lenkte sich nun wieder auf Bullings Befehdungen. Franz hatte den Einfall, einen höflichen Brief an ihn zu schreiben, und ihn, ohne Erwähnung der schon vorgefallenen Feindseligkeiten, um nachbarliche Freundschaft zu ersuchen.

„Vergebliche Mühe!" sagte Moritz.

„Wenn auch;" erwiederte Franz. „Ich thue das Meinige, und beweise mich friedliebend." —

Er schrieb den Brief, und fertigte seinen Ladendiener damit ab.

Monsieur Windmantel war ein junger, schlanker, wohlgebildeter Bursch, der sich recht artig zu benehmen wußte. Er hatte das Glück, daß ihm, als er Bullings

Schwelle betrat, das freundlichste Gesicht des Hauses entgegen kam. Ueberrascht, ein so schönes Mädchen in Fehdingen zu finden, machte er den zierlichsten Bückling, den ihn sein Tanzmeister gelehrt hatte, drang Wilhelminen einen Handkuß auf, und fragte mit der süßesten Melodie seiner Stimme, ob er die Ehre haben könne, den Herrn Papa zu sprechen. „Ich will Sie zu ihm führen," sagte das Mädchen, und trippelte flüchtig voran. Windmantel bat, nicht so zu eilen, damit der kurze Weg, den er in ihrer Gesellschaft zu einer Tage- oder Lebensreise auszudehnen wünschte, nicht noch kürzer werde. — Das erröthende Mädchen hatte nicht Zeit, das niedliche Kompliment zu beantworten; denn schon trat der Papa, der eine fremde Stimme gehört hatte, aus seiner Stube heraus, und fragte den jungen Menschen, was er bringe.

„Einen Brief vom Kaufmann Franz;" antwortete Windmantel, mit einer feierlichen Verbeugung.

„Was Kaufmann! was Kaufmann!" fuhr Jonas auf. „Ich kenne keinen Kaufmann Franz." —

„So werden Sie ihn hieraus kennen lernen;" sagte der Bote, und reichte das schon zurückgestoßene Schreiben nochmals hin.

Jonas nahm und erbrach es mit Hast, las ein paar

Worte, zerriß das Papier in kleine Stücke, und warf sie dem Abgesandten vor die Füße. „Da ist meine Antwort!“ schrie er dabei. — „Ach, lieber Vater!“ sagte Wilhelmine mit einem flehenden Tone, und streichelte seine Hand. Aber er stieß die Friedensmittlerin vor sich her in die Stube, und schlug hinter sich die Thür so gewaltig zu, daß der Kalk von der Wand fiel.

Da stand nun der zierliche Ladendiener allein, und ging mit sich zu Rathe, was er thun wolle. Es war ihm, Wilhelminens wegen, sehr unangenehm, daß zwischen seinem Herrn und dem Bullingschen Hause solcher Unfriede herrschte. Er sah voraus, er würde Oel in die Glut gießen, wenn er seinem Prinzipal die Wahrheit ohne Schminke vortrüge; drum meldete er ihm: Herr Bulling lasse sich empfehlen, und werde den Brief gelegentlich beantworten.

„Wahrscheinlich mit Feuerbränden!“ sagte Moritz. „Ich traue dem Dickkopf nicht.“ —

29.

Der Blumentopf.

Die beiden Wächter umschlichen, als die Nacht eingebrochen war, von allen Seiten das Haus, und verbargen sich bisweilen in nahen Schlupfwinkeln, aus welchen sie es beobachten konnten.

In den ersten Stunden bemerkten sie keinen verdächtigen Menschen; aber nach Mitternacht erschien eine vermummte Gestalt, die sich bei jedem scheuen Schritte, den sie that, vorsichtig umsah. Die versteckten Wächter rührten sich nicht. Etwas beherzter nahm sie nun ihren Weg nach dem Hintergebäude des Kaufhauses, und näherte sich einem Wagenschoppen, den man mit Willen für sie, wie einen Meisenkasten, halb offen gelassen hatte. Sie trat an die Thür, und hustete einige Mal, um zu versuchen, ob man ihr ein: Wer da? zurufen würde. Es geschah nicht. Sie schlüpfte hinein.

Die Wächter ließen sie darin so lange wirthschaften, als es ihr beliebte. Nach zehn Minuten steckte sie den Kopf wieder heraus, und blickte schüchtern umher, ob

es in der Gegend geheuer sey. Jetzt sprangen die Wächter zu, und ergriffen den fliehenden Nachtgeist beim Mantel, den er, wie der keusche Joseph fahren ließ; aber von dem Arme, woran er nun gehalten wurde, konnte er sich nicht losmachen. Man nöthigte ihn, sich wieder in den Schoppen zu bemühen. Da fand man ein Feuerchen, das schon recht hoffnungsvoll brannte, doch mit geringer Mühe wieder gelöscht wurde.

Der Brandstifter gestand, wie der erste Gefangene, daß er Bullings Werkzeug sey. Er bat, sich an Jenen zu halten und ihn frei zu lassen; dieser Vorschlag zur Güte ward aber nicht angenommen. Man brachte den Vogel in enge Verwahrung.

Am Morgen ging Franz zum Stadtdirektor, um die Sache zu melden. Der kürzeste Weg führte ihn bei Bullings Hause vorbei, und er war nicht der Mann, der aus Furcht und Scheu Umwege machte. Er schritt darauf zu, blickte unbefangen hin, und sah schon von weitem im ersten Stockwerke, hinter der grünen Blätterwand eines Fenstergärtchens, ein veraltetes Frauengesicht, das ihn aufmerksam betrachtete. Schnell war daneben auch über einem dichten Rosenstrauche Bullings Nachtmütze sichtbar. Ihr emporstehender Zipfel bewegte sich stark: ein sicheres Zeichen, daß ein heftiger Gemüthssturm

das Haupt des reichsten Mannes in Fehdingen erschütterte. Darauf nicht achtend, ging Franz hart an der Hausthüre vorbei. Plötzlich stürzte von oben ein großer Blumentopf herab, und schlug ihm den Hut vom Kopfe, ohne ihn weiter zu beschädigen. Gelassen hob er den Hut auf, und sah von der Mitte der Straße nach dem Fenster empor. Ein vorher geschlossener Flügel war geöffnet; doch das alte Gesicht und die Nachtmütze waren verschwunden.

Franz setzte seinen Weg ruhig fort, und zeigte die schändlichen Vorfälle dem Direktor an. Dieser gerieth darüber in Feuer und Flammen. „Solche Bubenstücke hat man in Fehdingen noch nicht erlebt!“ rief er aus: „Aber ich will auch, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! mit dem Schwerte der Gerechtigkeit drein schlagen, daß die späte Nachwelt noch davon reden soll! — Kielhase, lauf' Er, was er kann, und sammle Er vor Bullings Häuse die Scherben des herab geworfenen Blumentopfs; denn sie sind ein wichtiges **Corpus delicti**! — Drum lass' Er ja nicht, aus Parteilichkeit gegen die Verbrecher, den kleinsten Splitter liegen! Bring' Er sogar die Erde mit, um alles zusammen wiegen und berechnen zu können, ob der Wurf einer solchen Last absolut tödtlich ist oder nicht. — Dann schick' Er den Stock-

meister, mit seinem schwersten Geschmeide, in Herrn Franzens Haus, damit er den dort eingefangenen Mordbrenner abhole. Sag' Er ihm aber dabei: er möge den Bösewicht nicht entspringen lassen; er müsse mir mit seinem Kopfe für ihn haften!" —

30.

Nikodemus.

Die Scherben des Blumentopfs waren vor dem Bullingschen Hause schon säuberlich weggeräumt, als Kielhase dort ankam. Ein erfreulicher Anblick für ihn! Er hatte sich unter Weges vorgenommen, nur die Hälfte derselben aufzulesen, um dem verehrten Wohlthäter seiner Nase die schwere Untersuchung zu erleichtern; nun aber sah er sich der Untreue und Verantwortlichkeit gegen seinen Herrn glücklich überhoben, und er beging weiter nichts Unziemliches, als daß er einen Sprung ins Haus that, und Franzens Anklagen hinterbrachte.

Jonas lachte Anfangs, und sagte: man möge den

Wind vor Gericht ziehen; dieser habe den Blumentopf vom Fenster geworfen. Als er aber hörte, daß ihn der eingefangene Brandfuchs verrathen hatte: da überfiel ihn eine gewaltige Bestürzung, die ihn sogar vergessen ließ, den wohlmeynenden Referenten zu belohnen. Vergebens öffnete Dieser zu wiederholten Malen seine leere Schnupftabaksdose, und kratzte den Grundstaub zusammen: es ward nicht bemerkt; er mußte unbeschenkt fortgehen, und war darüber so erbittert, daß er nun den Geizhals, der ihm für einen so wichtigen Beweis seiner Anhänglichkeit keine Prise Tabak gab, an den Galgen wünschte.

Jonas berief den großen Rath seines Hauses, der aus seiner Frau und Monsieur Polykarp bestand, eilig zusammen. Er schalt Jene, daß sie, ohne sein ausdrückliches Geheiß, den Blumenasch vom Fenster gestoßen habe, und überhäufte Diesen mit Vorwürfen, daß er Lumpenhunde gedungen, die nicht schweigen könnten. „Durch Eure Dummheit,“ rief er, „komm' ich um Haus und Hof, und endlich wohl gar um den Hals! — Die Klage der Schiffer und das Fenstereinwerfen hätten wenig bedeutet; nun aber bin ich ohne Rettung in Schnellers Klauen gefallen, und er wird mich aus Rachsucht so kahl rupfen, wie der Habicht die Taube!“ —

Madame Bulling konnte vor Ingrimm und Trotz nicht antworten. Auch Polykarp schwieg mit gesenktem Haupte. Er hatte mancherlei zu seiner Vertheidigung auf dem Herzen; es war aber nicht zu hoffen, daß bei dem aufgebrachten Hausgebieter ein gutes Wort eine gute Statt finden werde.

„Nun, so redet doch!" fuhr Jonas auf. „Was soll ich anfangen, um Gut und Blut zu retten?" —

„Würdiges Ehepaar," nahm Polykarp jetzt das Wort, „geben Sie der Muthlosigkeit in Ihren edlen Herzen nicht Raum! Es kommt allerdings, wenn man unsere kleinen Unternehmungen gegen den jungen Böhnhasen summirt, ein ansehnliches Facit heraus; doch ist deßhalb kein totaler Glücksbankrott zu befürchten. Ein erneuertes Freundschaftsbündniß mit dem Herrn Stadtdirektor kann unsere fallenden Actien schnell wieder heben; und das ist, meines geringen Ermessens, nicht nur das einzige Mittel, aus der gegenwärtigen Tinte zu kommen, sondern es wird uns auch in den Stand setzen, den Handelsverderber mit vereinter List und Gewalt aus der Stadt zu treiben. — O, der Herr Direktor ist ein verschlagener Mann! Und kann er ehrenwerthen Personen, die ihn an irgend einer schwachen

Seite fassen, gefällig seyn, so macht er ohne Bedenken in seinen Akten ein X für ein U." —

Das würdige Ehepaar mißbilligte Polykarps Rath. Es wollte die geliebte Tochter nicht gern zum Sühnopfer ausliefern, und wohlfeilern Kaufes war, bei der jetzigen verwickelten Lage der Dinge, des Direktors Freundschaft nicht zu erwarten. Doch was half alles Sträuben? Das Messer stand an der Kehle; man mußte den mächtigen Arm, der es hinein stoßen konnte, durch Nachgeben entwaffnen. Polykarp ward abgefertigt, den Direktor zu einem freundschaftlichen Abendessen einzuladen.

Herr Schneller lächelte hinterlistig, und entschuldigte sich mit dringender Amtsarbeit. „Ueberdieß befinde ich mich," sagte er, „in meinen vier Pfählen so wohl, daß ich mich gar nicht hinaus wünsche. Ihr dachtet, es übel mit mir zu machen, aber Ihr habt's gut gemacht! Kein Weibergezänk, kein Kindergeschrei, keine böse Schwiegermutter — nichts, in der Welt nichts stört meine häusliche Ruhe. Es lebe der goldne Junggesellenstand!" —

„Ich bin in diesem Punkte ganz Dero Meynung, mein hochgeehrtester Herr!" antwortete Polykarp. „Aber ein paar Stündchen könnten Sie doch unmaßgeblich

Ihren Geschäften entziehen, um meine Herrschaft mit einem Besuche zu erfreuen."

„Guter Freund," sagte Schneller mit Kopfschütteln, „die Tage der Freude sind unter uns vorbei!"

„Sie werden retourniren, die schönen Tage!" sprach Polykarp. „Haben Sie nur diesen Abend die Güte, an unserm Familientische fürlieb zu nehmen. Mamsell Dorchen lassen besonders darum ersuchen."

„Danke sehr. Doch die Einladung, mein Lieber, muß ich nochmals verbitten. Es wär' ein zu gefährlicher Schritt! Eure Blumentöpfe fallen, wie ich höre, den darunter hingehenden Menschen auf die Köpfe; auch lassen sich in unsrer sonst so tugendhaften Stadt Feueranleger wittern: kurz, man muß in dieser bösen Zeit zu Hause bleiben, um sich und sein Eigenthum vor Unglück zu wahren." —

Polykarp zitterte bei diesen Stachelreden, und seine stammelnde Zunge hatte kaum Kraft, die Einladung zum dritten Mal zu wiederholen. Der Direktor glaubte, es sey nun, wie in einer öffentlichen Versteigerung, das höchste und letzte Gebot gethan; darum schlug er zu, und versprach, sich einzustellen. Doch möge man ihn, sagte er dabei, nicht früher, als nach völlig ein-

gebrochener Dunkelheit, erwarten; denn gewisse Ursachen nöthigten ihn, die Rolle des Nachtschleichers Nikodemus zu spielen.

31.

Verschiedene Gedanken bei einem alten Trinkspruche.

Dorothee liebte den Stadtdirektor so wenig, als irgend einen andern Menschen; aber mit seinem Titel hätte sie sich gern vermählt. Sie schmückte sich daher sehr sorgfältig für den vornehmen Abendgast; die Mutter bereitete seine Lieblingsspeisen, die sie noch von alten Zeiten her kannte, und der Vater krönte diese feierlichen Anstalten mit seiner besten Perücke, die er aufsetzte. Das war kein geringes Zeichen der Achtung. Er pflegte sonst jeden Besuch im Schlafrock und mit der Nachtmütze zu empfangen.

Nikodemus kam. Anfangs betrug er sich bei aller Ehre, die man ihm erwies, wie ein kalter, gefühlloser

Block. Er sprach einsylbig vom Wetter und von Zeitungsgeschichten, und schien das reizende Dorchen, dem er noch vor wenigen Monaten so zärtlich gefröhnt hatte, kaum zu bemerken. Vergebens bemühte sich die Mutter, durch Anspielungen und Neckereien die getrennten Seelen einander wieder so nahe zu bringen, wie sie die Körper bei der Tafel in nachbarliche Berührung gesetzt hatte.

Der Direktor fuhr eine Stunde lang fort, sich kostbar zu machen. Die Demüthigung der Leute, die noch vor Kurzem mit Geldstolz hoch über ihn wegsahen, that ihm sehr wohl. Herr Jonas hatte, wegen dieses seltsamen Benehmens, die größte Lust, mit Grobheiten gegen ihn auszufallen; doch das Schwert der Gerechtigkeit, das über seinem Haupte an einem Roßhaare hing, erhielt ihn in Furcht. Er stürzte voll Ingrimm ein Glas über das andere aus, und auch Dorchen schenkte, durch der Mutter Winke dazu aufgefodert, ihrem Nachbar fleißig ein. Das Feuer der Reben schmelzte nach und nach den künstlichen Eispanzer, womit er sich umgeben hatte. Er fing an, mit der Nachbarin zu liebäugeln, und ihr unter dem Tische die Hand zu drücken. Bald folgte sogar ein Kuß, und die Aeltern erhoben darüber ein Jubelgeschrei.

Nun ging das Gespräch aus einem andern Tone. Herr Jonas, der bisher der Hauptsache mit keinem Worte gedacht hatte, nannte Franzens Namen mit Verwünschungen, und versicherte: er wollte das theuerste Kleinod, das er besitze, mit Freuden hingeben, wenn er durch dieses Opfer jene Raubbiene aus Fehdingen verjagen könnte. Dorchen, die es wußte, daß sie unter dem Kleinod gemeynt war, sah mit Erröthen in ihren Schooß, und ließ ein Krokodillsthränchen hinein fallen. Der Direktor ward darüber gerührt. Er war, wenn er ein Räuschchen hatte, ein sehr empfindsamer Mann. „Vater Bulling!“ sprach er mit wehmüthigem Lallen, und reichte ihm über den Tisch die Hand: „Wir wollen sehn, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! wir wollen sehen, was wir thun können, um alles wieder ins alte Gleis zu bringen.“ — Madame Bulling weinte vor Freuden. Schneller umarmte sein Mägdlein, und überlegte zugleich, wie viel er sich zur baaren Mitgift bedingen wolle.

Indessen entsiegelte Jonas eine Flasche seines besten Ehrenweines, und brachte die Gesundheit aus: „Was wir lieben!“ Der Direktor und seine künftigen Schwiegerältern dachten dabei an das liebe Geld; Dorchen nannte sich im Geiste Frau Stadtdirek-

torin; nur die einzige Wilhelmine verstand den Trinkspruch im rechten Sinne, und ließ über den Fluß hinüber einen flüchtigen Gedanken schweifen, der dem jungen Windmantel Ohrenklingen verursachte.

Unter der Hülle freundschaftlicher Scherze machte nun Bulling seinem Gast sehr ernste Vorwürfe, daß er sich wider ihn mit Faßmann verbunden und Franzens häusliche Niederlassung in Fehdingen befördert habe. Herr Schneller entschuldigte sich so gut er konnte, bezeugte Reue und Leid, und versprach mit seiner gewöhnlichen Betheurung, sich von aller Gemeinschaft mit dem Fremdlinge loszumachen.

„Gut!" sagte Bulling: „Ich nehme Sie beim Worte! Doch besteh' ich darauf, daß auch der schwächste Verbindungsfaden ohne Aufschub zerrissen werde. Sie haben, zum Beispiel, bei dem Menschen in die Lotterie gesetzt. Lassen Sie ihm bei der letzten Klasse das Loos auf dem Halse!"

„Aber, goldenster Freund," sprach der Direktor, „mein Loos kann ja einen ansehnlichen Gewinn erhalten!"

„Männchen, das geschieht nicht!" fiel Madame Bulling ein: „Ich habe mich darüber bei Mutter Reginen, der bekannten klugen Frau, befragt, und sie hat

mir aus ihren Karten bewiesen, daß alle Loose, die unser Feind ausgegeben hat oder ausgeben wird, mit hellen, klaren Nieten herauskommen!" —

„Bestes Mamachen," erwiederte Schneller, „ich traue der Kartenprophetin nicht ganz! Mein Loos ist mit der Zahl 333 bezeichnet: die wichtigste und wunderkräftigste Nummer, die sich denken läßt! — Vom Anbeginn der Welt galt die Drei für eine geheimnißvolle, heilige Zahl, und hier — erwägen Sie das um's Himmels willen! — hier stehen gar drei Dreien beisammen!" —

„Narrenpossen!" rief Jonas: „Drei Mal Drei ist Neun: das ist das ganze Geheimniß." —

„Spotten Sie nach Lust und Belieben, Herr Bulling! Ich kann mich durchaus, ohne Garantie, von diesem mystischen Loose nicht trennen. Wollen Sie mir für den darauf fallenden Gewinn Bürge seyn?" —

„Ja, das kannst Du, mein Schatz!" rief Madame Bulling: „Verlaß dich auf Mutter Reginen!"

„Topp, Herr Sohn!" sagte Jonas: „Ich garantire Ihnen, daß Sie — durchfallen." —

„Gehorsamer Diener, Papachen! So haben wir nicht gewettet! Sie sind so gütig, und geben mir eine schriftliche Versicherung, daß Sie mich für jeden Ge-

winn, der das Loos, trifft, er sey klein oder groß, schadlos halten.“ —

Hierzu wollte sich der Kaufmann nicht verstehen. Er sagte: sein Wort sey so gut als ein Wechselbrief. Doch der vorsichtige Rechtsgelehrte verlangte schlechterdings Schwarz auf Weiß, und Madame Bulling schrie immer dazwischen: „Schreib doch, schreib! Verlaß dich auf Mutter Reginen!“ — Herr Jonas sprach indessen der Flasche weidlich zu; der Wein machte ihn gefällig und leichtsinnig; er schrieb den Assecuranzschein.

„Vortrefflich!“ sagte Schneller, und schob das Blatt in die Tasche: „nun geb' ich das Loos mit voller Gemüthsruhe zurück.“ —

„Aber nicht eher als kurz vor der Ziehung der letzten Klasse!“ sprach Jonas: „Der Mensch darf nicht Zeit haben, es anderwärts zu verkaufen; die Niete muß ihn treffen.“ —

Hierauf ward noch mancherlei, was sich zum Theil schon im nächsten Kapitel offenbaren wird, besprochen und abgemacht. Dann ging der Direktor, als Dorchens erklärter Bräutigam, fröhlich nach Hause.

32.

Die Dinge gewinnen plötzlich eine andere Gestalt.

In der folgenden Nacht setzte sich der gefangene Mordbrenner auf flüchtigen Fuß, und nahm wahrscheinlich seinen guten Freund, den Moritz und Lorenz auf der That des Fenstereinwerfens ertappt hatten, zur Gesellschaft mit auf die Reise; denn auch Dieser ward seitdem in Fehdingen nicht mehr gesehen. Doch war er ohne Zweifel so höflich, sich von Monsieur Polykarp zu beurlauben. Sie sprachen, im Zwielicht des Tages nach dem Versöhnungsmahle, an einem einsamen Orte vertraulich mit einander, und es schien, als unterstützte Polykarp den armen Emigranten mit Reisegeld. Er hatte vermuthlich bei dieser Gelegenheit den Freund im Stockhause zu gleicher Wohlthätigkeit empfohlen: wenigstens begab sich der menschenfreundliche Ladendiener sogleich nachher in die Frohnfeste, und blieb fast eine Stunde darin. Der Stockmeister begleitete ihn heraus vor die Thür, und machte ihm einen so tiefen Bückling, daß alle Menschen, die eben

vorbei gingen, darüber erstaunten. Man wollte sagen: er habe sich nachher, vor Freude über den ehrenvollen Zuspruch, einen starken Rausch getrunken, und der Gefangene sey so klug gewesen, den sinnlosen Zustand seines Wirths zur Flucht zu benutzen.

Auf diese Art entschuldigte sich der Stockmeister selbst — ohne jedoch Polykarps Besuch zu erwähnen — bei dem Direktor, der über den Vorfall aus der Haut fahren wollte. Die Meldung geschah zufällig in Gegenwart verschiedener Personen, denen er das Schauspiel eines äußerst erzürnten Richters zu geben für gut fand. Er wüthete so fürchterlich, daß die Anwesenden für des Stockmeisters Leben besorgt wurden, ihn schützend umringten und zur Thür hinaus schoben, damit er entfliehen konnte. Aber die Schutzengel wußten nicht, was sie von der Sache denken sollten, als der Gerettete ruhig und langsam die Treppe hinab stieg, und in sich hinein lachte.

In Ansehung der Steckbriefe ward — wie sich Schneller einst ausdrückte — der gute Anstand beobachtet. Kielhase schrieb deren so viel, als sollten sie in allen europäischen Zeitungen abgedruckt werden. Sie mußten aber wohl auf den Posten verloren gegangen seyn: es kam nur ein einziger in einem öffentlichen

Blatte zum Vorschein, und die Zeitungsexpedition war noch überdieß so saumselig gewesen, ihn erst nach vollen sechs Wochen unter die Presse zu geben. Der Flüchtling hatte daher, wenn er sonst wollte, Zeit genug, einen gemächlichen Spaziergang von mehrern hundert Meilen ungehindert zu machen.

Der Direktor und Bullings Sachwalter rathschlagten indessen fleißig mit einander, und Jener übte sich bei verschlossenen Thüren, die Handschrift eines Stadtschreibers, der vor fünfzig Jahren auf dem Rathhause zu Fehdingen die Feder geführt hatte, getreu nachzubilden. In dessen Manier schrieb er über die angebliche Publication des saubern Privilegiums, woraus Bulling das Recht des Alleinhandels beweisen wollte, ein gründliches Protokoll, und fügte eine Abschrift des Raufschen Originals den Akten bei. Diese mußten ein paar Stunden oder Tage den Schinken und Würsten im Schornsteine Gesellschaft leisten, wurden nachher dick mit Staub bestreut, und in einen Winkel des Rathsarchivs geworfen.

Bei diesen dringenden Amtsgeschäften ließ man dennoch auch die Familienangelegenheiten nicht aus der Acht. Jungfer Dorothee Bulling und der Herr Stadt-

direktor Theophilus Schneller thaten den nächsten Sonntag, zum Erstaunen der ganzen unvorbereiteten Kirchenversammlung, ihren Ehrensprung von der Kanzel.

33.

Der unpartheiliche Richter.

Des Brautpaars Aufgebot, das sich kein Mensch hatte träumen lassen, setzte ganz Fehdingen in Bewegung. Besonders hatten die Zungen der Weiber keinen Augenblick Ruhe, und ihre Hände thaten in den ersten Stunden fast nichts, als daß sie vor Verwunderung gegen einander schlugen. Vergebens ermahnten die hungrigen Hausväter, die Küche gehörig zu besorgen. Die Braten kamen theils verbrannt, theils roh auf den Tisch.

Mit schnellen Schwingen nahm das Gerücht seinen Flug zum schwarzen Ritter, und ließ dort seine Posaune erschallen. Herr Faßmann, den wir seit langer Zeit nicht aus seinem Lehnstuhle heraus bemüht haben,

fuhr mit einem derben Fluch empor, lief ungewöhnlich behend zum Nachbar Franz, erzählte keuchend, was er gehört hatte, und schimpfte wie ein Rohrsperling auf seinen treulosen Herrn Gevatter. Ruhig lächelnd vernahm Franz die neue Mähr, und antwortete kaltblütig: er habe von Leuten, die immer den Selbstruhm der Ehrlichkeit im Munde führten, zeitlebens wenig gehalten, und es sey ihm also nicht unerwartet, daß Herr Schneller keine Ausnahme von der Regel mache. Uebrigens ändere sein Ueberſprung zum Feinde in der Hauptsache nichts.

„Das ist recht!" sagte Faßmann: „Weichen und wanken Sie nicht! Ich will auch den Tänzen, die es geben wird, in meinem Stuhle gelassen zusehen." —

Und auf diesen Posten begab er sich nun wieder.

Franz glaubte, die Feindseligkeiten würden, unter Schnellers Panier, mit verstärkter Thätigkeit fortgehen; aber die Stein- und Feuerwaffen ruhten; es begann dagegen ein stiller Federkrieg. Mit eherner Stirne erschien Bullings Anwald vor dem versammelten Senat, legte demselben das geräucherte Privilegium vor, und übergab dabei eine weitläufige Deduction, worin er sagte: es sey unbegreiflich, wie die hochpreisliche Landesregierung dem Herrn Franz die Erlaubniß, sich als

Kaufmann in Fehdingen niederzulassen, habe ertheilen können, da doch Herr Jonas Bulling durch jenen Gnadenbrief das Recht des Alleinhandels von seinem Schwiegervater geerbt habe. — Das Ende vom Liede war eine Bitte an den wohlweisen Rath: sogleich mit der Hand der Gerechtigkeit den neuen Laden zu schließen, und dann, mittelst gehorsamsten Berichts, bei der Landesregierung darauf anzutragen, daß Franzens erschlichenes Privilegium wieder vernichtet werde.

Die guten, frommen Rathsherren (die, kürzlich von Herrn Bulling beschenkt und zu Tische geladen, seines Weibes Beleidigungen völlig verziehen und vergessen hatten) freuten sich kindisch über die herrliche Urkunde, die, ihres Erachtens, dem werthen Gönner und Freunde einen vollständigen Sieg über seinen Feind verschaffen mußte. Ungleich kälter nahm sie der Stadtdirektor auf. Er war sogar frech genug, einige leise Zweifel gegen ihre Aechtheit fallen zu lassen. Herr Bulling, sagte er, habe ihm schon vor einiger Zeit das Dokument gezeigt, doch finde sich, seines fleißigen Nachsuchens ungeachtet, im Rathsarchive kein Wort davon. Es sey indessen wohl möglich, daß die darüber gehaltenen Akten noch in irgend einem Winkel versteckt lägen. Sie wären freilich auch im allgemeinen Register nicht auf-

geführt; allein das beweise nichts, weil man sich in älteren Zeiten dergleichen Fahrläßigkeiten erlaubt habe. Er versprach, das ganze Archiv nochmals umzuwühlen, und verwies den Advokaten zur Geduld: denn es könne in dieser Sache nichts eher verfügt werden, als bis sich die fehlenden Akten gefunden hätten.

Mit so listigem Zaudern ging er zu Werke, um sich nicht durch allzu gefällige Handbietung der Gegenpartei verdächtig zu machen. Ein gemeiner Betrüger hätte auch gewiß nicht versäumt, die selbstgeschaffenen Akten ins Repertorium einzutragen: aber seine Schlauheit unterließ es, um den Schein eines Betrugs desto weiter dadurch zu entfernen. Er hatte überdieß den Advokaten zuvor gestimmt, sich gegen den kalten Bescheid, der ihm ertheilt werden würde, aufzulehnen. Rauf spielte, auf seine Original-Urkunde pochend, den Grobian meisterhaft. Der Direktor bedeutete ihn, sich an Gerichtsstelle bescheidener zu betragen. Es kam zu einem lebhaften Wortwechsel. Der Advokat schrie laut über verweigerte Justiz, und ging trotzig und ohne Abschied fort.

Diese Scene war vortrefflich gelungen. Herr Schneller freute sich innig darüber.

34.

Das Lotterieloos.

„Aber, bester Herr Direktor!“ begann der Bürgermeister in einem kläglichen Tone: „Sie sollten sich doch der Sache des braven Herrn Bulling etwas wärmer annehmen! Bedenken Sie, daß er in wenigen Wochen Ihr sehr naher Verwandter ist!“ —

„Das darf an diesem Orte nicht in Anschlag kommen, mein Herr Bürgermeister!“ antwortete Schneller mit Würde: „Die Gerechtigkeit hat keine Verwandten.“ —

Der Schlaukopf wußte, daß seine Kollegen alles, was sich auf dem Rathhause begab, ihren Weibern erzählten, und daß diese mit den ihnen anvertrauten Geheimnissen nicht geizten: er war also überzeugt, der Ruf seiner strengen Parteilosigkeit werde bald auf dem öffentlichen Marktplatz ertönen, und zu Franzens und Faßmanns Ohren dringen.

Der Schalk ging noch weiter. Er machte in den ersten Tagen nach jenem gerichtlichen Spiegelgefechte nicht die geringste Anstalt, die wichtigen Akten zu su-

chen. Die Senatoren erinnerten ihn oft daran; aber sie predigten tauben Ohren. Es habe damit Zeit, war seine gewöhnliche kurze und runde Antwort. Die guten Herren wurden darüber ganz stutzig. Sie glaubten am Ende: er habe sich mit dem Bullingschen Hause entzweit, und die Heirath gehe wohl gar den Krebsgang. Diese Sage durchlief schon die Stadt. Ein Vornehmer des Raths sagte ihm dieß ins Angesicht. Er lächelte zweideutig, und schwieg.

Bullings Rechtssache ruhte eine volle Woche, ohne daß ihretwegen ein Finger gerührt wurde. Die Rathsherren konnten diese unbillige Verschleifung nicht länger ertragen. Sie begaben sich selbst, mit Brillen auf den Nasen, ins Archiv, und durchstöberten es Blatt für Blatt. Ihre Mühe war nicht fruchtlos; die gesuchten Akten fanden sich auf. Der Entdecker jauchzte, wie ein Kind über die Weihnachtsbescherung, und zitterte an allen Gliedern vor Freude. Mit lautem Triumph trug er den Fund ins Sessionszimmer, und seine mit Staub bedeckten Amtsbrüder frohlockten hinter ihm her.

Der Direktor stimmte nicht in diesen Jubel ein. Er nahm die wohlbekannten Papiere gleichgültig in die Hand, durchblätterte sie ein Weilchen, und legte sie still

bei Seite. Die Herren des Raths ärgerten sich über diese Kälte nicht wenig. „Soll denn," fragten sie, „der Prozeß nun noch weiter auf die lange Bank geschoben, und der neue Laden nicht sofort gerichtlich geschlossen und versiegelt werden?" —

„Bewahre der Himmel!" rief Schneller. „Wie dürften wir uns dieser Gewaltthat gegen ein fürstliches Privilegium anmaßen? — Wir können nichts thun, als Bericht erstatten, und das soll gelegentlich geschehen." —

„Gelegentlich! — gelegentlich!" — murmelten die Rathsglieder gegen einander, und warfen stechende Seitenblicke auf den Direktor, der die einfältigen Tropfen im Herzen verlachte.

Doch vor hellern Köpfen machte ihn, troß diesem Maskenspiele, sein böses Gewissen scheu. Er ging so wenig als möglich über die Straße, um Franzen nicht zu begegnen, und sogar hinter seinen papiernen Bollwerken zitterte er vor ihm, wenn jemand an die Thür klopfte. Franz hatte mit ihm nichts zu sprechen, und hielt sich fern von ihm.

Aber die Ziehung der letzten Lotterie = Klasse rückte heran, und der Direktor hatte sein Loos noch nicht abgeholt. Franz entschloß sich zu der Höflichkeit, es ihm

ins Haus zu schicken, und sandte seinen Ladendiener damit ab.

Mit großer Bestürzung empfing ihn Herr Schneller, und nöthigte ihn in der Angst, auf dem Sopha Platz zu nehmen: eine Ehre, die er sonst dergleichen dienstbaren Geistern nicht erzeigte. Windmantel öffnete seine Brieftasche, und übergab ihm das Loos.

„Lieber Mann,“ — sagte der Direktor, und wusch sich vor Verlegenheit trocken die Hände — „Ich bedaure sehr, daß ich dieses Blättchen ablehnen muß. Die Zeiten sind jetzt schwer; das baare Geld wird immer seltener; und ein Sperling in der Hand ist besser, als eine Taube auf dem Dache. Kurz: die Einlage, die ich noch zu bezahlen hätte, inkommodirt mich, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! Herr Franz mögen daher die Güte haben, mich von dem Loose freizusprechen. Es wird nicht an Gelegenheit fehlen, es anderswo unterzubringen.“ —

Windmantel zuckte die Achseln, steckte das Loos wieder ein, und trat ab. Der Direktor, dem nun ein Stein vom Herzen war, begleitete ihn freudig bis an die Treppe, und belud ihn hier noch mit tausend Empfehlungen an seinen Herrn.

Als Windmantel Rapport erstattet hatte, legte Franz

mit Lächeln das Loos in sein Pult, und rächte sich auf der Stelle: er übersandte dem Direktor die dafür bezahlten sechs Dukaten, die er, nach der Regel, nicht zurückfodern und nicht mit Ehren annehmen konnte. Aber er nahm sie an, und ließ sich herzlich bedanken.

35.

Windmantel ist glücklicher als sein Herr.

Franz war in diesen Tagen nicht frohsinnig. Die Kämpfe mit Bulling und dessen Söldner hatten an sich keinen nachtheiligen Einfluß auf sein Gemüth; sie ergötzten ihn vielmehr: aber er haderte mit dem Schicksal, daß es seine Liebe zu Rosalien, für die er sich jenen Neckereien bloß stellte so wenig begünstigte, und die zwischen ihr und ihm stehenden Berge, anstatt sie aus dem Wege zu räumen, immer noch höher wachsen ließ. Seltner, als jemals, ward ihm das zufällige Glück, die Geliebte zu sehen. Viele Tage durchschweifte er fruchtlos die Gegenden, wo er sie zu finden hoffte;

und gelang es ihm, ihr zu begegnen, so war sie nie allein, und seinen lebendigsten Entschluß, sie auf eine anständige Art anzureden, ertödtete jedes Mal ihrer Begleiterin zorniges Mienen- und Geberdenspiel, womit sie immer auffallender seine Begrüßung erwiederte. Rosalie, dadurch in Furcht gesetzt, wagte kaum mehr, die Augen gegen ihn aufzuschlagen.

Bei der Soldatenwitwe, wo er fleißig nach dem lieben Mädchen forschte, erhielt er theils widrige, theils angenehme Nachrichten. „Es muß," sagte sie, „zwischen Vater und Tochter etwas vorgefallen seyn. Rosalie kommt sehr sparsam und scheint einen Kummer auf dem Herzen zu haben. Sie flüsterte mir neulich, hinter dem Rücken der Alten, die eben von einem gewaltigen Husten befallen wurde, flüchtig ins Ohr: sie dürfe nicht mehr so oft ausgehen, als sonst; dann fragte sie schnell und so leise als möglich nach Ihnen, und dabei ward sie roth, so roth, daß ich's Ihnen nicht beschreiben kann." —

(Kürzer hätte die Erzählerin sagen können: „so roth als Sie, mein Herr!" denn Franzens Gesicht stand in Feuer.)

„Ich antwortete:" — fuhr die Witwe fort — „Sie beglückten mich durch manchen wohlthätigen Be-

such, und Ihr erstes Wort sey immer eine Frage nach ihr und ihrem Ergehen. — Da ward sie vollends, wie mit Blut begossen, und, mit einem schüchternen Blick auf die Alte, winkte sie mir, zu schweigen." —

Das war für den Verliebten Stoff genug, ganze Tage und Nächte darüber nachzudenken und seine Hoffnung damit zu nähren. Was konnte er anders thun? Rasches Vordringen zur Entwickelung hätte wahrscheinlich alles verdorben. Er rechnete darauf, dem Alten vom Berge mit der Zeit vortheilhaft bekannt zu werden, und sich dadurch den Weg zu ihm und Rosalien zu bahnen. Indessen mußte er den Zufall sein Spiel treiben lassen.

Glücklicher war Windmantel. Er hatte seine sonntägliche Muße benutzt, sich Wilhelminen auf Spaziergängen in zierlichen Kleidern zu zeigen, und freundliche Worte mit ihr zu wechseln. Er brachte es sogar dahin, daß er ihr an schönen Sommerabenden, wenn sie auf der steinernen Bank vor ihrer Hausthüre saß, einige Minuten Gesellschaft leisten und an ihrer Seite Platz nehmen durfte. Die Aeltern sahen dieser aufkeimenden Liebschaft durch die Finger zu. Sie versprachen sich davon den Nutzen, daß Windmantel zu ihrer Partei übertreten, und auf den ersten Wink bereit seyn werde,

sich zur Schlange im Busen seines Herrn brauchen zu lassen. Diesen Antrag verschoben sie vor der Hand nur aus Besorgniß, der junge Bursch sey noch nicht fest genug im Netze der Liebe gefangen.

Moritz (der sich oft in häuslichen Angelegenheiten zum Vormund seines hochherzigen und daher in manchen kleinen Dingen sorglosen Freundes aufwarf) entdeckte ihm den bedenklichen Umgang seines Dieners, und rieth zu einem strengen Verbot: allein Franz hielt sich dazu nicht befugt. Es schien ihm zu hart, die natürliche Freiheit des Jünglings zu beschränken, da er besonders in seinen Geschäften brauchbar und thätig war, und sich noch nicht der geringsten Untreue verdächtig gemacht hatte.

36.

Das Hochzeitmahl.

Die Edlen des Raths fuhren unabläßig fort, über den Aufschub des Berichts zu eifern, und sie hatten

es doch gar nicht nöthig, da der planmäßige Schildkrötengang der Sache von Herrn Jonas selbst gebilliget ward. Der Direktor ärgerte die guten Leute bis beinahe zu seiner Hochzeit. Wenige Tage zuvor machte er sich endlich an das gefährliche Geschäft. Er übersandte der Regierung Bullings Klageschrift; die neugeborenen alten Rathsakten und die eben so beschaffene Orginal-Urkunde behielt er aber noch an sich. Das Glück, dachte er, thut große Dinge in der Welt, und steht auch uns vielleicht bei, daß diese Papiere nicht zur Ansicht verlangt werden.

Herr Jonas und seine Gemahlin trafen indessen Anstalten, Dorchens Ehrentag glänzend zu feiern. Man sollte mit Staunen sehen, was reiche Leute vermögen. Sie wollten sich durch Prunk und Ueberfluß in Fehdingens Chronik unsterblich machen. Der ganze wohlweise Rath und alle Vornehme des Orts wurden von einem gravitätischen Hochzeitbitter mit vielem Wortgepränge eingeladen. Die theuersten Leckereien, sammt Köchen und Musikanten, kamen aus der Hauptstadt an. Kurz, Herr Jonas richtete sich ein, an Einem Tage so viel aufgehen zu lassen, als er ein Jahr lang durch Wucher aller Art seinen Mitbürgern abgezwackt hatte.

Nicht minder thätig bereiteten sich die Eingeladenen

zum Feste. Indem die Damen alles aufboten, einander in Kleiderpracht zu übertreffen, studierten die Herren auf wohltönende Glückwünschungs=Komplimente, ersannen zweideutige Scherze, womit sie das junge Paar über der Tafel ängstigen wollten, und memorirten aus Anekdotensammlungen passende Schnurren, um die Gesellschaft damit zu belustigen. Das Rathscollegium setzte überdieß einen Gelegenheitsdichter in Nahrung, und erhielt für baare zwei Gulden ein Hochzeitcarmen, das sich gewaschen hatte.

Ausser Nahrung setzten aber einige gute Wirthe — den Magen, und vertrösteten ihn, wenn er darüber murrte, auf das nahe Hochzeitmahl, bei dem er sich für die Fasten, die sie ihm Tages vorher auflegten, schadlos halten sollte.

Wir wollen, ohne erst bei der Trauungs=Ceremonie zu verweilen, sogleich mit zur Tafel gehen.

Die bunte Doppelreihe der Herren und Damen saß steif und zierlich da, und konnte vor lauter ehrbarlicher Umständlichkeit kaum einen Bissen zum Munde bringen. An herzliche Freude war nicht zu denken. Das Hauptgespräch bestand Anfangs bloß in Schmeicheleien, die der Hochzeitmutter über den Wohlgeschmack der Speisen gesagt wurden.

„Gott sey Dank!" sprach der Hochzeitvater: „wir sind's im Stande, guten Freunden eine gute Schüssel vorzusetzen; und ich hoffe, wir bleiben in dieser Verfassung, Trotz dem fremden Menschen, der uns verderben will! —"

Bei diesen aufgeblasenen Worten bewiesen alle Gäste die lebhafteste Theilnahme. Sie runzelten die Stirnen, zuckten die Achseln, lächelten Hohn, und machten mehrere solche Grimassen, um Haß und Verachtung gegen den Feind des Hauses zu bezeugen. „Ehrlich währt am längsten!" rief Herr Jonas, und hob sein Glas. Die ganze Gesellschaft folgte seinem Beispiel, und stieß, den Spruch wiederholend, ihre Gläser mit dem seinigen zusammen. Des Bräutigams goldgeränderter Kelch machte sich am meisten laut, ungeachtet er bei dem gegenwärtigen Anlaß das wenigste Recht dazu hatte. Es wurden nun mehrere Trinksprüche, die sich auf den Fehdingschen Krämerzwist bezogen, bei Becherklang ausgebracht, und die Gesellschaft gerieth darüber, auf Franzens Unkosten, in eine ausgelassene Fröhlichkeit. Der etwas benebelte Stadtschreiber, dem der Geist seiner längst abgeschiedenen Universitätsjahre erschien, rief dem jungen Kaufmann sogar ein grimmiges „Pereat!"

37.

O, Mutter Regine! Mutter Regine!

„Pereat!“ fiel das Chor ein; und indem das Wort des Verderbens noch schallte, tönte ein lustiges Posthorn die Straße herab. So etwas hörte man in Fehdingen nicht oft, und es hatte immer ein allgemeines Stürzen an die Fenster zur Folge. Auch ein Theil unserer Tafelgesellschaft sprang von den Sesseln auf. „Gewiß eine Stafette, die mir das große Loos meldet!“ scherzte Jonas. Aber der Postillon trabte vorbei, und nahm seinen Weg nach der Gegenseite der Stadt. Man erschöpfte sich in Muthmaßungen, was er wohl bringe. Ein Lotteriegewinn konnte es nun nicht seyn: denn in jener Gegend hielt nur Franz ein Comtor dieses Glückspiels, und Mutter Regine hatte geweissaget, daß alle Loose, die durch seine Hand gingen, mit Nieten gezogen würden. Das versicherte Madame Bulling den Gästen, und sie glaubten es ihr und der Prophetin. Doch um so mehr war man neugierig, was sonst die Stafette zu bedeuten habe. Monsieur Polykarp, der die Ehre hatte, den letzten Platz an der

Tafel einzunehmen, büßte darüber den köstlichen Nachtisch ein. Sein Herr befahl ihm, dem Postreiter nachzulaufen, und sich nach der Ursache seiner Ankunft zu erkundigen. Höchst ungern schied er von der großen, ambrosisch düftenden Mandeltorte und der ihm so seltenen Weinflasche; doch er mußte gehorchen.

Als er an den Strom kam, brachte schon die Fähre den Postillon ans jenseitige Ufer. Polykarp sprang in einen Kahn, und drang auf möglichste Eile. Der Schiffer strengte sich an, und ruderte mit solcher Gewalt, daß des Passagiers hochzeitliches Kleid von unten bis oben mit Wasser benetzt wurde. Verdrießlich stieg er ans Land, und noch verdrießlicher sah er das Postpferd vor Franzens Ladenthür stehen.

Was wird daraus werden? dachte er, und lauschte von fern. Nach einigen Minuten erschien Monsieur Windmantel an der Ladenthür, und befestigte daran ein schwarzes Täflein, worauf mit fingerlangen Zahlen und Buchstaben gekreidet war: „Nummer 333 hat zwanzigtausend Thaler gewonnen. —“

„Ach, daß sich Gott erbarme!“ rief Polykarp laut gen Himmel, und fühlte sich an allen Gliedern gelähmt. Aber er raffte sich zusammen, kam bleich, wie ein Gespenst, ins Hochzeithaus, und machte der an=

sehnlichen Versammlung mit stammelnder Zunge bekannt, was er auf dem Täflein gelesen hatte.

„Esel!“ schnob ihn Jonas an: „Er hat ein Glas über den Durst getrunken!“

Polykarp betheuerte, er sey so nüchtern, wie ein Fisch, und könne seit fünfzig bis sechzig Jahren vortrefflich lesen.

„Aber es ist nicht möglich!“ sagte Madame Bulling: „Mutter Regine muß das ja besser wissen! —“

„Ich wollte, daß sie der Henker sammt ihren Karten holte!“ rief der Hochzeitvater, und fuhr so wüthend auf, daß der Stuhl hinter ihm umschlug. Er winkte dem Bräutigam. Sie gingen mit einander in ein Nebenzimmer.

„Seyn Sie aufrichtig, Herr Sohn!“ sprach der Alte bittend: „Haben Sie vielleicht das Loos an sich behalten?“ —

„Wollte Gott, Papachen, ich könnte mit Ja antworten!“ sagte der Direktor: „Aber ich war Ihnen, leider! gehorsam; ich gab den Looszettel, den mir Franz übersandte, zurück.“ —

„Rasend möcht' ich werden!“ schrie Jonas. „Ich wollte den Menschen um einige Thaler bringen, und dadurch gewinnt er zwanzigtausend!“ —

Herr Schneller spielte gelassen mit seiner Dose, und zuckte die Achseln.

„Zwanzigtausend! — zwanzigtausend!“ — wiederholte Jonas mit steigender Verzweiflung. Er stürmte dabei im Zimmer herum, schlug sich vor die Stirn, riß die Weste auf, schob die Perücke von einem Ohre zum andern, und zerfetzte das Schnupftuch mit den Zähnen. Endlich warf er sich auf einen Stuhl, zog den Direktor neben sich, und streichelte ihm die Wangen. „Söhnchen,“ sprach er mit zärtlicher Stimme, „nicht wahr, liebes, goldnes Söhnchen, Sie haben den Versicherungsschein, den ich im Scherz ausstellte, auch bloß im Scherz angenommen?“ —

„Mit nichten, Väterchen!“ antwortete der Direktor: „Es war Ihr und mein voller Ernst!“ —

„Nun, so lassen Sie uns jetzt ein Späßchen daraus machen!“ sagte Jonas, und krabbelte ihm freundlich den Bart. „Sie, mein theurer, werther Herr Schwiegersohn, erben ja doch einst mit Ihrer Frau mein ganzes Bißchen Hab' und Gut! — Euch, ihr Kinderchen, zu Liebe errichte ich ein Testament, setze Wilhelminen auf den Pflichttheil“ — —

„Recht schön!“ fiel Herr Schneller ein: „Aber, lieber Papa, im Betreff des Assecuranzscheins, bitte ich

gehorsamst, auf baldige Auszahlung der mir verfallenen Summe zu denken.“ —

Der liebe Papa sah ihn an, als wollte er ihn mit den Augen erstechen, sprang auf, lief aus dem Zimmer, und schlug gräßlich die Thür hinter sich zu.

Die Spielleute machten eben einen Versuch, durch den Zauber der Tonkunst die Gährung der Gemüther zu besänftigen. „Schweigt, ihr elenden Fiedler! brüllte sie Bulling an, und versetzte der brummenden Baßgeige einen so grimmigen Fußtritt, daß sie in Stücken zerfiel. Mit Grausen fuhren die Musikanten von den Stühlen auf, und retteten sich und ihre Instrumente durch schnelle Flucht.

Die Gäste tranken geschwind ihre Weingläser aus, und suchten Hüte, Degen und Fächer zusammen. Jonas ging, wie blind und taub, mit großen Schritten auf und ab. Er schien das Gewühl des Aufbruchs nicht zu bemerken. Die Abschiedskomplimente begannen; er nöthigte niemand, zu bleiben. Sämmtliche Herrschaften, die sich darauf eingerichtet hatten, weit in den folgenden Tag hinein zu tanzen und zu schmausen, mußten sich nach Hause begeben. Sie schämten sich, über die Straße zu gehen, und ihr frühzeitiger Rückzug ward auch wirklich aus allen Fenstern mit

großen Augen angestaunt. Lustig aber war es, wie das artige Sümmchen, das dem von ihnen verspotteten und verunglimpften Manne zugefallen war, sie plötzlich gegen ihn umgestimmt hatte. Sie versicherten einander: er solle doch im Grunde, wie sie gehört hätten, ein recht wackerer Mensch seyn. Sie bereuten, daß sie von ihm übel geredet hatten, und waren sehr in Sorgen, er möchte es erfahren. Der Stadtschreiber widerrief feierlich sein Pereat, und bat flehentlich, von dieser im Rausche begangenen Uebereilung nicht zu sprechen.

38.

Die frostige Brautnacht.

Im Hochzeithause ging es indessen noch tumultuarisch zu. Herr Bulling ließ seiner Wuth freien Lauf. Er wollte Teller, Flaschen, Fenster und Spiegel zerschlagen. Seine Frau und Töchter mußten flehen und ringen, um ihn von Verwüstungen abzuhalten. Der

Direktor hätte ihn durch ein einziges Wort besänftigen können; aber er that es nicht. Er stand ruhig am Fenster, kehrte dem Tummelplatze den Rücken, und berechnete in Gedanken, wie viel ein Lotteriegewinn von zwanzigtausend Thalern, nach Wegfall der gewöhnlichen Abzugsgelder, betrage. Mehr konnte er von seinem Schwiegervater nicht fodern; davon wollte er ihm aber auch keinen Pfennig erlassen.

Herr Jonas packte ihn unsanft am Arme, und fragte: „Was wird mit uns? Wollen Sie der verbürgten Summe oder meiner Tochter entsagen?" —

„Weder Ihr noch dem Gelde!" antwortete Schneller: „Mir sind beide gewiß!" —

„Und beide sollen Sie verlieren!" rief Jonas. „Ich dringe auf Scheidung, und erkläre mich bankrott!" —

„Das hat gute Wege!" sagte der kalte Jurist.

„Trotzen Sie nicht, Herr Direktor! Ich fordere zum letzten Mal Ihren Entschluß."

„Sie haben ihn schon gehört! Ich gebe meine Rechte nicht auf, so wahr ich ein ehrlicher — —"

Ein tobendes Gelächter unterbrach ihn. „Ueber den ehrlichen Mann! — Entwöhnen Sie sich doch um's Himmels willen dieses Schwurs! Er paßt nicht mehr — Sie verstehen mich!"

„O, schwarzer Undank!“ rief Schneller. „Wer schlechten Leuten dient, hat schlechten Lohn.“ —

Kaum waren diese Worte über seine Lippen; so lag er draußen im Vorsaal, und drückte seine Gestalt in den reichlich da gestreuten schneeweißen Sand. Diese gewaltsame Exmission lief nicht ohne Schaden ab. Er bekam einen blutigen Gedankenstrich über die Stirn; das Unterfutter der seidnen Beinkleider guckte neugierig über dem einen Knie aus dem Oberzeuge hervor, und einige Westenknöpfe spielten in fernen Winkeln Verstecken. Wüthend raffte er sich auf, um dem Schwiegerpapa in die Perücke zu fallen; aber die verschlossene Thür öffnete sich nicht dem Donner seiner Faust. Er foderte fluchend die Auslieferung seiner jungen Frau. Es ward ihm zur Antwort: er könne sie nicht anders, als gegen Rückgabe des Bürgscheins erhalten. Er schickte Legionen Teufel durch's Schlüsselloch ins Zimmer. Jonas Bulling lachte darüber.

Zum Unglück für Diesen war Schnellers Leidenschaft gegen sein Weiblein von etwas kalter Natur. Er wußte sich allenfalls über den Aufschub der Brautnachtsfreuden zu fassen. Das erklärte er ganz unverholen durch's Schlüsselloch, reservirte sich aber feierlich seine Rechte auf's Hochzeitbett. Dann schlich er in der

Abenddämmerung nach Hause, stopfte sich eine Pfeife, berechnete seine Ansprüche an den Schwiegervater, warf sich, ohne Liebesqual, auf sein einsames Lager, und schlief fröhlich ein.

Am folgenden Tage übersandte er dem Schuldner das Verzeichniß seiner Anfoderungen, worin auch die zerschlitzten Beinkleider nicht vergessen waren. Jonas hatte die ganze Nacht kein Auge geschlossen, und indessen überlegt, daß er aus vielen Gründen seinen Schwiegersohn nicht entbehren könne. Er machte sich also zu ihm auf, und es kam zu einem gütlichen Vergleich. Ein Theil der verbürgten Lotteriesumme ward, nebst der versprochenen Aussteuer, sogleich baar bezahlt; der Rest blieb gegen billige Jahrzinsen in der Handlung stehen. Die Frau Stadtdirektorin hielt nun einen feierlichen Einzug ins Haus ihres Gemahls, und die versöhnten Männer beeiferten sich durch tägliche Zusammenkünfte und andere Freundschaftsbezeugungen, die sie sich im Angesicht der Stadt erwiesen, das Andenken der ärgerlichen Auftritte des Hochzeittages auszulöschen.

Indem so, dem Außenschein nach, der Himmel voll Geigen hing, kam ein Regierungsbefehl, der den Magistrat mit etwas bedenklichen Ausdrücken auffoderte,

das Original-Privilegium des Alleinhandels, dessen Jonas Bulling sich anmaßen wolle, sammt den darüber ergangenen alten Rathsakten, ohne Verzug einzusenden. Der Stadtdirektor gehorchte mit Zittern und Zagen; und ehe er sich noch von diesem Schrecken erholte, folgte ein anderes Rescript, das von den Schiffern, denen Bulling einst die bekannte Wasserschlacht lieferte, veranlaßt worden war. Sie hatten sich beschwert, daß sie in Fehdingen keine Genugthuung erhielten, und es ward dem Rath darüber Verantwortung abgefordert. Herr Schneller entwarf sofort einen Entschuldigungsbericht, und versprach unterthänigst, die Gerechtigkeit zu handhaben.

39.

Der Komödienzettel.

Franz erfuhr bald, daß man an der Hochzeittafel über ihn gespottet und die Becher auf sein Verderben geleert hatte; er erfuhr es sogar von Mitschuldigen,

die sich selbst, als Sünder der Trunkenheit, bei ihm anklagten, und dringend um seine Verzeihung und Freundschaft baten. Jene gestand er ohne Weigerung zu; doch über das letztere Gesuch, das eigentlich an seine Geldsäcke gerichtet war, erklärte er sich nur mit einer stummen Verbeugung, die man nach Belieben auslegen konnte.

Moritz rieth ihm, sich nicht so geduldig beschimpfen zu lassen, sondern Rache zu nehmen und sich furchtbar zu machen, damit er nicht immer die Zielscheibe der Verleumdung sey.

„Sie straft sich endlich selbst;" antwortete Franz: „Der Verleumder gleicht einem Bogenschützen, der seine Pfeile gegen einen Felsen schießt, und von ihnen verwundet wird, wenn sie zurück prallen." —

„Ein artiges Bild!" sagte Lorenz: „Doch bin ich Freund Moritzens Meynung: man muß loses Gesindel, das sich zu mausig macht, auf den Mund schlagen. Ich besitze in der Bibliothek meines Puppentheaters ein Possenspiel, das eine Satyre auf jenen Hochzeitschmaus abgeben könnte, wenn besonders Sie, Herr Franz, Ihr poetisches Talent zu einigen nähern Beziehungen auf jene Gesellschaft anwendeten."

Moritz fand diesen Einfall allerliebst, und ersuchte

den Marionettenspieler, sein Drama vorzulesen. Es geschah; die Schnurre ward belacht; Franz ließ sich überreden, sie noch mit ein paar Knüttelversen zu bereichern, und Lorenz (der bis jetzt nicht mehr daran gedacht hatte, sein Theater in Fehdingen aufzuschlagen, weil er in Franzens Hause ohne eigene Unkosten lebte) entschloß sich, einige Vorstellungen, zum Besten der Armen, zu geben.

Die Erlaubniß hierzu mußte bei dem Direktor gesucht werden. Lorenz ging hin. Herr Schneller empfing ihn in der Angst seines bösen Gewissens ungemein höflich, und zitterte mit veränderter Gesichtsfarbe vor seinem Anbringen. Es war nicht so schlimm, als er sich vorgestellt hatte; dennoch ging ihm die Bewilligung der vorgetragenen Bitte schwer vom Munde. Er besorgte, Herr Jonas würde es ihm sehr übel nehmen, wenn er sich gegen ein Mitglied der feindlichen Partei gefällig bezeigte. Doch auf der andern Seite wagte er keine abschlägige Antwort, um die zahlreiche Klasse der Armen, die er und sein Schwiegervater größten Theils in ihren Nothstand versetzt hatten, nicht gegen sich aufzubringen. Auch schien es ihm nicht rathsam, den Marionettenspieler selbst vor den Kopf zu stoßen. Konnte er nicht die wahre Veranlassung

seiner Gefangenschaft von Franzen erfahren haben, und den Urheber derselben bei der Regierung verklagen? — So siegten zwei Gründe über Einen, und Lorenz erhielt die Erlaubniß, seine Bühne auf einem Saale des Rathhauses zu errichten.

Schnellers Ahnung traf ein: sein Schwiegervater kapitelte ihn derb, ungeachtet er sich durch Anführung der bewegenden Ursachen zu entschuldigen suchte. Jonas Bulling wollte nun einmal mit seinem Kopfe überall durch, und dünkte sich Oberherr und Befehlshaber jedes Menschen, der nicht so reich war als er.

Ihn und wenige seiner Getreuen ausgenommen, versetzte die Ankündigung des Puppenspiels ganz Fehdingen in Freude. Jubelnd las Alt und Jung folgenden Zettel, der an den Straßenecken angeheftet war:

Mit geneigter Bewilligung

wird, zum Besten der Armen, aufgeführt:

Der Nachtschmaus.

Ein Possenspiel in Einem Akt.

Personen.

Reichthum, unter der Gestalt eines aufgeblasenen Mannes.
Wohlleben: eine runde männliche Figur.
Schmarotzerei: ein hagerer Tellerlecker.
Mäßigkeit: ein Arzt, mit einer großen spanischen Perücke.
Koketterie: eine Modedame.
Faulheit: ein altes, dickes Weib.
Harlekin, als Bedienter.
Gicht, Zipperlein, Schlagfluß, } handfeste Schergengestalten.

40.

Skizze des Possenspiels.

Die Bühne stellt einen Speisesaal vor. Reichthum, Wohlleben, Schmarotzerei, Koketterie, Faulheit und Mäßigkeit sitzen an einer mit köstlichen Speisen und Weinen überladenen Tafel. Harlekin trägt noch mehr auf. Der Reichthum, als Wirth vom Hause, spricht:

Pasteten düften, Flaschen winken,
Beliebt, zu essen und zu trinken!
Ihr wüßt, ich bin ein reicher Mann,
Der Euch was Gutes bieten kann.

Die Schmarotzerei verbeugt sich gegen ihn so tief, daß sie mit der Nasenspitze ihren Teller berührt. Der Reichthum fährt fort:

Es ist ein schönes Ding um's Gold!
Wer's hat, dem sind die Menschen hold.
Man dienet ihm mit Mund und Feder,
Und zieht sogar für ihn vom Leder.

Er sitzt indeß in stolzer Ruh,
Und sieht dem Kampf der Söldner zu,
Die sich mit seinen Feinden schlagen,
Und Gut und Leben für ihn wagen.

Etwas schüchtern nickt die Schmarotzerei mit dem Kopfe; das Wohlleben beschäftiget sich untheilnehmend mit seinen Genüssen; die Faulheit ißt, trinkt und gähnt; die Kokketterie liebäugelt mit dem Reichthum. Er spricht weiter:

Das alles hab' ich wohl bedacht,
Und mich durch Handel reich gemacht.
Nur Schade, daß man nicht allein
Kann immer Hahn im Korbe seyn!
Es stellt bald hier, bald da, zum Kauf
Ein Neuling seinen Plunder auf,
Und störet mich durch niedre Preise
In meiner alten Handelsweise.

Die Schmarotzerei geberdet sich sehr zornig, und ruft: „Pereat jeder Neuling!" — Der Reichthum nimmt es gnädig auf, und setzt seine Rede fort:

Nun immerhin! Ich habe Geld,
Und so behaupt' ich doch das Feld.
Drum darf Euch, Freunde, drob nicht grausen:
Ihr sollt mich nach wie vor beschmausen!

Jauchzend klatscht die Schmarotzerei in die Hände. Der Reichthum schiebt ihr eine leckere Schüssel, an die sie sich, aus Respekt gegen ihn, noch nicht gewagt hatte, tölpisch hin, und schenkt ihr ein. Sie küßt ihm, ohne Widerstand von seiner Seite, dankbar die Hand, überschüttet ihn mit Schmeicheleien, und ißt wie ein hungriger Wolf. Auch die übrigen Gäste speisen und zechen tapfer. Es werden mancherlei Trinksprüche ausgebracht; unter andern: „Ehrlich währt am längsten!" — Endlich zieht die Mäßigkeit eine Uhr aus der Tasche, schüttelt ihre Wolkenperücke, und sagt:

Ei, ei! Schon über Mitternacht!
Nun werde Tafelschicht gemacht!
Leicht kann so spätes Banketiren
Uns in des Todes Arme führen.

Wirth und Gäste spotten über diese Ermahnung. Nur die Faulheit sagt nichts dazu; denn sie ist, mit einem Bissen im Munde, eingeschlafen. Die Uebrigen fahren fort, sich gütlich zu thun, und singen lustige Lieder.

Mitten im größten Jubel kommt Harlekin mit drolligen Schreckensgeberden gelaufen, und meldet:

Vermummte Kerl umgehn das Haus,
Und brummen hohl: „Gibt's hier noch Schmaus?"
Sie wachsen manchmal, wie Gespenster,
Und sehen baumlang in die Fenster.

Der Reichthum befiehlt ihm, die Hauspforte fest zu verschließen. Harlekin antwortet: es sey schon geschehen. Die Mäßigkeit sagt:

Was hilft uns der Verschluß des Thores?
Wir gehn doch allesammt kapores!
Die Geister, die das Haus umkreisen,
Durchwandeln Holz und Stein und Eisen:
Denn, ach! wer wird es anders seyn!
Als Schlagfluß, Gicht und Zipperlein?

Man lacht über die Angst der großen Perücke, und schmauset fort. Sie aber flieht von der Tafel, und verkriecht sich in einen Winkel.

Jetzt werden drei gräßliche Fratzengesichter an einem Fenster von außen sichtbar. Sie verschwinden wieder, und bald darauf hört man an die Hauspforte andonnern. Die Gesellschaft fährt zusammen, und hält sich mäuschenstill. Der wiederholte Donner kracht immer stärker; die Thür wird aufgesprengt; die Unholde stürzen bewaffnet in den Saal, und fallen über die

Schmausenden her. Diese wehrten sich Anfangs, werden aber insgesammt, nach einem kurzen Gefechte, von den Dienern des Todes überwältiget und zu Boden gestreckt. Nur die Mäßigkeit und Harlekin (der sich in ihren Schlupfwinkel flüchtet und sein Gesicht mit ihrer ungeheuern Perücke bedeckt) bleiben verschont. Sie hält, als die Sieger wieder abgezogen sind, den Leichen eine Standrede, wendet sich dann an die Zuschauer, und warnt vor nächtlicher Schwelgerei.

41.

Herr Jonas verübt Thätlichkeiten.

Bei der Vorstellung dieser Posse, nach welcher noch ein Ballet gegeben wurde, hatte der Marionettenspieler einen außerordentlichen Zulauf. Der Saal war mit Menschen überfüllt; nur Jonas Bulling und seine Familie fehlten. Der Direktor durfte von seinem Freibillet keinen Gebrauch machen. Doch Herr Bulling befand sich auf der Bühne: er spielte die Rolle des

Reichthums. Sein kleines Ebenbild trug, wie er, einen braunen Rock, runden Stutz und unförmlichen Hut. Die Aehnlichkeit sprang in die Augen und in die Ohren zugleich: denn Lorenz ahmte, wenn der Reichthum das große Wort führte, Bullings rauhe Stimme sehr täuschend nach. Er war deßhalb bei dem Gastwirth Faßmann, der sie vollkommen nachsprechen konnte, einige Stunden in die Lehre gegangen.

Spott über die Persönlichkeit eines Menschen macht bei dem großen Haufen immer Glück. Drum ward auch diese Posse von den meisten Zuschauern mit einem rauschenden Beifall beehrt. Man hätte den Reichthum, ungeachtet er todt auf dem Platze blieb, sicher hervorgerufen, wenn man mit dieser so oft gemißbrauchten Ehrenbezeugung in Fehdingen bekannt gewesen wäre.

Bullings Anhänger hingegen glühten vor Unwillen. Sie wagten es nur nicht, durch Pochen und Pfeifen gegen den Strom zu schwimmen. Aber sie eilten ins Haus ihres Gönners, gaben ihm Kunde von der öffentlichen Verhöhnung seiner Person, und meldeten ihm: das Schimpfspiel werde morgen, auf lautes Begehren, wiederholt.

Er staunte, zürnte, und faßte den herzhaften Entschluß, seine Ausstellung am theatralischen Pranger

selbst anzusehen. Am Abend des folgenden Tages begab er sich auch wirklich, mit seiner Gattin und jüngern Töchter, in den Komödiensaal, und bezahlte die Einlaßkarten mit falschen Groschen, die man ihm, Trotz seiner Vorsicht, aufgehangen hatte. Es dünkte ihn jetzt die schönste Gelegenheit, sie wieder los zu werden: denn die Einnahme war ja für die Armen bestimmt. —

Seine Ankunft auf den ersten Plätzen, vorn an der Bühne, setzte alle Anwesenden in Verwunderung. Man war neugierig, wie er sich bei der Vorstellung benehmen würde.

Sie begann. Er schüttelte mit dem Kopfe, und knurrte laut, als er sein Nachbild erblickte. Es fing an zu sprechen; er hörte mit Erstaunen seine eigene Stimme, und stampfte einige Mal mit dem Stocke. Doch verhielt er sich außerdem ruhig bis zu den Worten:

Nur Schade, daß man nicht allein
Kann immer Hahn im Korbe seyn!

Jetzt fuhr er von seinem Sitz auf, und erhob den Stock. In dieser drohenden Stellung wartete er noch die folgenden vier Verszeilen mit Geduld ab; doch nun that er vorwärts einen Sprung, und schlug, indem die Schmarotzerei ihr Pereat rief, mit wüthender Ge-

walt unter die speisenden Herrschaften. Wilhelmine suchte ihn durch ängstliche Bitten zu entwaffnen; aber die Mutter befeuerte seinen Zorn noch mehr, und er richtete in wenigen Augenblicken eine jämmerliche Niederlage auf dem Theater an. Der Marionetten-Direktor ließ plötzlich über diesen Gräuel der Verwüstung den Vorhang fallen. Jonas, der seine Rache vor der Hand gesättiget hatte, ergriff seine Damen am Arme, und drängte sich hastig mit ihnen durch die lachende Volksmenge aus dem Saale. Viele seiner Getreuen folgten ihm.

42.

Herr Jonas verwundet sich selbst.

Auch Windmantel schlich Wilhelminen von weitem nach. Ihr Vater bemerkte ihn, und fragte ihn leise: ob er ihm wohl das Manuscript des eben aufgeführten Puppenspiels heimlich verschaffen könne. — Windmantel stutzte einen Augenblick, und sagte: Ja.

Er wußte, daß ein vollständiges, von seines Herrn eigener Hand geschriebenes Exemplar auf dessen Schreibtische lag; die Liebe machte ihn zum Schelm: er stahl es am folgenden Tage weg, und übergab es dem Vater seines Liebchens, mit der dringenden Bitte, ihn nicht zu verrathen.

Das versprach Herr Jonas: aber er bediente sich der erhaltenen Blätter zum Grundstoff einer heftigen Klageschrift, die er von seinem Sachwalter entwerfen ließ, und bei dem Fürsten unmittelbar einreichte. Franz war darin mit den häßlichsten Farben abgemalt, und Supplikant bat unterthänigst, den fremden Ruhestörer und Pasquillanten aus Stadt und Land zu verweisen.

Allein der Erfolg entsprach nicht der Erwartung. Herr Jonas hatte unter den Hofleuten, die den Fürsten täglich umgaben und viel bei ihm galten, einen Feind. Es war ein Kammerherr, der in der Nähe der Stadt Fehdingen ein Gut besaß, vormals mit Herrn Bulling in Schuldverhältnissen stand, und bei diesen Geschäften so von ihm behandelt wurde, daß er ihn nicht lieben konnte. Er ergriff diese Gelegenheit, sich an dem Wucherer, der ihn hart gedrückt hatte, zu rächen, und schilderte ihn dem Fürsten als einen Mann, der die Geißel der Satyre verdiene. — „Franz hin-

gegen" — sagte der rachlustige Höfling — „hat allgemein das Lob der Rechtlichkeit, und zeigt sich in dem eingesandten Schwank als ein Mann von Talent. Er ist überdieß durch den Gewinn des großen Looses zum Besitz eines ansehnlichen Vermögens gekommen, und es wäre daher wohl nicht übel gethan, diesen Fremdling durch eine Gnadenbezeigung zu fesseln, damit er sich nicht, des Zwistes mit dem alten Neidhart überdrüßig, an einen andern Ort begebe, und die hier gewonnene Geldsumme dem Lande entführe." —

Der Fürst, den das Puppenspiel belustiget hatte, antwortete: es käme ihm nicht auf ein Titelchen an, wenn ihm Franz diesen Wunsch eröffnete.

Sogleich schrieb der Kammerherr Diesem den Vorgang, und foderte ihn auf, um das Prädicat eines Hofkammerraths anzusuchen. Der Höfling hatte vielleicht die Nebenabsicht, mit Franzen in dieselben Verbindungen zu treten, in welche er vor Zeiten mit Herrn Bulling verflochten gewesen war: doch enthielt sein Brief hierauf nicht die entfernteste Anspielung, und um so mehr erstaunte Franz über diese gleichsam vom Himmel fallende Gnade. Dagegen ward ihm nun klar, daß ihm sein Manuscript, dessen Verlust er bis jetzt einem bloßen Zufall beigemessen hatte, entwendet

worden war. Sein Verdacht fiel aber nicht auf den wahren Thäter. Er glaubte: es habe sich ein Bullingscher Rottgesell eingeschlichen, und lange Finger gemacht.

Franz hatte übrigens zu dem angetragenen Titel nicht die geringste Neigung: doch Moritz und der Marionettenspieler ließen ihm nicht Ruhe: er mußte den Wink des Kammerherrn befolgen, um den stolzen und heimtückischen Feind dadurch zu kränken. Die Bittschrift ward also geschrieben und abgesandt. Kurz darauf erhielt Franz einen kostenfreien Bestallungsbrief als Titular-Hofkammerrath. Er machte dieß, seinen Freunden zu Gefallen, in den Zeitungen bekannt.

Herr Jonas wollte rasend werden, daß er — er selbst — seinen Gegner, indem er ihn in den Staub zu treten dachte, erhöht hatte. Es war ihm unbegreiflich, wie man einen Versler so ehren könnte. „Wenn solche Fantasten,“ sprach er, „über solide Kauf- und Handelsherren erhoben werden, dann muß der Staat zu Grunde gehen!“ —

43.

Monsieur Polykarp stiehlt.

Gold und Rang machten dem Hofkammerrath Muth, das Geheimniß seines Herzens zu offenbaren. Er that es in einem gefühlvollen Briefe an Rosalien; aber wie sollte er ihn in ihre Hände bringen? Einen Boten auf's Schloß zu senden, war nicht schicklich, noch weniger rathsam, weil Franz des Mädchens Gesinnungen im Stillen erforschen wollte, bevor er sich dem Vater entdeckte. Es gab daher keinen andern Rath, als der Soldatenwitwe den Brief zu gelegentlicher Bestellung anzuvertrauen.

Sie übernahm ihn; doch bezweifelte sie, daß es ihr gelingen würde, ihn bald abzugeben. Rosaliens Besuche waren zeither immer seltener geworden, und es schien, als wollte oder müßte sie solche ganz einstellen. Das Letztere war wirklich der Fall. Ihre Hofmeisterin hatte dem Vater in die Ohren geblasen: Franz begegne ihnen auf allen Wegen und Stegen, dringe sich mit Komplimenten auf, und lasse sich durch den Ernst und Zorn ihrer Blicke kaum abhalten, Rosalien anzureden.

Hermann, der den Verdacht, den Bulling bei ihm erweckt hatte, dadurch bestätiget fand, ordnet hierauf an, jenseit des Flusses hinfort nicht spazieren zu gehen.

Franz erkundigte sich eine Woche lang Tag für Tag nach dem Schicksale seines Briefes, und immer traf er ihn noch in den Händen seiner Agentin. Diese oftmaligen Gänge zu ihr verursachten bei seinem Widersacher, der ihm unermüdet aufpassen ließ, um so mehr Verwunderung und Neugier, da überhaupt ganz Fehdingen der Meynung war, daß sich dergleichen Hüttenbesuche für einen Hofkammerrath gar nicht schickten. Herr Jonas nahm auch jetzt seinen Gegenmann darum schärfer als jemals auf's Korn, weil Dieser, von den Privilegiums-Kabalen halb und halb unterrichtet, einen thätigen Sachwalter in der Hauptstadt bevollmächtiget hatte, seine angefochtene Handelsgerechtigkeit zu vertheidigen, und die gegen ihn verübten criminellen Unthaten zur Kenntniß des höchsten Landestribunals zu bringen. Die Folge war, daß ein benachbarter Justiz-Amtmann, in dessen Gerichtsbezirke die Stadt Fehdingen lag, von der Regierung Auftrag bekam, diese gesammten Händel zu untersuchen. Jonas hoffte zwar, den neuen Richter durch Bestechungen auf seine Seite zu lenken; doch bei dem allen fürchtete er Franzen,

seitdem er Vertheidigungswaffen ergriffen hatte, mehr als zuvor, alle Schritte desselben waren ihm verdächtig, und sein böses Gewissen webte sogar das Hirngespinst, daß seines Gegners häufige Unterredungen mit der Soldatenwitwe den Rechtshandel beträfen, weil die Frauenzimmer vom Schlosse bei ihr aus und ein gingen, und der Amtmann mit dem Alten vom Berge persönlich bekannt war, ihn auch bisweilen besuchte. Kurz, Herr Jonas wollte durchaus wissen, was Franz so oft bei der Witwe zu schaffen habe, und Monsieur Polykarp ward befehliget, sich zu ihr zu begeben, und ihr das bedenkliche Geheimniß mit guter Manier zu entlocken.

Der alte Schlaukopf fing die Sache recht klug an. Er ging bei der Wohnung der Witwe vorbei, sah sie am Fenster, grüßte sie, und setzte mit behenden Schritten seinen Weg fort. Aber schnell kehrte er um. „Apropos, liebes Frauchen!“ sprach er, in ihre Stube tretend: „warum läßt Sie sich denn in unserm Laden gar nicht mehr sehn? Komm Sie getrost! Herr Bulling zürnt nicht mehr auf Sie, und hat mir ausdrücklich befohlen, Ihr so viel zu kreditiren, als Sie verlangt.“

Die Frau antwortete: sie bedürfe jetzt nichts.

„Aha! der Herr Hofkammerrath!“ — sagte Polykarp: „Nun, ich habe nichts dagegen; er wohnt näher,

hat treffliche Waaren, ist ein billiger Mann. Ich verdenk' es Ihr nicht im geringsten, daß Sie sich seine Gewogenheit zu erhalten sucht." —

Dieser Einleitung folgte eine lange Reihe zudringlicher Fragen, die endlich die Witwe aus der Stube vertrieben.

Sie glaubte, der Ueberlästige werde sich nun entfernen; aber er machte sich die Einsamkeit zu Nutze, sah sich überall um, und öffnete mit der Behutsamkeit eines Taschendiebes ein Wandschränkchen, woran der Schlüssel steckte. Hier fiel Franzens Brief, an Demoiselle Rosalie Hermann überschrieben, dem Spion sogleich in die Augen. Wips! schob er ihn in den Busen, eilte fort, und übergab ihn seinem Herrn.

Jonas, dem jeder Schurkenstreich geläufig war, wollte mit tölpischer Hand das Siegel augenblicklich erbrechen; doch schnell besann er sich anders. „Was werden wir finden als Liebeleien?" sprach er. „Drum ist's besser, ich überliefere den Wisch dem Alten vom Berge, und hetze ihn so mit dem zärtlichen Briefsteller zusammen." —

44.

Franz und Moritz veruneinigen sich.

„Endlich siegt doch die Wahrheit!“ begann Bulling seinen Vortrag auf dem Schlosse: „Erinnern Sie sich noch, mein Herr, daß ich Sie vor dem Menschen, der einen Kaufmann vorstellen will, und sich jetzt Hofkammerrath nennt, freundschaftlich warnte, und Ihnen sagte, er trachte Ihrer Tochter nach? — Sie wollten mir nicht glauben; nun, hier haben Sie einen schriftlichen Beweis!“

„Wie kommen Sie zu diesem Briefe?“ fragte Hermann.

„Ich fand ihn auf der Straße, und habe ihn, wie Sie sehen, nicht erbrochen.“

„Das wär' auch eine sehr schlechte Handlung gewesen;“ versetzte Hermann: „Und wenig besser ist die, daß Sie den Brief mir bringen. Sie hätten ihn, da Sie wissen, daß ihn der Hofkammerrath geschrieben hat, demselben zustellen sollen.“ —

„Ihnen mag's der Teufel recht machen!“ rief Jonas, und rannte kollerig fort.

Das geschah gegen Abend. Eine Stunde später erhielt Franz einen Brief, in welchen der seinige an Rosalien uneröffnet eingeschlossen war. Jener bestand aus den wenigen Worten:

Mein Herr Hofkammerrath!

Der angebliche Finder des beiliegenden Briefs übergab ihn mir, und versicherte mich, er sey von Ihrer Hand. Ich weiß es nicht, und entsage der Gewalt, die mir, als Vater, allenfalls zustände, das Siegel zu brechen. Sind Sie wirklich der Schreiber des Briefs, so verbitte ich alle weitere Versuche, eine Correspondenz mit meiner Tochter einzuleiten.

Hermann.

Franz stürzte fort. Er stellte sich das Schlimmste vor: er glaubte, Rosalie selbst habe den Brief ihrem Vater überliefert. Als er aber von der Witwe (die Polykarps Mauserei sogleich nach seinem Weggange bemerkt hatte) den wahren Verlauf der Sache erfuhr, ward er ruhiger. Er beschied sich: ein Vater könne in einem solchen Falle nicht gelinder verfahren. Darum schien ihm der Vorfall nicht sehr bedeutend, und er kam ziemlich heiter zurück.

Aber Moritz machte ihm den Kopf wieder warm. Er erklärte Hermanns Brief, den er inzwischen gelesen hatte, für ein unwiderrufliches Gebot, sich alle Absichten und Hoffnungen auf Rosalien aus dem Sinne zu schlagen. „Was willst Du nun noch länger in diesem Neste?" setzte er hinzu: „Pack' ein, und zieh weiter!"— Franz widersprach. Moritz blieb bei seiner Meynung, und schalt ihn einen verliebten Thoren. Ueber diesen Ausdruck geriethen sie mit harten Worten zusammen, und Moritz ging voll Zorn hinweg in sein Zimmer.

45.

Franzens Jugendgeschichte.

„Ein Hitzkopf, aber ein braver Junge!" sagte Franz zu Lorenz, der bei diesem Wortwechsel zugegen war. „Es schmerzt mich, daß wir uns entzweiten, ungeachtet ich weiß, daß wir uns morgen, sobald wir einander sehen, versöhnt in die Arme fallen. — Ich verdanke ihm und besonders seinem Vater sehr viel. Dieser

nahm mich vor zehn Jahren als einen Bettelknaben auf, und war mit unaussprechlicher Güte mein Pfleger und Versorger bis an seinen Tod.“ —

Lorenz hielt es für Scherz, was der Hofkammerrath von dem Schicksale seiner Jugend erwähnte. Das bewog Diesen, seine Geschichte zu erzählen.

„Meine Herkunft,“ fing er an, „ist mir ein Geheimniß. Ich kenne weder meine Aeltern noch meinen Geschlechtsnamen. Die frühsten Erinnerungen meiner Jugend versetzen mich nach P** in das Haus eines Mannes, den ich Vater nannte, obgleich manche Leute, als ich ein verständiger Knabe ward, gegen mich die Muthmaßung äußerten, er sey es nicht. Er selbst war in P** fremd. Man wußte nichts von ihm, als daß er Kammerdiener eines Grafen gewesen, und mit mir, ungefähr im dritten Jahre meines Alters, dahin gekommen war. Der vormalige Kammerdiener leuchtete auch noch aus seiner ganzen Lebensweise hervor. Er stand alle Morgen sehr früh auf, kleidete sich auf der Stelle äußerst sorgfältig an, und saß ganze Tage lang in steifer Unthätigkeit auf seinem Sessel, wie er ehmals, die Befehle seines Herrn erwartend, im Vorzimmer gesessen haben mochte. In Allem, was er that, beobachtete er ein abgemessenes, immer sich gleich blei=

bendes Ceremoniell, und die gleichgültigsten Dinge flüsterte er seinen wenigen Bekannten ins Ohr.

Er ließ mich mit keinem Kinde, dessen Aeltern nicht einen gewissen ansehnlichen Rang hatten, spielen und umgehen. Ich hatte daher, da wir mit Standespersonen nie zusammen kamen, immer die peinlichste lange Weile, und beneidete die Knaben, die ich durch's Fenster auf der Straße schwärmen und kurzweilen sah.

Ich war neun Jahre alt, als Frau von Tannenfeld, eine junge Witwe, ein Quartier in unserm Wohnhause bezog. Mein Vater freute sich über diese vornehme Nachbarschaft; und ich nicht minder, da ich bei dem Einzuge der Dame ein niedliches Mädchen von ungefähr sieben Jahren bemerkte. „Ach, Vater!" rief ich, „werden Sie mir wohl erlauben, mit dem kleinen Fräulein zu spielen?" — „Nach advenant;" war seine bedächtige Antwort: „Wenn das Kind wirklich ein Fräulein ist, und Deinen Umgang nicht refüsirt, so mag es geschehn." — Am folgenden Tage stattete er mit vieler Feierlichkeit der Dame einen Besuch ab, und ward gütig von ihr aufgenommen. Er konnte, als er zurück kam, ihre Herablassung nicht genug rühmen; und für mich brachte er die angenehme Nachricht mit: Frau von Tannenfeld habe zu genehmigen geruht, daß ich

mit Fräulein Rosa, ihrer wohlgearteten Tochter, bisweilen conversire.

Bald nachher kam ich mit Rosa zusammen, und wir wurden in der ersten Stunde Ein Herz und Eine Seele. Das Mädchen war ein Engel von Gemüth; aber die Mutter hatte kein mütterliches Herz. Eitelkeit und Gefallsucht beschäftigten sie immerfort am Putztische, und jagten sie von Gesellschaft zu Gesellschaft. Indessen war Rosa der Aufsicht einer gemeinen, ungesitteten Wärterin überlassen.

Nach und nach entwickelte sich bei der Mutter ein offenbarer Haß gegen das Kind: denn sie, die gern jünger scheinen wollte als sie war, betrachtete das heranwachsende Mädchen als eine Verrätherin ihres dreißigjährigen Alters. Sie konnte deßhalb ihre Tochter nicht vor Augen sehen, und verwies sie in ein abgelegenes Hintergemach, ohne sich Wochen lang um sie zu bekümmern. Nur unter der Zeit, wenn die lieblose Mutter im Schauspielhause oder in Assembleen glänzte, entschlüpfte Rosa ihrem Gefängnisse, und wir plauderten mit einander. Sie klagte mir ihre Leiden; ich ergrimmte gegen die Mutter, und faßte oft den Entschluß, sie tapfer zur Rede zu stellen; aber Rosa, die dann

noch härtere Behandlungen befürchtete, mahnte mich mit den dringendsten Bitten davon ab.

Einst aber, als sie, ohne Grund, auf eine unmenschliche Weise geschlagen worden war, sagte ich der Tyrannin ins Angesicht: sie sey eine Rabenmutter. — Das Weib, das mir sonst immer freundlich begegnete, ward darüber zu einer Furie, warf mich zur Thür hinaus, verklagte mich bei meinem Vater, mißhandelte von nun an ihre Tochter noch grausamer als zuvor, ließ ihr keine andere Nahrung, als Wasser und Brot, zukommen, und schien so entschlossen, das unglückliche Kind durch langsame Martern aus der Welt zu schaffen. Rosa verging wie ein Schatten; niemand nahm sich ihrer an; ich, ihr einziger Freund, ein unbedeutender Knabe von zwölf Jahren, konnte nichts Wirksames für sie thun, und doch war es mein höchster Wunsch, sie aus den Händen ihrer Verderberin zu befreien. Ich entwarf, bei meiner damaligen Unkenntniß der Welt, wunderliche Plane, und den wunderlichsten führten wir aus: Rosa und ich entflohen mit einander." — —

„Was gibt's hier zu horchen?" schallte jetzt Moritzens Stimme draußen vor der Thüre. Er trat ins Zimmer, und ehe er noch hier ein Wort sprach, umarmten sich die entzweiten Freunde.

„Da hab' ich wieder ein Mal die Polizei in Deinem Hause verwaltet;“ sagte Moritz. „Mich litt die Unruhe über unsern Zwist nicht in meiner Stube; ich ging fort, um mich mit dir zu versöhnen; und als ich hierher kam, fand ich Windmanteln mit dem Ohr am Schlüsselloche.“ —

„Das ist mir nicht lieb;“ sprach Franz. „Ich erzählte eben meine Jugendgeschichte.“ —

„Und Windmantel wird sie bald weiter erzählen;“ versetzte Moritz. „Ich habe Dich längst vor diesem Schuft gewarnt. — Doch jetzt kannst Du mit Sicherheit fortfahren. Ich stehe dafür, daß er heute nicht wieder horcht.“ —

46.

Franz erzählt weiter.

„Ich hatte mir von meinem wöchentlichen Taschengelde einen Schatz von fünfzig Thalern gesammelt, und mein junger Verstand machte sich Rechnung, mit dieser

Summe eine Reise von hundert Meilen zu bestreiten. Wir wollten uns in keiner nähern Gegend niederlassen, um vor Nachstellungen sicher zu seyn.

Es begann Abend zu werden, als wir P** verließen. Mein Vater und Rosa's Mutter waren nicht zu Hause; niemand gab auf uns Acht; wir erreichten glücklich die Landstraße. Hier aber machten alle Menschen, die uns, mit Bündeln unter den Armen, pilgern sahen, große Augen. Wir zitterten vor der Möglichkeit, einem Bekannten aufzustoßen, und von ihm mit Gewalt nach P** zurück geführt zu werden. Ich versicherte zwar, ich würde mich in einem solchen Falle wie ein Löwe vertheidigen; aber Rosa, klüger als ich, hielt es für rathsamer, die Heerstraße zu verlassen, und allenfalls die kurze Sommernacht, die wir vor uns hatten, in einem nahen Walde hinzubringen. Ich schlug dagegen ein altes, verfallenes Ritterschloß, das mir mein Vater einst auf einem Spaziergange gezeigt hatte, zu unserm Nachtquartier vor. Meiner Gefährtin schauderte vor den öden Mauern; doch sie ließ sich überreden. Wir lagerten uns in einer Halle, die noch nicht völlig zusammengestürzt war, und kämpften bis an den Morgen mit Fledermäusen, ohne einen Augenblick ruhen zu können.

Als wir unsern Stab weiter setzen wollten, fühlten wir uns sehr ermüdet, und besorgten überdieß, von einem der Boten, die man uns wahrscheinlich nachgesandt hatte, aufgegriffen zu werden. Aus diesen Ursachen beschlossen wir, in dem wüsten Schlosse einen Rasttag zu machen. Aber uns quälten Hunger und Durst. Ich mußte mich ins Freie wagen, um Lebensmittel zu kaufen. Rosa blieb zurück. Wir nahmen wehmüthig Abschied, als sollten wir uns nicht wieder sehen; und — wir sahen uns nicht wieder.

Ich lief eine Meile ins Kreuz und in die Quere, ehe ich in ein Dorf kam, wo ich mich mit Brot und Milch — denn sonst war nichts zu haben — versorgte. Schwer beladen keuchte ich zurück, verirrte mich auf den Buschpfaden, die zu den Ruinen führten, und langte erst nach einer Abwesenheit von acht Stunden dort wieder an. Ich flog in die Halle, wo ich meine Freundin zu finden hoffte. Sie war nicht da. Ich durchsuchte das ganze wüste Gebäude und den Wald umher: sie war nirgends. Der Tag sank; meine Verzweiflung stieg auf's höchste. Ich hätte jetzt für einen Lichtstrahl von Allwissenheit mein Leben verkauft!

Nach einer jammervollen Nacht durchirrte ich nochmals die Gegend. Ein alter Schäfer, der seine Heerde

weidete, fragte mich, wen ich suche. Meine Schwester, antwortete ich, und beschrieb ihm Rosa's Gestalt. Ich sahe sie gestern; sagte der Hirt: Sie stand weinend hier an der Straße, und blickte rechts und links. Da kam eine Kutsche mit Postpferden. Darin saß ein Herr mit einem Ordenszeichen, und auf dem Bock ein Bedienter. Der Wagen hielt; der Herr beugte sich heraus, und sprach mit dem Mädchen. Es schien, als wollte er sie bereden, mit ihm zu fahren; aber sie schüttelte den Kopf, und ging fort. Er sprang schnell aus dem Wagen, lief ihr nach, ergriff und trug sie, ihres Schreiens ungeachtet, in die Kutsche, und ließ fortjagen. —

Ueber diese Nachricht außer mir, schalt ich den Hirten, daß er dem Menschenraube so gelassen zugesehen, und das Kind nicht aus des Entführers Händen gerettet habe. Er entschuldigte sich: er sey zu weit entfernt gewesen, und sein schwaches Alter hätte doch gegen die Jugendkraft des Herrn und des Dieners nichts vermocht. Ueberdieß habe er nicht gewußt: ob die Kleine vielleicht entlaufen, und der Ordensherr ein Verwandter sey, der sie in ihre Heimath zurück bringen wolle.

Ich fragte, welchen Weg er genommen habe. Der Hirt zeigte mir die große Hauptstraße nach W**, und

ich rannte auf derselben fort, als wollte ich die vierzig Meilen, die mich von der benannten Stadt trennten, in Einem Athem zurück legen. Von einer Station zur andern verfolgte ich durch Forschen und Fragen des Räubers Spur bis nach W**. Hier aber (wo ich zwölf bis vierzehn Tage später, als er, ankam) verlor ich sie ganz, und es fehlte mir an Welterfahrung, sie in dem Gewühl der großen Stadt wieder aufzusuchen. Planlos lief ich auf den Straßen herum, sah alle Menschen an, und an alle Fenster hinauf. Ich bekam gleich Anfangs Irrungen mit der Polizei. Sie wollte mit Gewalt wissen, was ich in W** zu thun habe. Einige Tage hielt ich sie mit Nothlügen hin; dann ward ich von ihr aus der Stadt gewiesen. Ich wäre aber von selbst gegangen, weil ich in meiner Herberge davon sprechen hörte, daß ein fremder Herr, der in einem nahen Hotel logirt und ein kleines Mädchen bei sich gehabt habe, kürzlich nach D** gereist sey.

Ha! dachte ich mit kindischer Leichtgläubigkeit, das sind die Leute, die ich suche! — Ich wanderte auf D** zu, umging P** auf weiten Abwegen, und kam endlich, beinahe schon ganz von Geld entblößt, in jene Stadt, wo ich mich abermals vergebens eine Woche lang auf allen Straßen herum trieb. Von da leiteten

mich neue Irrlicher grundloser Nachrichten über B** nach H**. Auf den letzten fünfzig Meilen zwang mich die Noth, den Bettelstab zu ergreifen.

Barfuß und mit zerrissenen Kleidern schlich ich, bei meiner Ankunft vor H** an einigen Gartenhäusern voll fröhlicher Gesellschaften hin. Vor einem derselben saßen junge Herren und Damen in einem Kreise. Sie bemerkten mich, und lachten und witzelten über meinen traurigen Aufzug. Ich sah ihnen muthig ins Gesicht. Ein alberner Geck warf mir den Hut vom Kopfe; ein anderer Laffe hetzte auf mich einen Hund, der mich in die Beine biß. Ich wehrte mich mit meinem Wanderstabe, traf den Kläffer auf die Nase, und er streckte alle Viere von sich. Mit wildem Geschrei drangen die Gelbschnäbel beiderlei Geschlechts auf mich ein, um des Hundes wahrscheinlichen Tod an mir zu rächen. Ich schlug mit meinem Dornenstocke ein Rad um mich her, und vertheidigte mich eine halbe Minute gegen das feige Völkchen. Indessen erhielt ich Succurs. Ein ehrwürdiger Mann — es war Moritzens Vater — kam rasch aus dem Hintergrunde eines Gartensaales, und rief: „Nicht doch! nicht doch! Ein Kampf so Vieler gegen Einen würde uns wenig Ruhm bringen!“ —

Alle wichen still und beschämt zurück; nur ein einziges junges Frauenzimmer klagte mich mit kreischenden Tönen als den Mörder ihres Hündchens an. — Der Knabe ist daßhalb nicht strafbar; sagte der edle Mann: Ein Mensch kann sich gegen einen Hund — und wär' es der Leibhund eines Kaisers — mit Recht vertheidigen.

Die Klägerin schwieg. Auch niemand anders wagte ein Widerwort. Dein Muth gefällt mir! sagte mein Beschützer: Wer bist Du? — Ich antwortete: ich sey ein älternloses Kind, und suche einen guten Herrn. — Er befahl mir, in seine Stadtwohnung zu gehen, und ihn dort zu erwarten. Ich gehorchte; er folgte mir bald, ließ mich auf der Stelle neu kleiden, und seit dieser Stunde genoß ich des Glücks, einen Vater zu haben. — Mehr zum Ruhme dieses Biedermanns zu sagen, verbietet mir jetzt die Gegenwart seines bescheidenen Sohnes. —

Rosa war und blieb für mich verloren. Nur in Träumen erschien mir das holde Kind. — Nach einigen Jahren erfuhr ich, Rosa's Mutter habe sich von P** weggewandt, und mein sogenannter Vater sey dort gestorben. Mit seinem Tode erlosch mir jede Hoffnung, über meine dunkle Herkunft Licht zu erhalten,

Ich wählte meinen Vornamen, mit dem man mich von Jugend an rief, zum Geschlechtsnamen, und bediene mich seiner noch jetzt dazu.“ —

47.

Herr Jonas hat abermal das Unglück, seinem Feinde nützlich zu werden.

Es ist nun darüber Aufschluß zu geben, warum Windmantel eigentlich horchte.

Er ging, als Franz und Moritz in einem warmen Wortwechsel begriffen waren, von ungefähr an der Thüre vorbei, sah Letztern mit ungestümen Schritten heraus kommen, schloß aus dem allen auf ein merkwürdiges Ereigniß, dessen Kunde vielleicht dem Herrn Bulling angenehm seyn könnte, und geschwind legte er sein Ohr an. Es entging seinem leisen Gehör von dem erstern Theile der Erzählung kein Wort. Er bedauerte nur, daß ihn Moritzens Dazwischenkunft hinderte, den Rest der interessanten Geschichte zu verneh-

men. Doch er wußte die Hauptsache: daß sein Herr weder Namen noch Vaterland hatte, und mit einem Mädchen entlaufen war. Das schien dem Horcher schon genug, seinem künftigen Schwiegervater — denn er rechnete fest auf eine Verbindung mit Wilhelminen — eine herzliche Freude zu machen.

Er eilte noch am späten Abend zu ihm, und berichtete Franzens Abenteuer, mit witzelnden Glossen verbrämt. Herr und Madame Bulling waren über seine Relation entzückt, dankten ihm mit schmeichelhaften Worten, und behandelten ihn als einen sehr werthen Hausfreund. Aber stumm und finster saß Wilhelmine dabei, sah ihn nicht an, und antwortete, wenn er sie anredete, nur mit einem kurzen Ja oder Nein. Er begriff diesen Kaltsinn nicht, und nahm bestürzt Abschied.

Herr Jonas begleitete ihn, wie vornehme Leute thun, nur bis an die Stubenthür; doch Wilhelmine leuchtete ihm die Hausflur entlang. Er wollte zärtlich werden; sie wich ihm aus. „Herr Windmantel," sagte sie ernst, enthalten Sie sich solcher Vertraulichkeiten! Der Verrath, den Sie jetzt an Ihrem braven Herrn begingen, hat mein Herz auf ewig von Ihnen abgewandt." — Sie verneigte sich ein wenig, und fort war sie! Monsieur Windmantel stand kalt und starr, wie ein Eis-

zapfen, ließ die Flügel seiner Liebeshoffnung sinken, und schlich betrübt nach Hause.

In der Frühe des nächsten Tages erhob sich Herr Jonas auf's Schloß. Hermann wollte ihn nicht sprechen; doch er ließ sich wiederholt anmelden, und ward endlich vorgelassen.

„Was führt Sie schon wieder zu mir?" fragte der Alte vom Berge.

„Mein redlicher Eifer für das Wohl und die Ehre Ihrer Demoiselle Tochter;" antwortete Jonas. „Ich bringe Ihnen neue Nachrichten, wichtige Nachrichten, die Ihnen über den saubern Hofkammerrath die Augen vollends öffnen werden. — Er ist ein Vagabund, ein Bastard, er weiß seinen eigenen Geschlechtsnamen nicht. Bis in sein zwölftes Jahr hat ihn ein Kammerdiener in P** als seinen Sohn gepflegt — —"

„Wie? was?" — fiel ihm Hermann, mit verwandelter Gesichtsfarbe, ins Wort: „Ein Kammerdiener in P**?" —

„Ja doch!" sprach Jonas, „Aber er ist entlaufen, mit einem zehnjährigen Mädchen entlaufen, das Rosa von Tannenfeld geheißen hat." —

„Herr Bulling!" — sagte Hermann, und faßte ihn

heftig an beiden Schultern: „Ich beschwöre Sie: ist das Wahrheit?“ —

„So wahr, als spräch' es eine Stimme aus den Wolken!“ entgegnete Jonas mit einer frommen Miene, und schlug an seine Brust. „Der lockre Zeisig hat gestern Abend — ohne zu wissen, daß man ihn behorcht — seine Fata selbst erzählt.“ —

„Ewige Vorsicht!“ — rief Hermann, und blickte mit hoch gefalteten Händen gen Himmel — „Du schenkst mir meinen verlornen Sohn wieder!“ —

„Was heißt das?“ fragte Jonas stutzig.

„Umarmen möcht ich Sie!“ sprach Hermann mit Feuer der Freude: „Sie leisteten mir den wichtigsten Dienst, den mir ein Sterblicher leisten konnte! Franz ist mein Sohn! — Doch ohne Ihre Einwirkung, Herr Bulling, hätten wir uns nie gefunden, nie erkannt!“ —

„Nun, nun!“ sagte Bulling mit Zähnknirschen: „Der Fund ist eben nicht groß! Sie gewinnen beide nicht viel an einander.“ —

Mit einem wiehernden Gelächter ging er fort; doch Hermanns Gemüth war in diesem Augenblicke so bewegt, daß er es gar nicht bemerkte.

48.

Adels- und Bürgerblut gleicht sich an Farbe. — War unsre Wiege nicht edel, so lasset uns dahin trachten, daß es unser Grab sey! *)

Franz saß, den Kopf auf den Arm gestützt, und sann schwermüthig nach, wie er Hermanns Schreiben beantworten wollte. Plötzlich stürzte Dieser ins Zimmer, drückte ihn mit feurigen Küssen an seine Brust, und rief: „Mein Sohn! mein theurer Sohn! ich habe dich wieder!" —

Der Jüngling erstaunte, und wollte sich, in der Vermuthung eines seltsamen Mißverständnisses, der Umarmung entwinden; doch Hermann überzeugte ihn mit wenigen Fingerzeigen auf seine Jugendgeschichte, daß kein Irrthum im Spiele war. Der Sohn fiel mit Freudenzähren ans Herz des Vaters.

Aber — so unvollkommen ist alles Erdenglück! —

---

*) Diese Worte — eine geringe Sprachverbesserung abgerechnet — sind das Motto eines im siebzehnten Jahrhunderte geschriebenen satyrischen Romans: „Der Edelmann," dessen Verfasser selbst ein Edelmann, Paul von Winkler, war.

des Jünglings Freude, daß er seinen Vater gefunden hatte, schwächte der Schmerz über den Verlust einer Geliebten, den ihm der Gewinn einer Schwester nicht ersetzte. — Er unterdrückte indessen diese geheimen Empfindungen, ersuchte den Vater, ihm das Dunkel, das über seine Kinderjahre verbreitet lag, aufzuhellen, und der Alte begann:

„Wir sind Grafen von Falkenburg. — Neunzehn Jahre lang mußte ich diesen Namen verläugnen; doch ich nehme ihn nun mit Sicherheit wieder an. Ich war erster Staatsminister des Herzogs von * *, und fühlte mich als Menschenfreund berufen, des Adels ungerechten Anmaßungen, die damals in jenem Lande alle Schranken der Ordnung und Bescheidenheit überschritten, mit Muth entgegen zu kämpfen. Der Adel, von dem schwachen Herzog begünstiget, drängte sich in alle bedeutende Aemter, ohne dazu tüchtig zu seyn. Er überhob sich der Mühe, nach Verdiensten zu streben, weil seine Geburt für das höchste Verdienst galt. Was waren die Folgen? — Alle Zweige der Staatsverwaltung, denen Landeswohl entblühen sollte, verdorrten unter der Pflege ungeschickter Hände, und dienten bloß zu Zuchtruthen für die Unterthanen. Auf diese wälzte der Adel alle Bürden, und hielt seine eigenen Schul=

tern davon frei. Er häufte überdieß das Getreide seiner Güter zusammen, führte es ins Ausland, bewirkte dadurch im Herzogthume Mangel und Theuerung, und verübte, mit Einem Worte, jeden nur möglichen egoistischen Unfug, der in seiner Gewalt stand. Dabei war sein hochbrüstiger Uebermuth gegen den Bürgerstand empörend und unerträglich. Es versteht sich, daß nicht die ganze Ritterschaft des Herzogthums so zügellos verfuhr. Es gab unter ihr vortreffliche Männer ohne Tadel; doch die Ausgearteten hatten die Oberhand.

Ich drang in den Herzog, ihren Unbilden zu steuern. Ich predigte ihm den Grundsatz: Alle Menschen hätten, nach dem Willen der Natur, gleiche Ansprüche; daher dürfe bei der Wahl zu Aemtern nur Tugend und Tüchtigkeit den Ausschlag geben. — Und, in Ansehung der Staatslasten, lehrte ich ihn das Sprichwort: Gleiche Bürde bricht niemand den Rücken. — Ich fand lange kein williges Gehör; doch nach und nach ließ er sich überzeugen. Es wurden nun verschiedene unbrauchbare Staatsbeamten, ungeachtet sie aus hohen Familien stammten, ihrer Aemter entsetzt, und verdienstvolle Bürger traten an ihre Stelle. Des Adels Steuerfreiheit ward aufgehoben, die Kornausfuhr verboten, und einige wilde Junker,

die sich thätliche Mißhandlungen bürgerlicher Personen erlaubt hatten, büßten dafür nach der vollen Strenge der Gesetze. Der Adel, über diese Verletzungen seiner eingebildeten Vorrechte erbittert, feindete mich an, und bäumte sich sogar gegen den Herzog auf. Ich rieth, die Trotzer auf die Festung zu schicken, und es geschah.

Man versuchte es im Guten und im Bösen, mich von dieser Adelsverfolgung — wie man die unparteilichste Ausübung der Gerechtigkeit nannte — abzulenken. Am Tage umlagerte man mich mit Aufwartungen, Schmeicheleien und Bittschriften; des Nachts wetzte man, sorgfältig vermantelt, vor meinem Hause die Degen auf dem Steinpflaster, sang Spottlieder unter meinen Fenstern, und warf sie ein. Ich blieb unerschüttert. Drum beschloß man, mich durch eine recht empfindliche Züchtigung auf bessere Gedanken zu bringen.

Ich befand mich eine Meile von der Hauptstadt auf meinem Landgute. Es war Mitternacht. Ich schlief ruhig. Auf Ein Mal wird das Thor mit Gewalt erstürmt. Eine Schaar verlarvter und bewaffneter Männer dringt ins Haus. Meine wenigen Diener, die ich bei mir habe, und sich ihnen entgegen stellen, werden verwundet niedergeworfen. Die Rotte tobt, mit Windlichtern in den Händen, die Treppe hinauf, zerhaut

und zertrümmert in einer Reihe von Zimmern, die sie durchzieht, alle Geräthe, sprengt die Thür meines Schlafgemachs, und stürzt mit gezogenen Degen vor mein Bett.

Ich erwachte, glaubte mich von Räubern überfallen, riß eine geladene Pistole von der Wand, und drückte sie auf den Anführer ab, als er mir eben den Degen auf die Brust setzte. Er fiel; Bestürzung durchschauderte seine Spießgesellen: sie ergriffen die Flucht. Ich that noch einen Schuß über ihre Köpfe hin, und war nun allein mit dem Verwundeten, der sich am Boden wälzte.

Mit Hülfe meiner Leute, die mit Lichtern herbei eilten, trug ich ihn auf ein Bett, und befahl meinem Kammerdiener, der ein geschickter Wundarzt war, ihn zu verbinden. Wir befreiten sein Gesicht von der Maske, und mit Schrecken erkannte ich einen jungen Edelmann, der als Officier bei der herzoglichen Leibwache diente. Er wandte seine brechenden Augen von mir ab, und verschied. In seiner Tasche fand sich der Entwurf eines Entsagungsbriefes, durch den ich mich bei Allem, was mir heilig war, hatte verbindlich machen sollen, die Privilegien des Adels nicht mehr anzutasten, und diesen Ueberfall zu verschweigen.

Ich fuhr eilig nach der Hauptstadt, und meldete dem

Herzog den blutigen Ausgang der mir abgedrungenen Nothwehr. Er entsetzte sich, weil er eine Schwester des Getödteten liebte. Drum befahl er mir mit Unwillen, mich aus seinen Augen zu entfernen, und seine weitere Entschließung außerhalb der Gränzen des Herzogthums abzuwarten. Ich versprach Folgeleistung; doch bat ich, meinen Gehorsam nicht als Flucht zu betrachten, weil ich aus eigener Bewegung, auf die Gerechtigkeit meiner Sache fußend, keinen Schritt von der Stelle weichen würde.

Du, Franz, warst damals noch nicht drei Jahre alt. Deine Mutter war einige Monate vorher gestorben. Ich ging mit dir und meinem Kammerdiener, der nachher dein Pflegevater ward, über die nächste Gränze, und hoffte von einem Tage zum andern, zurück gerufen zu werden. Ich glaubte, das Volk würde den Herzog darum mit Bitten bestürmen; ich fürchtete sogar, wegen meiner Verweisung, einen Aufruhr. Aber statt dessen hörte ich, daß die undankbare Menge keine lebhafte Theilnehmung an mir und meinem Schicksale zeigte. Sie hatte sich im Gegentheil, durch schlaue Künste geblendet, das alte Joch wieder auflegen lassen, und ich — war vergessen. Das kränkte mich; ich

fing an, die Menschen zu hassen und allen entbehrlichen Umgang mit ihnen zu meiden.

Der Herzog ließ mein Landgut und alles bewegliche Vermögen, das ich in seinem Gebiete zurückgelassen hatte, in Beschlag nehmen, und meine Feinde gewannen auf's neue so viel Gewalt über ihn, daß ich auch Leib und Leben in der Nähe seiner Staaten nicht mehr für sicher hielt. Ich entschloß mich deßhalb, unter einem fremden Namen, in ferne Länder zu reisen. Dich vertraute ich der Obhuth meines Kamerdieners an, und sandte Euch nach P**.

Ich verlebte zehn Jahre theils in England, theils in Frankreich und Italien; doch sehnte ich mich endlich wieder nach Deutschland, und beschleunigte meine Rückreise dahin, als ich mit Erstaunen von deinem Verschwinden Nachricht erhielt. Alle Bemühungen, deinen Aufenthalt zu erforschen, waren fruchtlos. Ich suchte dich zwei Jahre lang vergebens in allen deutschen Hauptstädten, und ward darüber so schwermüthig, daß ich mir eine Einsiedelei wünschte, wo ich, von dem Geräusch der Welt abgesondert, mein freudenloses Leben beschließen könnte.

Diesen Wunsch gewährte mir der Graf von Wartstein, den ich in W** traf. Ich hatte ihn auf frü-

hern Reisen kennen gelernt, und vor ungefähr dreißig Jahren hier in Fehdingen einige frohe Tage bei ihm genossen. Wir erinnerten uns derselben in W**. Ich gestand, daß ich ihn um diese anmuthige Besitzung beneide. Er sagte: sie sey ihm feil. Der Preis, den er foderte, war billig. Ich überschlug mein Vermögen; es reichte hin, den Handel mit ihm zu schließen, und Fehdingen ward mein Eigenthum. Doch bedung ich mir, nicht sogleich als Besitzer desselben bekannt zu werden, sondern so lange, als es mir gefiele, für einen Bevollmächtigten oder Statthalter des Grafen zu gelten.

Dieser Vorsicht bedarf ich nun nicht mehr. Der Herzog, in dessen Diensten ich stand, ist todt; sein Nachfolger hat mich von aller Verantwortlichkeit über jene Nothwehr freigesprochen, und mir mein von seinem Vorfahr eingezogenes Vermögen zurück gegeben. Ich nenne mich von dieser Stunde an wieder Falkenburg: was nie geschehen wäre, wenn ich dich, mein Sohn, nicht gefunden hätte; und dieses Glück verdanken wir einzig und allein dem Herrn Bulling." —

49.

Rosalie.

Falkenburg erzählte jetzt seinem Sohne die Auftritte, die er mit Herrn Bulling gehabt hatte. Franz hörte nur mit halben Ohren darauf. Sein Herz, Geist und Sinn waren bei Rosalien. Es wunderte ihn, daß der Vater ihrer mit keinem Worte gedachte. Er wünschte, von ihr sprechen zu hören, und fürchtete sich gleichwohl davor. Jeden Augenblick wollte er nach ihr fragen, doch Muth und Stimme fehlten ihm. Der Vater, der die Bewegungen seines Gemüths wahrnahm, und die Ursache derselben leicht errieth, hielt diesen Zeitpunkt nicht für schicklich, ihn zur Erzählung seines Lebenslaufes in den letztern zehn Jahren aufzufordern. Er lud den Zerstreuten ein, ihn auf's Schloß zu begleiten. Franz folgte ihm stumm und zagend.

Rosalie, die von allen Vorgängen dieses Tages nicht die geringste Kenntniß hatte, zog sich erschrocken von ihrem Fenster zurück, als sie Franzen und ihren Vater in den Schloßhof treten sah. Es war ihr ein Räthsel, was dieß zu bedeuten habe. Unruhe und Bangig-

keit zitterten durch ihr Herz. Sie setzte sich vor den Stickrahmen, sie ergriff ein Buch; aber sie hatte für nichts Sinn und Gedanken; auf keiner Stelle konnte sie bleiben.

Nach einigen Minuten ließ sie der Vater rufen. Sie eilte mit geflügelten Schritten zu ihm, um sich so geschwind als möglich von ihrer dunklen, namenlosen Angst zu befreien. Als sie in des Vaters Zimmer trat, erblickte sie Franzen; er und sie errötheten und begrüßten sich schüchtern.

„Nun?" — sagte Falkenburg: „Ihr thut so fremd, und seyd doch, meines Wissens, alte Bekannte! — Kennen sich Franz und Rosa von Tannenfeld nicht mehr?" —

Der Jüngling erstarrte bei dem theuren Namen. Rosalie schlug, wenig erschüttert, die Augen nieder. Sie glaubte, es sey nur davon die Rede, daß sie den Hofkammerrath bisweilen auf Spaziergängen gesehen habe: denn wie konnte sie in dem hochgewachsenen und ausgebildeten Manne ihren kleinen Jugendfreund ahnen? — Er hingegen fand, je mehr er sie ansah, die Gesichtszüge des geliebten Kindes in dem Antlitze der blühenden Jungfrau wieder, und sank, vor Entzücken sich seiner selbst nicht bewußt, ihr zu Füßen. Falken-

burg erklärte der Staunenden die Wunder des Tages, und die jungen, liebenden Herzen durchwallte ein Strom von Gefühlen, deren Beschreibung keine Feder wagen darf.

Als sich Beide wieder etwas gefaßt hatten, und des ruhigen Sprechens und Hörens fähig waren, bat Franz Rosalien um Mittheilung ihrer Geschichte.

„Sie erinnern sich," sagte sie, „daß Sie mich, um Lebensmittel anzuschaffen, in dem wüsten Schlosse allein ließen. Ich hoffte, Sie würden bald zurück kehren; aber es vergingen acht oder neun Stunden, die mir eine Ewigkeit schienen, und ach! Sie kamen noch nicht! Meine Verzweiflung war ohne Gränzen.

Ich stand weinend an der Landstraße. Ein Reisender fragte, was mich betrübe. — Ich habe meinen Bruder hier im Walde verloren, antwortete ich. — Reisen Sie mit mir, schönes Kind! sprach er: Wir wollen ihn suchen. — Ich sagte Nein, und floh. Aber er sprang aus dem Wagen, ergriff mich, trug mich hinein, und befahl dem Postillion, schnell fortzufahren. Bitten und Geschrei waren vergebens; er ließ mich nicht wieder frei, und versprach mir goldne Berge, wenn ich mich ruhig verhielte. Er rühmte sich des Besitzes großer Reichthümer, und erbot sich mit den heiligsten Betheuerungen, väterlich für mich zu sorgen, und mich wie ein

Fürstenkind erziehen zu lassen. Ich schwieg, und nahm mir vor, ihm zu entspringen; doch es war nicht möglich. Er bewachte mich auf der ganzen Reise, wie eine Gefangene, und so kamen wir nach W**.

Hier übergab er mich der Aufsicht einer Hofmeisterin, die mir keinen Augenblick von der Seite wich. Ich konnte den Vorsatz des Entfliehens nie ausführen. Uebrigens ging es mir wohl. Ich ward von ihm und ihr anständig behandelt, und in allen weiblichen Künsten der feinen Welt unterrichtet. In dieser Rücksicht befand ich mich in bessern Händen, als vormals bei meiner harten, sorglosen Mutter: aber dennoch war mein Gemüth nie ruhig, weil ich von Ihnen, mein werther Jugendfreund, keine Nachrichten hatte, und sich meine Phantasie von Ihrem Geschick die traurigsten Bilder schuf. Ueberdieß ward mir der Mann, der sich mir zum Vater aufgedrungen hatte, nach und nach verdächtig und furchtbar. Er brachte alle Nächte außer dem Hause zu, und am Tage besuchten ihn wilde, sittenlose Männer, die bei jedem dritten Worte einen Fluch ausstießen, und mit mir auf die frechste Weise scherzten, ohne daß er dadurch beleidiget schien. Am Ende, als ich beinahe zwei Jahre in seiner Gewalt war, fand ich von ungefähr einen an ihn gerichteten,

offnen Brief, worin schreckliche Dinge standen. Der Schreiber desselben, der ein Jüngling von guter Herkunft zu seyn schien, nannte ihn mit den gräßlichsten Verwünschungen einen Betrüger, der ihn dahin gebracht habe, daß er ohne Rettung verloren sey, und sein Leben durch Selbstmord endigen müsse." —

„Diese Geschichte ist mir bekannt;" fiel Falkenburg, der Vater, ein: „Der Unglückliche war ein junger Edelmann, der in Einer Nacht sein ganzes, nicht unbeträchtliches Vermögen im Spiele verloren hatte, und sich am folgenden Tage eine Kugel durch den Kopf jagte. — Du mußt wissen, mein Sohn, daß der Abenteurer, der Rosalien — denn das ist ihr eigentlicher, unverkürzter Name — von der Landstraße hinweg raubte, ein Spieler von Profession, und noch dazu ein Falschspieler war. Er gab sich für einen italiänischen Obersten aus, und prangte mit verschiedenen unbekannten Ordenszeichen, die er wahrscheinlich selbst geschaffen und sich zugetheilt hatte. Doch war er wirklich Ritter vom goldnen Sporn: ein armseliger Orden, der bei dem Papst und seinen Nuntien um den billigen Preis einer vollwichtigen Pistole zu haben ist; daher denn die **Sacri Palatii Comites et Equites aurati**, wie sie in den Diplomen genannt werden, in keinem großen Ansehen

stehen. — Unser Spornritter war Inhaber einer Pharobank, und entführte Rosalien in der Absicht, sie in spätern Jahren als einen Lockvogel zu brauchen. Sie sollte in seinen nächtlichen Geschäftsstunden an seiner Seite sitzen, um durch die Magie ihrer Schönheit Spielkunden an die Glückstafel zu ziehen, und die Augen derselben so zu fesseln und zu beschäftigen, daß sie nicht Zeit hätten, dem Bankhalter auf die behenden Diebsfinger zu sehen. —

Diesen Plan entdeckte er einem seiner Vertrauten, und von Diesem erfuhr ihn der Graf von Wartstein, der mir zufällig die Sache erzählte. Der Ritter hatte seinem Busenfreunde sogar Rosaliens Geschlechtsnamen entdeckt, und ihm nicht verschwiegen, daß er sie in der Nähe von P**, aus welcher Stadt sie mit einem Knaben entflohen sey, auf der Straße gefunden und sich ihrer mit Gewalt bemächtiget habe. Das war mir wichtig; denn ich wußte aus den Briefen meines Kammerdieners, daß dieselbe Rosalie und mein Franz mit einander fortgewandert waren.

Ich konnte nicht ruhen: ich mußte das Mädchen sehen und sprechen. Das versetzte mich in die Nothwendigkeit, mit dem Ritter Bekanntschaft zu machen. Der Weg dazu war leicht gefunden. Ich verlor, un-

geachtet ich mich sonst nie in Hasardspiele einließ, eine Hand voll Dukaten an ihn, und zeigte bei dieser Gelegenheit so viel Gold, daß er mich für einen steinreichen Mann halten mußte. Da ich vollends die erlaubte List brauchte, mich im Umgang mit den Karten ungeschickter anzustellen, als ich eigentlich war: so mochte er wohl glauben, einen guten Fang an mir zu thun, und mich nach und nach völlig ausplündern zu können. Er zeichnete mich daher vor allen andern Spielern durch zuvorkommende Höflichkeit aus, und lud mich auf den folgenden Tag zum Frühstück in seine Wohnung ein.“ —

„Unvergeßlich ist mir dieser denkwürdige Tag!“ unterbrach ihn Rosalie: „Es war mir, da Sie kamen, als träte ein Engel ins Haus. Ich weiß dem ahnenden Lustgefühl, das mich ergriff, keinen Namen zu geben. Die Gesichtszüge meines jungen Freundes sprachen mich aus den Ihrigen an; selbst der Ton Ihrer Stimme erinnerte mich an die seinige. Ich faßte sogleich ein kindliches, unbegränztes Vertrauen zu Ihnen.“ —

„Auch Du gewannst auf der Stelle mein Herz!“ sagte Falkenburg: „Es nahm Dich in den ersten Minuten, statt des verlorenen Sohnes, zur Tochter an.“ —

„Aber“ — fuhr er, zum Sohne sich wendend, fort

— „wie sollte ich unsere Rosalie aus des Ritters Händen erlangen? Ich wußte freilich, daß durch Gold bei ihm Alles auszurichten war; doch es widerte mich, über sie mit ihm zu handeln; und er hätte gewiß ein unmäßiges, mein Vermögen übersteigendes Lösegeld gefodert. Drum dünkte mich's der beste Rath, ihm Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und sie zu entführen.

Des nächsten Abends, da ich wußte, daß er fest vor seiner Bank saß, ging ich in seine Wohnung. Rosalie und ihre Erzieherin waren allein. Ich knüpfte mit der letztern ein ausholendes Gespräch an, und sie verrieth durch Achselzucken und leise Seufzer, daß sie mit dem Herrn Ritter nicht sonderlich zufrieden war. Indessen kam, nach der mit ihm genommenen Abrede, der Graf von Wartstein. Ich schritt nun rasch zum Ziele, nannte Rosalien bei ihrem Geschlechtsnamen, entdeckte mich als Dein Vater, und sagte ihr: sie befinde sich in den Stricken eines gefährlichen Menschen, der nichts Gutes mit ihr im Sinne habe; aber sie solle sich mit Vertrauen in meine Arme werfen; ich würde sie retten. —

Die Alte rang staunend die Hände. Rosalie stürzte schluchzend vor mir auf die Knie. Der Graf von Wartstein, den die Gouvernante seit langer Zeit kannte, nahm jetzt das Wort, und erklärte sich für mich als

Bürge, daß ich ein Mann sey, auf den man sich verlassen könne. Ich machte ihr den Antrag, Rosalien hierher zu begleiten, und verstand mich zu vortheilhaftern Bedingungen, als sie bei dem Ritter gehabt hatte. Sie entschloß sich ohne langes Bedenken. Wir setzten die nächste Nacht zur Abreise fest, und ich übergab ihr eine Summe Geld, um Rosalien mit den nöthigsten Kleidern zu versehen; denn ich verlangte, sie solle jeden Faden, den ihr der Ritter geschenkt hatte, zurück lassen.

Als alles Nöthige nach meinem Wunsche verabredet war, eilte ich zur Pharobank, damit mich der Ritter nicht vermisse. Ich war darauf gefaßt, wieder eine Menge Dukaten an ihn zu verspielen; er aber ließ mich doppelt so viel, als ich am vorigen Abend verloren hatte, gewinnen, um mich dadurch für die Zukunft anzuködern. Ich lachte in meinem Herzen, und wir schieden im besten Vernehmen von einander.

In der folgenden Nacht verschwand ich mit Rosalien und ihrer Hofmeisterin, die sich noch bis den heutigen Tag bei mir aufhält. Unsere Abreise von W** ward in den kleinsten Umständen vom Glücke begünstiget. Ich hinterließ in der Wohnung des Ritters einen Brief, worin ich ihn warnte, weder Hand noch Fuß zu regen,

um sich etwa Rosaliens wieder zu bemächtigen: ich würde sonst — setzte ich drohend hinzu — den Arm der Gerechtigkeit gegen ihn aufrufen. —

Von diesem Arme ward er, ungeachtet er uns auf keine Weise verfolgte, bald erreicht. Der Graf von Wartstein meldete mir ein halbes Jahr nachher: der Ritter sey, wegen ungeheurer Betrügereien, in Untersuchung gerathen, und auf Lebenszeit zum Schiffziehen verurtheilt worden. Es hatte sich bei seinem Prozeß ausgewiesen, daß er nie in Kriegsdiensten gestanden hatte, sondern ursprünglich ein italiänischer Mäusefallen- und Hechelkrämer war." —

50.

Ein Brosamlein Moral.

Franz erzählte hierauf seine uns schon bekannten Abenteuer, und die Wiedervereinten fühlten sich so unaussprechbar selig, daß es Thorheit wäre, darüber viele Worte zu machen. —

Unter der Zeit, als oben auf dem Schlosse gleichsam

ein Himmel geöffnet war, that sich unten in der Stadt für gewisse Leute eine Hölle auf.

Der Leser wird sich erinnern, daß die fürstliche Regierung einem Justizbeamten aufgetragen hatte, Bullings Ränke und Verbrechen zu untersuchen. Der geldtrotzige Mann machte sich, als er es erfuhr, wenig daraus. Er hoffte, den Amtmann durch ein derbes Geschenk in eine Krähe zu verwandeln, die einer andern die Augen nicht aushackt. Doch weit gefehlt! Die abgesandte Spendung kam unberührt zurück, und der ehrliche Richter, durch diesen Bestechungsversuch beleidiget, nahm sich um so mehr vor, den erhaltenen Auftrag mit schonungsloser Strenge zu vollziehen. Er entdeckte bald, daß Bullings geräuchertes Privilegium, sammt den dazu geschmiedeten Rathsakten, elende Machwerke eines eben so frechen als einfältigen Betrugs waren. Advokat Rauf und der Direktor hatten die Dummheit begangen, sich dazu eines Papiers zu bedienen, das in einer erst seit wenigen Jahren erbauten Mühle verfertiget war. Es verrieth seine Jugend durch den eingezeichneten Namen des Müllers, der kaum dreißig Jahre alt seyn mochte, und also nicht schon vor fünfzig Jahren Papier gemacht haben konnte. —

Gerade zu derselben Stunde, da Jonas seinen Feind,

indem er ihn zu einem Landstreicher erniedrigen wollte, in den Grafenstand erhob, traf der Amtmann in Fehdingen ein, um an Ort und Stelle Gericht zu halten. Er ließ sogleich die Herren Jonas und Schneller in sein Absteige-Quartier rufen, und verhörte einen nach dem andern über den gespielten Betrug. Natürlich läugneten Beide; doch der überführende Zeuge, der aus dem Papiere selbst wider sie auftrat, zwang sie zum Geständnisse der Wahrheit. Jonas schob rasch die Schuld auf seinen Sachwalter; allein es half ihm nichts, da er besonders noch viel anderes Werg am Rocken hatte. Der Amtmann kündigte ihm und seinem Eidam Hausarrest an, und hatte schon bewaffnete Mannschaft bei sich, die sie bewachen sollte. Durch diese Maßregel erschreckt, baten sie dringend, sie nicht vor der ganzen Stadt zu beschimpfen. Der Amtmann wollte eben nicht härter verfahren, als ihm seine Pflicht gebot: er ließ sie daher, in Betrachtung ihrer Ansässigkeit, gegen gehörige Sicherheitsstellung frei. Doch entsetzte er vor der Hand, bis zum Ausgang der Sache, den Direktor seines Amtes, und Jonas mußte noch auf der Stelle ein summarisches, bis zum späten Abend dauerndes Verhör über die andern ihm zur Last fallenden Vergehungen aushalten, damit er sich nicht vorher mit

seinem Schwiegersohne darüber besprechen und berathen konnte.

Von diesen Vorgängen wußte man im glücklichen Schlosse nichts, und Herr Schneller erhielt, indem noch sein Schwiegervater vor dem peinlichen Richter auf einem heißen Brete stand, von oben herab dieses Billet:

Mein Herr Stadtdirektor!

Ich mache Ihnen hiermit bekannt, daß ich schon seit acht Jahren, durch einen mit dem Grafen von Wartstein abgeschlossenen Kauf, Erb- und Eigenthumsherr der Stadt und Herrschaft Fehdingen bin, und mir eben jetzt das Vergnügen gewährt habe, sie meinem leiblichen Sohne, der bisher am hiesigen Orte, unter dem Namen Franz, Handelsgeschäfte trieb, zum Geschenk abzutreten.

Ich ersuche Sie, dem Magistrat und der Bürgerschaft davon Nachricht zu ertheilen.

Graf von Falkenburg,
sonst Hermann genannt.

Schneller rieb sich die Augen: er glaubte zu träumen. Der Alte vom Berge — ein Graf? — Der Hoffammerrath Franz — sein leiblicher Sohn und Erb- und Gerichtsherr von Fehdingen? — Das klang

ihm wie ein Mährchen aus Tausend und Einer Nacht. Aber es stand mit den deutlichsten Buchstaben von Hermanns wohlbekannter Hand vor ihm auf dem Papiere, und es änderte sich keine Sylbe, er mochte das Billet von vorn oder von hinten lesen. Er rannte damit ohne Hut aus dem Hause, schrie die Schreckenskunde bei seinem Schwiegervater, der noch im Verhör war, in den Laden hinein, stürmte dann vor die Thüren und Fenster der Rathsherren, und foderte sie Knall und Fall auf's Rathhaus. In zehen Minuten waren sie beisammen. Er machte ihnen mit keuchender Stimme die wunderbare Neuigkeit bekannt. Alle sperrten Mund und Nase auf, und es ward einstimmig resolvirt: sich des folgenden Morgens gesammtschaftlich, mit Feierkleidern angethan, auf's Schloß zu begeben, und den beiden Herren Grafen von Falkenburg in Unterthänigkeit aufzuwarten.

Hierauf verließen sie schnell das Rathhaus, um der Neugier und Schwatzlust ihrer Frauen (die zum Theil schon an der Thüre des Sessionszimmers gehorcht hatten) eine angenehme Nahrung zu bringen.

Herr Jonas, der eben aus dem Verhör kam, begegnete ihnen auf der Straße. Sie waren ehedem gewohnt, in einer ziemlichen Entfernung das Haupt

vor ihm zu entblößen; doch jetzt griffen sie nicht einmal in der Nähe an ihre Hüte, und riefen ihm fast höhnisch die Frage zu: ob auch er dem jungen Grafen von Falkenburg seine Aufwartung machen werde.

Er verstand sie nicht. Sein Eidam reichte ihm seufzend den Brief des Grafen. Er las mit fieberhaftem Zittern, ließ das Blatt aus der Hand fallen, schlug sich einige Mal mit der geballten Faust vor die Stirn, riß seinen Schwiegersohn aus dem Kreise der Rathmänner, und zog ihn fort.

Sie trabten einige zwanzig Schritte ohne Wort und Laut. Dann machte Jonas seinem Herzen Luft. „Der jüngste Tag kommt!“ rief er mit gepreßter Stimme: „Es geschehen Zeichen und Wunder! — O, ich Dummkopf! ich Dummkopf! — Möchte der Alte vom Berge immerhin Graf oder Fürst seyn: wenn ich ihm nur nicht zu der Entdeckung, daß Franz sein Sohn ist, verholfen hätte! — O, dieser verfluchte Streich bringt mich unter die Erde!“ —

Schneller, der von jener unglücklichen Klatscherei nichts wußte, bat sich eine Erklärung aus, und erhielt sie.

„Hat sich nicht die ganze Hölle gegen mich verschworen?“ fuhr Jonas fort. „Alles, was ich that, um meinen Gegner zu stürzen, das hob ihn empor! Durch

mich gewann er zwanzigtausend Thaler, durch mich ward er Hofkammerath, und endlich sogar Graf und Erbherr von Fehdingen! — Ja, wenn ich nicht ruhe, so wird er noch ein Fürst und ein Gott! — Nun, ich will ruhen — mit mir ist's vorbei!" —

Der Eidam suchte ihn zu trösten; aber er rief immer heftiger: „Mit mir ist's vorbei!" So fuhr er wild in sein Haus, und verbot dem Direktor, ihm zu folgen.

Er wühlte die ganze Nacht, ohne sich einen Augenblick zu Bett zu legen, in seinen Geldkisten. Es durfte sich niemand ihm nahen. Er hatte sich in seiner Stube eingeschlossen, und zankte mit sich selbst. Bisweilen war er still, und es schien, als durchzählte er sein Geld mit Vergnügen; aber plötzlich schmetterte er eine Menge harter Thaler auf den Fußboden, und sprang, wie rasend, auf ihnen herum. „Unnützer Plunder!" schrie er: „was hilfst du mir jetzt, in der Zeit der Noth? — Kannst du meinen zerrütteten Alleinhandel wiederherstellen? — mich vom Zuchthause retten? — den Triumph meines Feindes vernichten? — und von mir abwenden die Schmach, mich vor ihm zu beugen? — Nichts, nichts von dem allen kannst du, elender Abgott!" — Er rannte, nach solchen Ausströmungen seiner Wuth, mit dem Kopfe gegen die Wand. Seine Familie fürchtete, er werde Hand an sich legen.

Gegen Morgen ward er ruhiger, nahm ein gutes Frühstück ein, ließ sich seine Handelsbücher bringen, verglich Einnahme und Ausgabe, und schien mit der Bilanz zufrieden. Diese Sturmstille dauerte aber nicht;

länger, als bis er hörte, daß sich das Rathskollegium, unter Anführung des Direktors, in Bewegung gesetzt hatte, um den beiden Grafen von Falkenburg seine Ehrerbietung zu bezeigen. Darüber tobte er fürchterlich, und drohte, auf der Stelle ein Testament zu machen und seine verheirathete Tochter zu enterben.

Der Senat kam auf's Schloß, ließ sich anmelden, und fand, mit Ausschluß seines Oberhauptes, eine gute Aufnahme. Des Direktors Besuch ward von den Grafen verbeten, weil sie aus dem Munde des Amtmanns, der Abends vorher auf dem Schlosse gewesen war, des Aktenverfälschers Entsetzung erfahren hatten. Die übrigen Rathsglieder wurden vorgelassen, und, nach einer freundlichen Unterhaltung mit ihnen, zur Mittagstafel eingeladen.

Bis dahin war es noch einige Stunden Zeit. Indessen gingen die Senatoren wieder in die Stadt hinab, und mit stolzen Schritten bei Bullings Hause vorbei. Keiner von ihnen hatte jemals die Ehre gehabt, an einer gräflichen Tafel zu speisen: darum blähten sie sich jetzt so auf, und würdigten ihren noch vor vier und zwanzig Stunden hochverehrten Gönner, der eben am Fenster stand, kaum eines Blicks. Nur ein einziger alter deutscher Degenknopf konnte nicht so kaltsinnig vorbei strotzen. Er besuchte den betrübten Freund, erzählte ihm haarklein, was auf dem Schlosse gesprochen und nicht gesprochen worden war, und meldete ihm unter andern: er habe dort gehört, der junge Graf trete die bisher geführte Handlung dem Marionettenspieler Lorenz ab.

„Geht zum Teufel, alter Schwätzer!" rief Jonas. „Müßt Ihr mir auch noch meinen letzten Trost rauben! — Ich hoffte, die vermaledeite Bude sollte geschlossen werden; aber nein! man übergibt sie einem lumpigen Puppenspieler, um den Handelsstand zu entehren, und mich zu Tode zu ärgern. — Nun, Welt ade! ich bin dein müde!" — Mit diesem Seufzer schob er den ehrlichen Graukopf zur Thür hinaus, und verschloß und verriegelte sich.

Eine Viertelstunde nachher ging er aus. Er hatte, ungeachtet das Wetter sehr heiter war, einen großen Regenmantel um sich geschlagen, den Hut tief in die Augen gedrückt, und wanderte mit hastigen Schritten hinaus an den Strom, den er einst den Seinigen nannte. Er lief eine Weile am Ufer hin und her, und schien mit dem Strome zu sprechen. Dann erstieg er eine von dem Flusse bespülte Felsklippe, warf den Mantel hinter sich von den Schultern, und sprang hinab in die Fluth.

Ein angelnder Fischer, der von fern den Todessprung sah, eilte herbei, tauchte bei der Felsklippe unter das Wasser, fand und ergriff den Leichnam, konnte ihn aber, wegen dessen ungewöhnlicher Schwere, nicht ans Land bringen. Es gelang ihm erst mit Hülfe einiger Leute, die er aus der Stadt herzu rief. Doch der Körper war schon erstarrt und erkaltet. Kein Belebungsmittel schlug an. Der Selbstmörder hatte sich rings um den Leib große, straff gefüllte Geldsäcke gebunden, um sie in jene Welt mit hinüber zu nehmen.

Laßt uns von diesem widrigen Gegenstande die Augen abwenden! — —

Franz und Rosalie wurden bald ein sehr glückliches Paar. Moritz wartete noch ihre Vermählung ab, und folgte dann seiner Neigung, fremde Länder zu sehen. Der Direktor verlor auf immer sein Amt. Rauf gewann dagegen eine Stelle — im Zuchthause. Windmantel, der Horcher und Klätscher, erhielt plötzlich seinen Abschied. Wilhelminen, die Gute, heirathete, nach Verfluß eines Jahres, der wackre Lorenz, dem Graf Franz sein Handelsgewölbe übergab, und das ganze Waarenlager zum Geschenk machte. Die Bullingsche Handlung ward, unter Polykarps Beistande, von der Witwe fortgesetzt; doch von nun an hörten alle Feindseligkeiten zwischen den verwandten Häusern auf.

Und so endete sich denn der Fehdingsche Krämerzwist, dessen Geschichte vielleicht hier und da einem Leser zum Lebens- und Sittenspiegel dienen kann. Die Welt hegt noch manchen Jonas Bulling, der, ohne gerade Kaufmann zu seyn, den Wohlstand Anderer heimlich und öffentlich untergräbt. Ein solcher Neidhart lege, mit ernstlichen Besserungsentschlüssen, dieses Buch aus der Hand! Setzt er aber dennoch das Spiel seiner Ränke fort, so strafe ihn dafür der Verdruß, das Glück des Gegners, an dessen Verderben er arbeitet, mit jedem Tage herrlicher blühen zu sehen!

STADTBIBLIOTHEK ... BURG

8° L. 8.
Langhein.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langbein, August Friedrich Ernst,

A. F. E. Langbeins prosaische Werke

Bd.: 25

Stuttgart 1837

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4110 -30
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260895-4